

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Gründung
des
Fränkischen Reiches
bis zur
Reichsteilung im Jahre 843**

Sonderheft Nr. 4



**Gründung
des
Fränkischen Reiches
bis zur
Reichsteilung im Jahre 843**

Sonderheft Nr. 4

Fränkisches Reich

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
Gründung des Fränkischen Reiches bis zur Reichsteilung im Jahre 843	2-92
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	93-95

Gründung des Fränkischen Reiches bis zur Reichsteilung im Jahre 843

Verflucht sei, wer einen Blinden irreführt auf dem Wege!
5. Mose 27, 18

481

Als Childerich I. (König der salischen Franken) um 481 stirbt, übernimmt sein Sohn Chlodwig den Königsthron.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den fränkischen König Childerich I. (x806/493): >>(Frankenreich) ... Der fränkische König Childerich I. (457-481), dessen Grab man 1653 zu Tournai gefunden hat; darin den Siegelring des Königs, zahlreiche Münzen u.a.

Childerich unterhielt gute Beziehungen zu den Römern und kämpfte als ihr Bundesgenosse gegen Westgoten und Sachsen; zur katholischen Kirche stand er bereits in freundlichem Verhältnis.

In der Zeit nach den Eroberungen Chlodios, aber wahrscheinlich noch vor dem Tod Childerichs ist der älteste Text der Lex Salica (Salisches Gesetz) entstanden, des ersten uns erhaltenen deutschen Rechtsbuches und zugleich des einzigen, welches uns einen Blick in die altgermanische Verfassung vor den durch die Gründung des großen fränkischen Reiches hervorgerufenen Veränderungen tun läßt.

Wir erkennen aus derselben, daß die freien Franken, die, in Dörfern zusammenlebend, vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht trieben, noch den Kern der Bevölkerung bildeten, neben denen die hörigen Leten (Liten), die nicht sehr zahlreiche römische Bevölkerung und die unfreien Knechte aller politischen Rechte entbehrten.

Der ... König, dessen seinem ganzen Geschlecht eigentümliches Abzeichen der Schmuck der lang herabwallenden, von keinem Schermesser berührten Locken ist, steht an der Spitze des Staates; aber er ist noch nicht der alleinige Träger der Souveränität, sondern bei wichtigen Dingen an die Zustimmung des Volkes, das alljährlich zum Märzfeld als Heerversammlung in Waffen zusammentritt, gebunden.

Er ist noch nicht im Besitz der Gerichtshoheit, vielmehr wird die Leitung und der Vorsitz der

Gerichte, die nach Hundertschaften zusammentreten, noch durch einen vom Volk für jede Hundertschaft erwählten Beamten ... ausgeübt; dagegen ist die exekutive Gewalt und auch die Vollstreckung der gerichtlichen Urteile bereits auf den König und seine Beamten, die Grafen, übergegangen. So ist das Recht der salischen Franken ein sehr merkwürdiges Dokument aus der Zeit der allmählichen Umwandlung der alten germanischen, auf der Souveränität des Volkes beruhenden Verfassung in das souveräne Königtum.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die fränkischen Merowinger (x327/49-51): >>**Die Heraufkunft der Merowinger**

Die Urheimat der Franken, deren Namen man im frühen Mittelalter mit Begriffen wie "mutig", "kühn", "frech" in Verbindung brachte, war am Niederrhein. Ihr Volk, das keine einheitliche Führung hatte, entstand vermutlich durch den Zusammenschluß zahlreicher Kleinstämme im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert zwischen Weser und Rhein. Erstmals erwähnt werden sie bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, als sie mit den Römern erbitterte Kämpfe führten, die auch noch im ganzen 4. und 5. Jahrhundert fort dauerten.

Damals durchbrachen die rechts des Stromes sitzenden Franken die römische Rheinlinie, über die einzelne wahrscheinlich schon vorher in das Anliegergebiet eingesickert waren. Sie stießen auf Xanten vor, das die römische Bevölkerung um 450 geräumt, darauf der fränkische Kleinstamm der Chattuarier besiedelt hatte.

Sie drangen in den Raum zwischen Rhein und Mosel. Sie nahmen Mainz und Köln, das sie, bei seiner endgültigen Besetzung um 460, zum Zentrum eines unabhängigen fränkischen Staates, der Francia Rinensis, unmittelbar links des Flusses machten. Allmählich brachten sie das Land an der Mosel und das bis zur Maas an sich. Trier wurde von ihnen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts viermal erobert und von den Römern jedesmal zurückgewonnen, bis es um 480 endgültig fränkisch blieb. Seine Einwohnerzahl sank von vermutlich 60.000 im 4. auf einige tausend im 6. Jahrhundert.

Die Invasoren gründeten in Belgien und Nordfrankreich fränkische Fürstentümer, die jeweils einem Regulus, einem Kleinkönig, unterstanden. Bereits um 480 gehörte der ganze Rheingau zwischen Nijmegen und Mainz, das Maasgebiet um Maastricht sowie das Moseltal von Toul bis Koblenz zur Francia Rinensis. Die Römer erlaubten den Franken die Niederlassung unter der Bedingung, ihnen als Verbündete Kriegsdienste zu leisten, und sie wurden auch von allen Germanen ihre zuverlässigsten Waffengefährten, zerfleischten sich freilich meist in wilden Stammesfehden selbst. Schließlich aber geboten die Merowinger über das ganze römische Gallien.

Etwa zwischen Somme und Loire lag im späteren 5. Jahrhundert der Teil des Landes, den die Römer noch beherrschten, fast ringsum eingeschnürt von germanischen Völkern. Die größten Gebiete hatten Westgoten und Burgunder im Süden und Südosten besetzt, die Alemannen saßen im Osten, die Franken im Norden, etwa zwischen Rhein und Somme.

Doch wie die Germanen die Römer einschnürten, so schnürten die Franken sich wieder gegenseitig ein, Kleinstämme, die Kleinkönige regierten, mit einer nicht nur räumlich, sondern auch politisch sehr begrenzten Macht. Waren diese Stämme doch demokratisch, "militär-demokratisch" organisiert, ihre Führer noch immer beträchtlich vom Willen des ganzen freien Volkes abhängig. Die "Gesamtheit der Franci", der freien Waffenträger, erhob den König und setzte ihn wieder ab, wenn er ihr nicht mehr paßte. ...<<

486

Fränkisches Reich: Chlodwig I. (466-511, Geschlecht der fränkischen Merowinger) besiegt im Jahre 486 bei Soissons in Gallien die letzten römischen Truppen des Feldherren Syagrius und gründet anschließend das erste fränkische Großreich.

Chlodwig ist ein grausamer, listiger Gewaltherrscher, der in den folgenden Jahren nach und nach alle anderen fränkischen Könige heimtückisch ermorden läßt.

Der deutsche Geschichtsschreiber Otto von Freising (um 1114-1158, Gelehrter, Politiker und Geistlicher) schreibt später über die Anfänge der Herrschaft des fränkischen Königs Chlodwig I. (x092/103): >>Als auch Childerich starb, hinterließ er sein Reich seinem Sohn Chlodwig, dies ist der Chlodwig, der vom seligen Remigius getauft worden ist und der erste christliche Frankenkönig war.

Da Syagrius (römischer Machthaber in Gallien) keinen Sieg über Chlodwig zu erringen vermochte, floh er zu Alarich, ... aber er wurde auf dessen Verlangen ausgeliefert und hingerichtet. Auch die Römer, die in Gallien wohnten, wurden ausgerottet, so daß auch nicht eine Spur mehr von ihnen dort zu finden ist.

Ich glaube aber, daß die in Gallien wohnenden Franken von da an ihre Sprache, die sie bis heute gebrauchen, von den Römern entlehnt haben. Denn die anderen, die am Rhein und in Germanien geblieben sind, gebrauchen die deutsche Sprache. Welches aber vorher ihre angestammte Sprache war, weiß man nicht.<<

Der Bischof Gregor von Tours (um 540-594, schreibt die "Fränkische Geschichte") berichtet später über den fränkischen König Chlodwig (x248/9-10): >>Als Chlodowech seinen Sitz zu Paris hatte, schickte er heimlich zum Sohne des Sigibert (eines fränkischen Teilkönigs in Köln) und sprach: "Siehe, dein Vater ist alt, schwach zu Fuß und hinkt. Stürbe er, so würde dir sein Reich und unsere Freundschaft mit Recht zuteil werden."

So wurde jener zur Herrschaft verlockt und sann darauf, wie er den Vater tötete. Und als dieser einst Köln verließ und über den Rhein ging, und im Walde umherzuschweifen, und da um Mittag in seinem Zelte schlief, kamen gedungene Mörder über ihn und sein Sohn ließ ihn töten, um selbst die Herrschaft an sich zu reißen.

Er schickte alsbald Boten an König Chlodowech und ließ ihm den Tod seines Vaters melden. Die sprachen: "Mein Vater ist tot, und sein Reich und seine Schätze sind mein. Sende etliche von deinen Leuten zu mir, und willig will ich dir schicken, was dir von den Schätzen meines Vaters gefällt."

Jener aber sprach: "Dank für deinen guten Willen! Wenn unsere Leute zu dir kommen, so zeige ihnen, ich bitte dich, nur alles; du magst es dann selbst behalten."

Und da sie kamen, öffnete er ihnen den Schatz seines Vaters. Als sie nun dies und jenes in Augenschein nahmen, sagte er: "In diesen Kasten pflegte mein Vater seine Goldstücke zu legen."

"Stecke doch einmal deine Hand hinein bis auf den Boden," sagten sie, "damit du uns alles zeigst." Er tat dies und beugte sich tief. Da aber erhob einer den Arm und hieb ihm mit der Axt in den Hirnschädel. So traf ihn dasselbe Los, daß er ruchlos seinem Vater bereitet hatte.

Da aber Chlodowech hörte, daß Sigibert getötet, wie auch sein Sohn, kam er an Ort und Stelle und berief alles Volk:

"An diesem allen bin ich durchaus ohne Schuld. Da es jedoch einmal so gekommen ist, so gebe ich euch diesen Rat: Wendet euch zu mir, daß ihr sicher lebt unter meinem Schutze."

Als sie dies vernahmen, schlugen sie unter lautem Zuruf an ihre Schilde, hoben ihn auf den Schild und setzten ihn zum König über sich. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den fränkischen König Chlodwig (x806/493): >>(Frankenreich) ... Mit Childerichs Sohn und Nachfolger Chlodwig (481-511) tritt die Geschichte der Franken in ein neues Stadium. In drei gewaltigen Stößen breitete er seine Herrschaft weiter aus:

486 vernichtete er durch die Besiegung des Syagrius den letzten Rest der Römerherrschaft in Gallien und erweiterte dadurch sein Gebiet zuerst bis zur Seine und allmählich weiter südlich bis zur Loire, worauf er seinen Wohnsitz von Tournai nach Soissons verlegte.

496 besiegte er in einer am oberen Rhein (nicht bei Zülpich) gelieferten Schlacht die Alemanen, unterwarf sie seiner Herrschaft und entriß ihnen das Maingebiet, das mit Franken bevöl-

kert wurde, worauf er mit einem Teil seines Volkes zum Christentum katholischen Bekenntnisses übertrat, ein Schritt, der den Franken nicht nur die für die Ausbreitung ihrer Herrschaft sehr wichtige Unterstützung der römisch-katholischen Geistlichkeit gegen die arianischen Westgoten und Burgunder sicherte, sondern von noch viel größerer Bedeutung dadurch geworden ist, daß er zuerst die welthistorisch wichtige Verbindung zwischen dem fränkischen Königtum und der römischen Kirche anbahnte und ermöglichte.

Im Bündnis mit den Burgundern unternahm er 507 einen Zug gegen die Westgoten, schlug deren König Alarich bei Voullon unweit Poitiers und erweiterte die Herrschaft der Franken bis zur Garonne.

Schon vorher hatte er begonnen, durch List und Gewalt die noch von ihm unabhängigen Herrschaften der salischen Franken zu beseitigen; jetzt unterwarf er auch die Ripuarier, und als er 511 in Paris starb, waren alle Franken seinem Zepter untergeben. So war er aus dem König einer kleinen germanischen Völkerschaft zum Gebieter eines gewaltigen, größtenteils auf romanischem Boden begründeten Reiches geworden. Aber eben durch diese Eroberungen war auch die Stellung des Königtums bei den Franken selbst eine wesentlich andere geworden.

Seinen römischen Untertanen gegenüber, die er politisch den Franken gleichstellte, übte der König von vornherein weit bedeutendere Rechte aus, als sie bis dahin einem germanischen König seinem Volke gegenüber zugestanden hatten; dieser Umstand einerseits und andererseits die Tatsache, daß die gemachten Eroberungen nicht zunächst von dem Volk, sondern von dem König der Franken ausgegangen waren und als die seinigen erschienen, trug dazu bei, auch den Franken gegenüber dem Königtum zur vollen Souveränität zu verhelfen, was seinen höchsten Ausdruck darin findet, daß der vom Volk erwählte Richter der Lex Salica in der Verfassung des neuen fränkischen Reiches verschwindet und die gesamte richterliche Gewalt auf den König und die von ihm ernannten Beamten, die Grafen, übergeht. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den fränkischen König Chlodwig I. (x327/52-56): >>**Kometenhafter Aufstieg eines Staatsbanditen**

Bei Childerichs Tod 482 wurde sein anscheinend einziger Sohn, der sechzehnjährige Chlodwig I. (466-511), sein Nachfolger; ein fränkischer Zwergpotentat neben anderen solchen Potentaten, Ragnachar in Cambrai etwa oder Chararich, dessen Machtbereich nicht näher bekannt ist. Chlodwigs Vater hatte manches vorbereitet, der Sohn aber setzte fort, vollendete sozusagen. Denn der "kometenhafte Aufstieg" (Ewig) dieses skrupellosen durchtriebenen Bauernfürsten, mit dem auch die "Vorgeschichte des Deutschtums" (Löwe) beginnt, wird von der Geschichtsschreibung seit nun rund eineinhalb Jahrtausenden glorifiziert.

Doch ethisch gesehen (auch gewissermaßen christlich gesehen), unter dem Gesichtspunkt von "Menschenrechten" (und Christenpflichten, die ja schon damals galten, nicht zu rauben nämlich, nicht zu morden), ist Chlodwigs Laufbahn nichts anderes gewesen als der kometenhafte Aufstieg eines Gangsters, eines Staats- und Starbanditen (um kleinere Gangster durch solche Nachbarschaft nicht zu kompromittieren).

Verbündet mit verschiedenen Bruderstämmen, dehnte Chlodwig das salische Teilreich um Tournai, das unbedeutend und auf einen kleinen Teil Nordgalliens in der Belgica secunda beschränkt gewesen, durch fortgesetzten Raub, Mord, Krieg immer weiter über die provinzialrömischen Gebiete links des Rheins aus, erst bis zur Seine, dann bis zur Loire, dann bis zur Garonne, wodurch die Gallorömer unter die Herrschaft der Franken kamen. "Den Franken habe zum Freund, nicht zum Nachbarn", hieß es schon damals.

Ein so kriegslustiges Volk, dem überdies der Ruf der Treulosigkeit anhaftete, war für den christlichen Klerus von früh an attraktiv. Arianer, besonders aber Katholiken suchten seinen Führer zu gewinnen. Denn alle namhaften Fürsten des Abendlandes sind seinerzeit entweder Arianer oder Heiden gewesen. Kaum also war Chlodwig in Tournai König geworden, da

wandte sich der Metropolit von Reims an ihn, der heilige Remigius, ein Mann "von hoher Wissenschaft", rühmt Bischof Gregor im selben Atemzug, und Erwecker eines Toten.

Der Sprengel des Remigius aber lag mitten im Land des Syagrius, den Chlodwig dann zur Strecke brachte - anscheinend mit Hilfe der katholischen Bischöfe dort. Und schon jetzt fühlte Remigius sich berufen, dem "berühmten und durch Verdienste erhabenen Herrn König Chlodwig" graue Eminenzen aufzudrängen, "Berater", die seinem "Rufe förderlich" seien. "Zeige Dich voll Ergebenheit gegen die Bischöfe und hole stets ihren Rat ein", schreibt er dem Fürsten, noch bevor dieser Christ ist.

"Wenn Du Dich mit ihnen verstehst, wird Dein Land gut dabei fahren." 486 oder 487 schlug Chlodwig gegen Syagrius los, formal dort der letzte Repräsentant des Römischen Reiches, faktisch aber schon unabhängig. Noch unter dessen Vater, dem Heermeister Aegidius, hatte Chlodwigs eigener Vater Sachsen und Westgoten bekämpft, doch offenbar auch schon wider Aegidius selbst die Waffen erhoben, wie eben jetzt Chlodwig auch gegen den Sohn.

Der Zeitpunkt war günstig, kurz vor dem fränkischen Raubzug war der mächtige Westgotenkönig Eurich gestorben, von den Salfranken in Gallien am meisten gefürchtet. Sein Tod dürfte Chlodwig nicht wenig ermuntert haben. Im Bund mit seinem Vetter, Regulus Ragnachar von Cambrai, vernichtete er in der Schlacht bei Soissons den letzten Rest römischer Macht in Gallien.

Während der Franke, "noch vom heidnischen Aberglauben befangen" (Gregor), übel hauste, auch zahlreiche Kirchen plündern ließ, floh Syagrius nach Toulouse, in die westgotische Hauptstadt. Doch Chlodwig drohte dem etwas schwachen Nachfolger Eurichs mit Krieg, worauf Alarich II. den Flüchtling ausgeliefert, ... mit dem Rest des geschlagenen Feindes die eigene Soldateska verstärkt und Soissons, bisher Hauptsitz des Syagrius, zu seiner neuen Residenz macht ...

Eine fünfhundertjährige Geschichte war damit beendet, alles Land bis zur Seine geraubt und bald, nachdem der Räuber, der rex Francorum, seine Macht etwas gefestigt (hatte), sollte er weiter rauben. "Viele Kriege führte er fortan und gewann viele Siege", rühmt Bischof Gregor, just nachdem er noch über einen ganz persönlichen Mord des Königs breit berichtet hatte.

Ein großes Blutbad und das erste Datum deutscher Kirchengeschichte

Chlodwig ging bald von Soissons nach Paris, das dann die bedeutendste Stadt, zumindest im 7. Jahrhundert der eigentliche Mittelpunkt des Frankenreiches wurde, wo auch die meisten Merowingerkönige begraben liegen. Und um 493, als er schon von der Seine zur Loire vorgestoßen, Herr über ganz Nordgallien und unmittelbarer Nachbar der Westgoten geworden war (die, neben den Burgundern, über Südgallien herrschten), da wurde er, der unstrittig erste aller fränkischen Fürsten, immer interessanter für die Katholiken und sie für ihn.

Er heiratete jetzt die junge burgundische Prinzessin Chlothilde, eine Tochter des Teilherrschafters Chilperich II. und Nichte des Oberkönigs Gundobad, die, im Gegensatz zu ihren Brüdern, katholisch war und heilig wurde.

Schon diese Hochzeit hatten wahrscheinlich gleich zwei Heilige, der heilige Avitus und der heilige Remigius, arrangiert. Und da es katholische Taktik war, mit den Gattinnen der Germanenfürsten auch diese selbst und ihr Volk zu gewinnen, kann es durchaus sein, daß Chlothilde, "die gläubige Königin", dem König seit ihrem Hochzeitstag, wie der Chronist sagt, "in den Ohren lag", den rechten Glauben anzunehmen, "von den Götzen" abzulassen, "denn sie können sich und anderen nichts nützen", ja, daß sie Jupiter einen "Schweinekerl" schimpfte, der es mit seiner Schwester getrieben. Doch wurde Chlodwig "auf keine Weise" umgestimmt. Sein Stamm schien einfach noch nicht konversionsbereit - "bis er endlich einst mit den Alemannen in einen Krieg geriet".

Endlich, schreibt Gregor, weil seine Gemeinschaft fast stets durch Katastrophen (der anderen) erstarkt. Erst inmitten eines "gewaltigen Blutbads", in dem die vereinigten Salier und Rhein-

franken die heidnischen Alemannen metzelten, soll ihn, als sein Heer schon wich, schon fast vernichtet war, die "entscheidende Gnade" heimgesucht, soll er "mit Tränen" gerufen haben: "Jesu Christe, du, von dem Chlotilde sagt, du seiest der Sohn des lebendigen Gottes ... und da er solches gesprochen, wandten die Alemannen sich und begannen zu fliehen".

Dies ist reine Sage. Oder genauer: katholische Kirchengeschichte, an die Lügen der Kirchenväter erinnernd nach dem Sieg Konstantins über seinen Mitherrscher Maxentius. Doch steht Chlodwigs Konversion offenbar mit dem Alemannenkrieg in Zusammenhang, womit er seinen Raubstaat auf den Mittel- und Oberrheinbereich ausgedehnt, vielleicht auch ostrheinisches Gebiet schon seiner Kontrolle unterworfen hat.

Die Alemannen (oder Sueben), erstmals 213 genannt, waren aus dem Elbgebiet eingewandert und vermutlich Ende des 2. Jahrhunderts durch verschiedene westgermanische Heer- und Wanderhaufen in der Gegend des Mains verstärkt worden; heißt ihr Name doch, was noch heute jeder (wenn er's weiß) heraushört: alle Männer. Die Alemannen, die an Rhein und Limes die Grenzen des römischen Reiches bedrängten, waren im Jahr 406, zum Teil mit Wandalen und Alanen, nach Gallien und Spanien gewandert.

Ihre Mehrheit aber hatte das Elsaß erobert, ein großes Gebiet der heutigen Schweiz sowie das Land zwischen Hier und Lech. Als sie von dort weiter nach Nordwesten vorzudringen suchten, stießen sie mit den Franken zusammen, besonders mit den das Moselgebiet beherrschenden Rheinfranken. Diese, bereits um 475 mit den Burgundern gegen die Alemannen verbündet, setzten sich um 490 in einer Schlacht bei Köln, wo man den dortigen Kleinkönig Sigibert am Knie verwundet hat, nicht deutlich durch.

Grund genug für Chlodwig, einzugreifen: um 496/497 blieb bei (dem nicht genau lokalisierten) Tolbiacum, wahrscheinlich im Elsaß, der namentlich bisher unbekannt alemannische König auf dem Schlachtfeld. Chlodwig fiel in das rechtsrheinische Alemannien ein und vernichtete einen großen Teil seiner noch heidnischen Bewohner. Ein Jahrzehnt später, um 506, erhoben sie sich zwar weithin wieder, wurden jedoch, vielleicht bei Straßburg, erneut blutig zusammengeschlagen, wobei abermals der Alemannenkönig in der Schlacht umkam.

Von den Franken verfolgt, flohen sie südwärts bis ins Alpenvorland, in die Raetia prima (Provinz Chur), die Raetia secunda (Provinz Augsburg), (Einfluß-)Gebiete des Ostgoten Königs Theoderich, der seinem Schwager Chlodwig Einhalt geboten und die Flüchtlinge in Rätien, in Pannonien, in Norditalien angesiedelt hat. Im Elsaß aber, im südlichen Rheinhessen, in der Pfalz, in Gegenden an Main und Neckar gerieten die Alemannen unter die direkte Gewalt Chlodwigs. Und von da aus drangen die Franken später weiter nach Osten vor, bis zur Saale, zum oberen Main und fast bis zum Bayrischen Wald. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Gründung und Eroberungen des Frankenreiches (x057/37-38): >>Nur einem germanischen Volk, den Franken, gelang es, ein Reich zu gründen, daß die Stürme der Völkerwanderung überstand, sich zu einem Weltreich ausdehnte und die Grundlage für die Entwicklung der westeuropäischen Geschichte bildete.

Die Franken (d.h. die Freien, Kühnen) saßen am Niederrhein. König Chlodwig aus dem Geschlecht der Merowinger, schloß die Franken zu einem einheitlichen Staat zusammen und begann seine Eroberungszüge. Nacheinander unterwarf er das Land des römischen Statthalters Syagrius zwischen Seine und Loire, die Alemannen beiderseits des Oberrheins und den Besitz der Westgoten zwischen Loire und den Pyrenäen.

Seine Söhne besiegten die Thüringer, Burgunder, Bayern und eroberten die Provence. So war ein fränkisches Großreich geschaffen worden, das um die Mitte des 6. Jahrhunderts vom Atlantischen Ozean bis zur Saale und zum Böhmerwald und vom Mittelmeer bis zur Rheinmündung reichte. Häufige Reichsteilungen (Austrien, Neustrien, Burgund) und Familienzwickigkeiten des Königsgeschlechts schwächten die Macht der Merowinger. ...<<

Das Heer des fränkischen Königs Chlodwig I. besiegt im Jahre 496 die Alemannen am Oberrhein.

Nach diesem Sieg läßt er sich als erster germanischer Herrscher vermutlich im Jahre 498 katholisch taufen, weil er zur Festigung seiner Machtposition den großen Einfluß der römisch-katholischen Kirche benötigt. Die Germanen unter fränkischer Herrschaft müssen danach zwangsläufig katholisch werden.

Gregor von Tours schreibt später über die Bekehrung des fränkischen Königs Chlodwig (x246/136): >>... Aber auf keine Weise konnte er zum Glauben bekehrt werden, bis er ... mit den Alemannen in einen Krieg geriet. ... Als die beiden Heere zusammenstießen ... (war) Chlodwigs Heer nahe daran, völlig vernichtet zu werden.

Als er das sah, ... sprach er: "Jesus Christus, ... Sieg (gibst du) denen, die auf dich hoffen. ... Schenkst du mir jetzt den Sieg über diese meine Feinde,... so will ich an dich glauben und mich taufen lassen auf deinen Namen. Denn ich habe meine Götter (umsonst) angerufen ..."

Als er dies gesagt hatte, wandten sich die Alemannen und begannen zu fliehen. ...

Chlodwig ging, ein neuer Konstantin, zur Taufe hin ...<<

Am Anfang eines fränkischen Gesetzbuches heißt es damals (x144/92): >>Es lebe, wer die Franken liebt! Christus behüte ihr Reich, schirme ihr Heer, gebe einen fröhlichen Frieden und glückselige Zeiten! Denn sie sind das Volk, welches das harte Joch der Römer im Kampfe zerbrach und nach Empfang der Taufe die Leiber der heiligen Märtyrer, welche die Römer den reißenden Tieren zum Zerfleischen vorwarfen, mit Gold und Edelgestein schmückten.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Christianisierung der germanischen Völker (x327/27-31): >>**Zur Verbreitung des Christentums im Westen**

... Im ausgehenden 5. Jahrhundert begann man die Franken zu "missionieren", im ausgehenden 6. Jahrhundert die Angelsachsen, die Langobarden, im 9. ging man zur Christianisierung des europäischen Nordens, um die Jahrtausendwende zur "Bekehrung" der Tschechen, Polen, Ungarn über.

Und da das Christentum nun nicht mehr, wie in vorkonstantinischer Zeit, eine verachtete, sondern die anerkannte Religion eines Weltreiches war, zogen die Päpste statt einzelner gleich ganze Völker in ihr Netz - wie sie, anderwärts, auch ganze Völker mitvernichteten, "mit Stumpf und Stiel", prahlt Kirchenlehrer Isidor; die Ostgoten etwa oder die Wandalen, über die der in Marseille lebende Mönch Prosper Tiro dem Mittelalter seine bis heute nachwirkende Verzeichnung zuführt, häufig "Greuelpropaganda" (Diesner).

Konversionsmethoden und -motive

Die Christianisierung der germanischen Völker ... geschah nicht nur zu sehr verschiedenen Zeiten, sondern auch auf sehr verschiedene Art. Zwei typisch christliche Aktivitäten aber gehörten bei der Germanenmission zusammen, die Predigt und die Zerstörung. Dabei war in merowingischer Zeit nicht die Predigt das Hauptmittel der Mission. "Es gab eine sinnenfälliger Methode, um den Heiden die Unkraft ihrer eigenen Götter und die Übermacht des Christengottes zu beweisen, nämlich die Vernichtung der heidnischen Heiligtümer.

Die Missionspredigt pflegte solche Zerstörungen einzuleiten oder zu erläutern, stand also, ganz im Gegensatz zur altchristlichen Missionsweise, an zweiter Stelle" (Blanke). Und Jürgen Misch schreibt: "Schon die ersten Missionare setzten sich bedenkenlos über vieles hinweg, das eigentlich zur Substanz der Lehre Jesu gehört.

Um der nominellen Annahme willen wurde geändert, weggelassen und verfälscht. Das zeigt sehr deutlich, daß es hier weniger um die Verbreitung einer neuen Heilslehre ging zur Rettung der Seelen aller, die daran glaubten, sondern um ganz reale Machtinteressen derer, die davon profitierten ...

Das Reich Gottes auf Erden war durchaus materieller und weltlicher Natur. Und seine Einrichtung wurde mit allen, aber auch wirklich allen Mitteln vorangetrieben." Natürlich hat man nicht nur zerstört, kam es häufig "bloß" zu sogenannten Christianisierungen, das heißt, man wandelte die heidnischen Tempel in christliche um, indem man durch exorzistische Riten die bösen Geister austrieb, die Gebäude als Kirchen neu weihte.

Wie man ja alles sich anverwandelte, einverlebte, was brauchbar schien, und alles andere als Werk des Teufels diffamierte, zerstörte. Ein wichtiges Motiv bei der Heidenbekehrung, auch bei der Gängelung bereits Bekehrter, war ohne Zweifel das stete Skrupel- und Schreckenein-jagen, eine kontinuierliche Angstmacherei - Angst durch die Jahrhunderte.

Angst war überhaupt der "bezeichnende Zustand des durchschnittlichen Menschen im Mittelalter ...: Angst vor der Pest, Angst vor der Invasion fremder Heere, Angst vor dem Steuereinnehmer, Angst vor der Hexerei und der Magie, vor allem Angst vor dem Unbekannten" (Richards). Die Priester vieler Religionen lebten und leben von der Angst der durch sie Angeführten, besonders auch die christlichen Priester.

Es spricht für sich, daß der heilige Caesarius von Arles (gestorben 542), ein absolut romhöriger Erzbischof (Spezialist für "Landseelsorge" und, sein ganz besonderer Ruhm, die Tag-für-Tag-Predigt), in fast all seinen mehr als zweihundert tradierten Propaganda-Auftritten mit dem "Jüngsten Gericht" schreckt. Was immer Anlaß seiner homiletischen Ergüsse ist, kaum je versäumt er, eindringlich "Christi Richterstuhl" zu beschwören, den "ewigen Richter", sein "hartes und unwiderrufliches Urteil" etc.

Übertritte der heidnischen Germanen zum Christentum waren häufig rein materiell motiviert, schon durch "Prestigegründe" bedingt, zumal wenn man unter die Botmäßigkeit christlicher Nachbarn geriet. An deren Fürstenhöfen konnten selbst vornehme Heiden vom Mahl "wie Hunde" weggescheucht werden, weil es Christen verboten war, mit Heiden an einem Tisch zu essen. Bezeichnenderweise kroch ja auch der Adel zuerst zu Kreuze, bei Bayern, Thüringern, Sachsen ganz gleich.

Auch Habsucht spielte eine Rolle, wie anschaulich die Anekdote von jenem Normannen illustriert, der mit fünfzig anderen einst zu Ostern an den Hof Kaiser Ludwigs kam, um sich taufen zu lassen. Da aber mehrere Taufkleider fehlten, flickte man schnell Ersatzgewänder zusammen, worauf ein älterer Täufling wütend dem Kaiser zurief: "Schon zwanzigmal hat man mich hier gebadet und mir die besten und weißesten Kleider angetan, aber so ein Sack steht keinem Krieger, sondern einem Schweinehirten zu.

Und wenn ich mich nicht meiner Nacktheit schäme, nachdem man mir meine Kleider weggenommen, aber nicht die von Dir gegebenen angelegt hat, würde ich Dir Dein Gewand samt Deinem Christus lassen."

Wir wissen längst, vieles - nicht alles -, was man der Welt über den "Germanen" erzählt hat, ist gelogen. So bieder, offenherzig, treu, so ehrenhaft, gerecht und lauter, wie ihn das geläufige Germanenbild allzulange vorgeführt und gerade in Deutschland schulfähig gemacht hat, war er nicht. Oder doch nur in einem Frühstadium seiner Entwicklung.

Die überlieferten Werte der germanischen Heldensage, der politischen Germanen-Ideologie, der Wahn vom "adligen Volk" der Deutschen, von seinen hehren Vorzügen der Ehre und Treue, dies etwas kitschige Klischee, das Bild vom "Lesebuch-Germanen", ist falsch, ist vor allem auch antithetisch inspiriert, nämlich größtenteils vom "Gegenbild des Römers". ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>"Verfolge, was du angebetet!" - Chlodwig

Doch zunächst waren die Feinde auf dem Vormarsch. Die Germanenstämme, in ihrer Mehrzahl arianische Christen, also "Ketzer", eroberten Stück für Stück des westlichen Römerreiches - und legten zugleich eine im Vergleich zu den Katholiken erstaunliche Toleranz an den Tag. Das römische Papsttum war in die Defensive geraten. Um nicht völlig unterzugehen,

klammerte sich die römische Kirche an den vergehenden Glanz des römischen Weltreiches und trat sozusagen dessen kulturgeschichtliches Erbe an.

Die Kirche übernahm aus dem Römerreich dessen Verwaltungseinheiten (Provinzen, Diözesen) und Gremien (Synoden), Rechtsbegriffe und Ämter - und nicht zuletzt den Titel des obersten heidnischen Priesters, des Pontifex maximus für den Papst.

Papa ist übrigens eine Kurzform von pater patrum, "Vater der Väter" - der Titel des obersten Priesters des Mithras-Kultes.

Mit römischem Prunk- und Machtgebaren im Rücken suchte die Romkirche inmitten einer ketzerischen und zeitweise chaotischen Welt nach neuen Verbündeten - und fand sie. Die Franken, der kriegerischste aller Germanenstämme, waren noch nicht zum Arianertum bekehrt worden.

Man sorgte dafür (wahrscheinlich, so Karlheinz Deschner, betätigten sich zwei "Heilige", Avitus und Remigius, als Heiratsvermittler), daß der Frankenführer Chlodwig 493 eine katholische Braut, Chlotilde, bekam - und ca. 498 nach Christus ließ er sich in Reims katholisch taufen. Bischof Remigius, so berichtet Gregor von Tours, sprach bei der Taufzeremonie die Worte: "Beuge still deinen Nacken! Bete hinfort an, was du verfolgt, und verfolge, was du bisher angebetet!"

Das soll heißen: Fördere die katholische Kirche, bewahre ihren Besitz, und schädige alle anderen Glaubensrichtungen, vor allem aber die arianische, wo du kannst. Und in der Tat: Die Franken unterwarfen in der Folgezeit in heimtückischen Angriffskriegen fast alle anderen germanischen Stämme.<<

500

In Bayern beginnt um 500 die Einwanderung und erste Landnahme der Bajuwaren (Nachkommen der Kelten, Markomannen und anderen germanischen Stämmen sowie römischen Volksteilen).

Nach dem Abzug der Bajuwaren rücken die Tschechen in Böhmen ein.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Einigung der einzelnen germanischen Stämme (x825/95-96): >>(Deutsches Volk) ... Die Einigung der einzelnen Stämme zum deutschen Volk. Innerhalb der westgermanischen Gruppe der germanischen Völker bildet das deutsche Volk seit nunmehr anderthalb Jahrtausenden eine besondere ethnische Einheit.

Die westgermanischen Stämme zerfielen um 500 n. Chr. in zwei Hauptgruppen, in die Anglofriesen auf der einen und in die Deutschen auf der anderen Seite. Diese Einteilung erschließen wir aus sprachlichen Gründen. Bewußt ist sie den Westgermanen nicht gewesen.

Erst nachdem um 600 die Übersiedelung der Angelsachsen nach Britannien abgeschlossen war, war durch die geographische Zusammengehörigkeit der festländischen Westgermanen ihr politischer näherer Zusammenschluß für die Folge gegeben. Allein die Friesen in dem Marschland der Nordseeküste, die den Deutschen ferner standen und dieselbe Mundart sprachen wie ihre angelsächsischen Brüder, haben sich durch ihre abgeschlossene Lage (Moore trennten das Land von Deutschland) von den festländischen Westgermanen ferngehalten und sind zum Teil bis auf die Gegenwart den Deutschen nur bedingt zuzuzählen.

Auch die Sachsen nahmen ursprünglich eine gesonderte Stellung ein. Ein Teil von ihnen hatte den Angelsachsen, als diese noch in Schleswig-Holstein saßen, zugehört, und noch heute stehen die Niedersachsen, zumal die Küstenbewohner, den Engländern in gewisser Beziehung näher als den Hochdeutschen.

Nach der Auswanderung der Angelsachsen bildeten die festländischen Sachsen mit den ihnen unterworfenen fränkischen und thüringischen Grenzstämmen ein besonderes Volk für sich, mit eigenen staatlichen Einrichtungen. Erst ihre politische und religiöse Unterjochung durch Karl den Großen führte sie seit 797 dem deutschen (damals fränkischen) Staatsverbände zu.

Die anderen deutschen Stämme, Franken und Hessen einerseits, Thüringer, Alemannen, Bayern und Langobarden andererseits, hatten sich von Hause aus näher gestanden, aber doch auch besondere staatliche Verbände für sich gebildet und fühlten sich als selbständige Völker.

Auf der fränkischen Eroberungslust und der organisatorischen Fähigkeit Karls des Großen beruht die politische Einigung Deutschlands. Die Hessen hatten sich schon seit alters den Franken politisch angeschlossen. Die Alemannen wurden zum Teil 496, endgültig 536 unterworfen, die Thüringer 531, die Bayern 788, die Langobarden 774 und 787.

Die Friesen mußten sich zwar auch unterwerfen, bewahrten aber eine unabhängigere Stellung als die deutschen Stämme. Auch die gar nicht zu den Westgermanen gehörenden Burgunder an der Rhone, die 534 unterworfen wurden, würden voraussichtlich im Laufe der Zeit zu Deutschen geworden sein, wenn sie nicht, wie die Langobarden in Italien, bald romanisiert worden wären.

Karl der Große schmiedete das Frankenreich durch die Verfassung fest zusammen, indem er die fränkische Verwaltung über sein ganzes Reich ausdehnte. Wenn auch die einzelnen deutschen Stämme ihre Eigenart bewahrten, so einte sie doch alle ein politisches Band, und erst jetzt, zumal nach der politischen Abtrennung des romanischen Frankreich (843 und 870), konnte sich ein deutsch-nationales Bewußtsein herausbilden (das Wort "deutsch" kommt zum erstenmal Ende des 8. Jahrhunderts vor, der Volksname "Deutsche" im 9. Jahrhundert, wird jedoch noch bis ins 13. Jahrhundert selten gebraucht).

In diesem Sinne darf man sagen, daß ein deutsches Volk erst seit Karl d. Gr. besteht, also seit ungefähr 1.100 Jahren. Nur mittels der Sprachgeschichte kann man für die vorhergehenden Jahrhunderte in den nachmals deutschen Stämmen der Germanen schon Deutsche erkennen.

Die alten deutschen Stämme nebst ihren Unterstämmen bestehen innerhalb der Grenzen, die etwa seit dem Ende des 6. Jahrhunderts ihre Gebiete abschlossen, bis auf den heutigen Tag fort. Noch heute ist das schwäbische, bayerische, niedersächsische Stammesbewußtsein lebendig. Wesentlich ist für die Überbrückung der Stammesgegensätze die kolonialisatorische Fähigkeit der Franken gewesen.

Die Alamannen hatten bis 496 das ganze westliche Maingebiet und den mittleren Rhein nördlich bis etwa zur Mosel besessen. In diesem Gebiet nördlich des Neckar siedelten sich seit 496 Franken an, die dem Lande den Namen gaben. Es entstand so durch Mischung der sitzengebliebenen Alamannen mit den fränkischen Kolonisten der neue deutsche Stamm der Rheinfranken.

Ebenso erwuchs aus den im oberen Maingebiet neben den einheimischen Thüringern ansässigen Franken der neue Stamm der Ostfranken. Fränkische Dörfer wurden im alemannischen Elsaß gegründet. Karl der Große legte im Sachsenlande fränkische Kolonien an und siedelte große Scharen von Sachsen innerhalb des fränkischen Gebietes an. Sachsen hatten sich schon 531 in den thüringischen Landesteilen zwischen Elbe und Unstrut niedergelassen.

Nachmals, im 13. Jahrhundert, mischten sich östlich der Saale bis zur Oder Ostfranken und Thüringer, in der Mark Brandenburg, in Hinterpommern, in West- und Ostpreußen Niederfranken und Niedersachsen. Franken haben am Rhein und am Main, an der Elbe und östlich der Saale und Elbe die Deutschen zusammengekittet.

Die Stammesunterschiede bestanden indes seit Karl d. Gr. nicht nur fort, sondern verschärften sich in den folgenden Jahrhunderten. Jeder Stamm bildete noch bis ins 13. Jahrhundert ein besonderes Herzogtum, und die Kreiseinteilung Maximilians (1495) trug wenigstens zum Teil noch den Stammesgrenzen Rechnung. Aber die Stämme fühlten sich jetzt nicht nur als Franken, Bayern usw., sondern auch als Deutsche. Das Bewußtsein der nationalen Einheit ist wohl später durch die politischen Ereignisse gehemmt und gestört worden, aber nicht wieder verloren gegangen, wenn es auch erst durch die Gründung des neuen Deutschen Reiches seine wirkliche Vollendung erfahren hat.

Die religiöse Einigung des deutschen Volkes wurde ebenfalls durch Karl den Großen vollzogen, der die Sachsen zwangsweise zum Christentum bekehrte. Aufgehoben wurde sie erst wieder durch die Folgen der Reformation. In anderer Hinsicht hat die geistige Einheit des deutschen Volkes in Frage gestanden, als es galt, eine einheitliche, über den Mundarten stehende deutsche Gemeinsprache zu erringen.

Damals haben sich die Niederfranken Belgiens und der Niederlande und die Niedersachsen östlich von dem Zuidersee von dem deutschen Volk dadurch getrennt, daß sie, gestützt auf eine eigene bedeutende literarische Vergangenheit, nicht die deutsche Schriftsprache angenommen haben: sie fühlten sich fortan nur als Niederländer, nicht mehr als Deutsche. Für die anderen deutschen Stämme aber bedeutet die zum Teil unter schweren geistigen Kämpfen errungene Spracheinigung in hervorragendem Sinne eine nationale Einigung.

Das alte Deutsche Reich hatte seit dem 9. Jahrhundert im Westen die Romanen an der oberen Maas und Mosel mit umfaßt, Slawen im Südosten, in Böhmen und Mähren und nachmals östlich von der Saale und Elbe und an der Oder; dazu zeitweise die savoyischen und norditalienischen Romanen. Die politische Lostrennung der romanischen Landesteile kann nur als ein nationaler Gewinn angesehen werden.

Aber eine Einbuße erlitt das deutsche Volk durch den Verlust der Niederlande (1581) und der deutschen Schweiz (1495), den der Westfälische Friede 1648 bestätigt hat, durch den Verlust des in seiner nördlichen Hälfte deutschen Belgiens 1797 (bestätigt 1815) und das Ausscheiden (1866) des in seinen Hauptteilen deutsch redenden Österreichs aus dem politischen Verband des deutschen Volkes Elsaß und Deutsch-Lothringen wurden 1871 wiedergewonnen.<<

Da die ost- und westgermanischen Stämme nicht in ihre zwangsweise geräumten Siedlungsgebiete zurückkehren, breiten sich östlich der Oder und in den Donauprovinzen des Oströmischen Reiches um 500 einzelne slawische Stämme aus, die ungehindert aus dem Osten und Süden eindringen. Einige slawische Stämme tauchen bereits östlich der Elbe auf.

505

An der Theiß zerstören die westgermanischen Langobarden im Jahre 505 das Reich der nordgermanischen Heruler.

507

Im Jahre 507 vernichtet Chlodwig I. das Reich der Westgoten, vertreibt die überlebenden Goten nach Spanien und dehnt die fränkische Herrschaft im Südwesten Galliens (Aquitanien) bis an die französische Westküste aus.

508

Frankenkönig Chlodwig I. ernennt Paris im Jahre 508 zur Hauptstadt des Frankenreiches.

511

Nach Chlodwigs Tod im Jahre 511 wird das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Es ereignen sich danach zahlreiche Erbstreitereien und Reichsteilungen, die das fränkische Reich erheblich schwächen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das von Chlodwig begründete Reich der Franken (x804/848): >>(Deutschland) ... Das von Chlodwig begründete Reich der Franken reichte noch bedeutend weiter nach Süden und Westen und umfaßte nach der Besiegung der Westgoten und der Zerstörung des Burgunderreiches ganz Gallien bis zum Mittelmeer und zur Garonne. Indes die Eroberer nahmen im eigentlichen Gallien Sprache und Sitten der Romanen an und gingen für das Germanentum verloren.

Anderseits gelang es den im Rhein- und Maasgebiet gebliebenen Franken, 496 die Alemanen, 530 die Thüringer sich zu unterwerfen und in der Mitte des 6. Jahrhunderts auch das Herzogtum Bayern in Abhängigkeit von sich zu bringen und so eine kompakte Masse germanischer Elemente im Frankenreich zu vereinigen, welche ihre nationale Eigenart treu bewahrten.

Selbst das Christentum, welches sich seit dem 7. Jahrhundert langsam auch im östlichen Teil des Frankenreiches verbreitete, im 8. Jahrhundert von Bonifatius in Alemannien, Bayern und Thüringen dauernd begründet wurde und eine mit dem römischen Bistum eng verbundene kirchliche Organisation erhielt, beseitigte bloß die alte heidnische Religion, schmiegte sich aber im übrigen der volkstümlichen Anschauung an, und die christlichen Priester beeiferten sich, die einheimische Sprache der neuen Lehre dienstbar zu machen.

Die politischen und Rechtsverhältnisse der alten Zeit wurden unter der merowingischen Herrschaft wenig verändert. In keiner Weise wurde also die Kontinuität der allmählichen Entwicklung einer höheren Kultur unterbrochen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die "Leistungen" des fränkischen Königs Chlodwig I. (x327/74-78): >>... Schon während des Krieges hatte Chlodwig wiederholt das Martinskloster von Tours reich beschenkt und die ganze Umgegend streng vor Plünderung geschützt. Und nach dem Krieg empfing der katholische Klerus, der Chlodwigs Raubsiege als Befreiung von jahrzehntelanger "Ketzerherrschaft" bejubelte, den Dank des Königs.

Noch kurz vor seinem Tod rief er die Bischöfe 511 nach Orléans zur ersten fränkischen Reichssynode. Sie befahl die Wegnahme der arianischen Kirchen und ihre Verwendung für den katholischen Gottesdienst. Auch gab der König Ländereien der "Ketzer" den katholischen Kirchen oder erlaubte diesen zumindest die Nutznießung. Ja, er hat auch schon einzelne von den Staatslasten befreit und überhaupt dem katholischen Klerus seinen besonderen Schutz zugesichert.

Dafür beherrschte er freilich die fränkischen Prälaten ähnlich wie einst Kaiser Konstantin die Kirche seiner Zeit. In einem an die Spitze der Akten gestellten Schreiben der Synodalen wandten sich diese an "ihren Herrn, den Sohn der Katholischen Kirche, Chlodwig, den glorreichen König", sprachen von dem "Konsens des Königs und Herrn" und erbaten die "Bestätigung der bischöflichen Beschlüsse mit höherer Autorität".

Müssen wir uns frei machen von moralistischer Wertung der Geschichte?

Nachdem Chlodwig den Krieg gegen die Westgoten mit Hilfe der Rheinfranken gewonnen hatte, ergaunerte er, zwischen 509 und 511, in den letzten Jahren seines Lebens, ihre Königswürde - falls dies nicht schon um 490 geschah. Jedenfalls erzwang er den Zusammenschluß der rheinfränkischen Teilstämme mit den salischen Franken.

Zunächst stiftete er Chloderich, den Sohn König Sigiberts von Köln, zum Vaternord an. "Hier siehe, Dein Vater ist alt geworden und hinkt auf einem verkrüppelten Bein ..." Sigibert "der Lahme", Chlodwigs alter Kampfgefährte, hinkte seit der Schlacht von Tolbiacum gegen die Alemannen, bei der er verwundet worden war.

Der Prinz beseitigte durch gedungene Mörder den Vater in der Boconia silva, dem Buchenwald; Chlodwig beglückwünschte durch eine Delegation den Vaternörder und ließ, noch durch diese, auch diesem den Schädel spalten - "ränkevolle Diplomatie" nennt das elegant, zu elegant, der deutsche Historiker Ewig. Nach solchem Doppelakt eilte Chlodwig in Sigiberts Residenzstadt Köln, beteuerte feierlich seine Unschuld an beiden Morden und übernahm, vom Volk umjubelt, die Francia Rinensis, "Sigiberts Reich und Schätze" (Gregor).

Darauf suchte der Herrscher die mit ihm verwandten salischen Kleinkönige heim, etwa den König der Tongrer, Chararich, der einst gegen Syagrius nicht mitgekämpft. Chlodwig fing ihn samt Sohn "mit List", ließ sie erst in ein Kloster stecken, scheren (Zeichen des Verlustes der Königswürde), ließ den Chararich zum Presbyter, den Sohn zum Diakon weihen, dann köpfen, und bemächtigte sich, siehe oben, ihres Schatzes und Reiches.

Einen weiteren Verwandten, seinen leiblichen Vetter, König Ragnachar von Cambrai, hatte Chlodwig besiegt, nachdem er dessen Gefolge (leudes: das kann sowohl alle Untertanen als auch die näheren "Dienstleute" des Königs bedeuten) mit einer Menge Gold, das freilich

falsch war, auf seine Seite gebracht. Nach der Schlacht verhöhnte er den gefesselt vorgeführten Ragnachar, der ihm 486 im Krieg gegen Syagrius geholfen:

"Warum hast du unser Blut so gedemütigt und dich in Ketten legen lassen? Du wärest besser gestorben" - und spaltete ihm mit einem Axthieb den Schädel. Auch des Königs Bruder Richar hatte man ergriffen. "Wenn du deinem Bruder beigestanden hättest, würden wir ihn nicht gebunden haben", sagte Chlodwig und tötete ihn mit dem nächsten Schlag.

"Die genannten Könige waren aber Chlodwigs nahe Blutsverwandte" (Gregor von Tours). Und auch ihren Bruder Rignomer ließ er in der Nähe von Le Mans liquidieren - "baute Chlodwig seine Stellung im gesamtfränkischen Bereich aus", faßt das Vorstehende wieder Historiker Ewig zusammen.

Diesem Ausbau von Chlodwigs "Stellung im gesamtfränkischen Bereich" fielen anscheinend mehrere Dutzend fränkischer Gaufürsten zum Opfer. Der Tyrann ließ sie ermorden, raubte ihre Länder, ihren Reichtum, nicht ohne dann zu klagen, daß er ganz allein sei. "Ach, daß ich nun wie ein Fremdling unter Fremden stehe und mir keiner der Verwandten, wenn das Unglück über mich kommen sollte, Hilfe gewähren kann! Aber er sprach dies nicht, weil er bekümmert gewesen wäre um den Tod derselben, sondern aus List, ob sich vielleicht noch einer fände, den er töten könnte."

So der heilige Gregor, für den Chlodwig "ein neuer Konstantin" ist; er verkörpert geradezu "sein Herrscherideal" (Bodmer), ja, erscheint ihm des öfteren "nahezu als Heiliger" (Fischer). Ohne Scham schreibt der berühmte Bischof wieder selbst: "Gott aber warf Tag für Tag seine Feinde vor ihm nieder und mehrte sein Reich weil er rechten Herzens vor ihm wandelte und tat, was seinen Augen wohlgefällig war." Was sich, der Kontext zeigt es, auch noch auf Chlodwigs Verwandtenmorde bezieht. Alles hochheilig - und hochkriminell.

Dies also der primus rex Francorum (Lex Salica), der König, der ganz nach den Worten des heiligen Remigius bei seiner Taufe regierte: bete an, was du verbrannt, verbrenne, was du angebetet.

Dies der Katholik, der nichts Heidnisches mehr mit sich herumschleppte, doch als fast absoluter Tyrann gebot, der beinah barst von hypertropher Brutalität und Raubgier, vorsichtig-feig gegenüber Stärkeren, alles Schwächere aber unbarmherzig massakrierend; der keine Heimtücke und Grausamkeit scheute, alle seine Kriege im Namen des christkatholischen Gottes führte; der souverän wie selten einer, doch gut katholisch, Krieg, Mord und Frömmigkeit verband, der sein "christliches Königtum mit voller Absicht am 25. Dezember begonnen", der mit seiner Beute überall Kirchen baute, sie beschenkte, darin betete, der ein großer Verehrer des heiligen Martin war, seine "Ketzerkriege" in Gallien gegen die Arianer "im Zeichen einer verstärkten Petrusverehrung" führte (K. Hauck), dem die Bischöfe auf dem Nationalkonzil von Orléans (511) eine "wirklich priesterliche Seele" nachrühmten (Daniel-Rops).

Ein Mann, der beim Anhören von Jesu Passion erklärt haben soll, wäre er mit seinen Franken dort gewesen, hätte er das Unrecht an ihm gerächt; womit er sich auch noch, nach dem alten Chronisten, als "echter Christ" erwies. Wie ja auch Theologe Aland heute sagt: "Und daß er sich als Christ, und zwar als katholischer Christ wußte, ist sicher und kommt bei den einzelnen Handlungen seiner Regierung immer wieder zum Ausdruck."

Kurz, dieser Mann, der sich den Aufstieg zur fränkischen Alleinherrschaft, wie Angenendt anschaulich zitiert, "mit der Axt" bahnte, war kein bloßer Heerkönig mehr, sondern, gerade dank seines Bündnisses mit der katholischen Kirche, "Stellvertreter Gottes auf Erden" (Wolf). Ein Mann, der schließlich, samt seiner heiligen Chlotilde, in der von ihm erbauten Apostelkirche in Paris, später Sainte-Geneviève genannt, die ihm gebührende letzte Ruhestätte fand, nachdem er 511, knapp über vierzig Jahre alt, gestorben war: ein rücksichtslos verschlagener Großverbrecher auf dem Thron, nach dem Historiker Bosl indes: "ein Barbar, der sich zivilisierte und kultivierte ..." - Wann, wo, wie?

Theologe Aland nennt Chlodwig, durchaus zu Recht, dem Konstantin verwandt, nennt beide etwas euphemistisch Machtmenschen, Gewaltherrscher und meint rechtfertigend: "Solche rauhen Zeiten konnten nur von derartigen Männern gemeistert werden." Aber machten die rauhen Zeiten die rauhen Männer? Oder die rauhen Männer die rauhen Zeiten? Das hängt doch sehr zusammen. Und schon Augustin hat das bornierte Bezichtigen der Zeiten korrigiert: "Wir sind die Zeiten; wie wir sind, so sind die Zeiten".

Aland will die Frage offenlassen, ob Konstantin und Chlodwig Christen waren. "Denn die Söhne Konstantins, ebenso wie Theodosius, also Herrscher, an deren christlichem Bekenntnis kein Zweifel sein kann, haben durchaus vergleichbare Bluttaten begangen.

Von solcher moralistischen Wertung der Geschichte müssen wir uns freimachen, wenn wir sie überhaupt verstehen wollen. Denn schließlich: wer selbst von uns, deren Volk nunmehr eine 1.500 Jahre unter dem Vorzeichen des Christentums stehende Geschichte hinter sich hat, will von sich sagen: ich bin Christ?

Spricht Luther doch von dem Christentum, das immer im Werden, nie im Worden sein steht." Die merowingischen Chronisten glorifizierten Chlodwig aus zwei Gründen besonders: wegen seiner Taufe und seiner vielen Kriege. Und genau darauf gründet auch sein weltgeschichtlicher Ruhm. Er wurde Katholik und hat alles um sich, was er niederschlagen und zusammenrauben konnte, niedergeschlagen und zusammengeräubt.

So schuf er aus einem unbedeutenden Teilfürstentum ein mächtiges germanisch-katholisches Imperium, wurde er der Besiegler des Bundes von Thron und Altar im Frankenreich, wurde er ganz offensichtlich das auserwählte Werkzeug Gottes, der ja tagtäglich seine Feinde vor ihm niederwarf, wie der heilige Bischof rühmte, "weil er rechten Herzens vor ihm wandelte und tat, was seinen Augen wohlgefällig war".

Solange man so die Geschichte betrachtet, solange man sich freihält von ihrer "moralistischen" Wertung, solange die übergroße Mehrzahl der Historiker vor solch hypertrophen, welt-historischen Bestien und all ihrer Nachbrut fort und fort auf dem Bauch liegt, vor Respekt, Ehrfurcht, Bewunderung, zumindest aber voller Verständnis, stets tieferer Einsicht - will man oder soll man oder darf man doch nicht "moralisieren", sondern man will "verstehen", auf deutsch gesagt: den Mächtigen in den Arsch kriechen -, so lange wird auch die Geschichte verlaufen, wie sie verläuft.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Fränkische Reich von 511-673 (x806/493-495): >>(Frankenreich) ... Da nach fränkischem Erbrecht das Königreich wie eine Privathinterlassenschaft behandelt wurde, so teilten Chlodwigs Söhne sich in dasselbe; Theuderich I. (511-533) nahm seine Residenz zu Metz, Chlodomer (511-524) zu Orleans, Childebert I. (511-558) zu Paris und Chlothar I. (511-561) zu Soissons.

Die Erben, von denen nach Chlodomers Tod Childebert und Chlothar das Reich von Orleans teilten, setzten die Eroberungspolitik des Vaters erfolgreich fort. Theuderich wandte sich nach Osten, schlug mit Hilfe der Sachsen den Thüringerkönig Hermanfried an der Unstrut und eroberte das Reich desselben, von dem er nur den nördlichsten Strich zwischen Bode und Unstrut den Sachsen überließ (531). Währenddessen bekriegten Chlothar und Childebert die Burgunder, schlugen sie bei Autun (532) und eroberten ihr Reich, das 534 zwischen den Siegern und Theudebert I. (534-548), dem Sohn und Erben Theuderichs I. ... geteilt wurde.

Darauf mischten sich die Franken in die Kriege zwischen den Ostgoten und dem oströmischen Kaiser Justinian ein; 536 trat ihnen der Gotenkönig Vitiges die Provence und einen Teil Rätiens ab, während Theudeberts Versuche, sich in Italien festzusetzen, zwar zu einer zeitweisen Okkupation der Landschaften Ligurien und Venetien, aber doch zu keiner dauernden Erwerbung derselben führten, da nach der Vernichtung eines fränkisch-alemannischen Heeres durch Narses die fränkischen Eroberungen in Italien wieder verloren gingen.

Als 555 mit Theudebald, dem Sohn des Theudebert, das Haus des Theuderich ausgestorben

war, trat Chlothar in diese Herrschaft ein. Derselbe beerbte 558 auch den kinderlosen Childebert und vereinigte so noch einmal die ganze fränkische Monarchie. Schon in dieser Zeit müssen auch die Bayern mit den Franken in Berührung getreten sein und sich durch ein Bündnis nach außen hin deren Schutz erworben und im Inneren durch Anerkennung fränkischer Oberhoheit ihre alte Verfassung erhalten haben. Friesen und Sachsen waren somit die einzigen von den Franken noch unabhängigen Stämme in Deutschland.

Nach Chlothars Tod war das Reich zwischen seinen vier Söhnen, Guntram (561-593), Charibert I. (561-567), Sigibert I. (561-575) und Chilperich I. (561-584), aufs neue geteilt worden, von denen Charibert schon nach sechs Jahren sein Erbe den Brüdern hinterließ. Seitdem begann sich die fränkische Monarchie in drei große Hauptmassen zu sondern:

Austrasien (das Ostland), das Reich Sigiberts mit der Hauptstadt Reims und einer überwiegend germanischen Bevölkerung, Neustrien (das Land der Neufranken), das Reich Chilperichs mit der Hauptstadt Soissons, und Burg und, das Reich des Guntram mit der Hauptstadt Orleans, beide letztere mit vorwiegend romanischen Einwohnern.

An Paris, der Hauptstadt Chariberts, hatten nach dessen Tod alle drei Brüder Anteil; Aquitanien und die Provence, d.h. die den Goten entrissenen Länder, gehörten zunächst keinem der drei großen Reichsteile an; sie blieben besondere Gebiete, an denen gewöhnlich mehrere Könige zugleich Anteil hatten.

Die inneren Wirren, welche die nächsten Jahrzehnte der fränkischen Geschichte erfüllen, bieten eins der abschreckendsten Bilder der gesamten Weltgeschichte: das Frankenreich und insbesondere sein Königshaus erscheinen in die furchtbarste moralische Zerrüttung versunken, an der die rohe, zügellose Kraft der germanischen Eroberer und die entnervte Weichlichkeit der unterworfenen Römer gleiche Schuld tragen.

Blutige Gewalttat, hinterlistige Tücke, wilde Grausamkeit und schamlose Sinnlichkeit bilden den düsteren Hintergrund, von dem die entsetzlichen Gestalten der beiden berüchtigten Weiber Brunhilde und Fredegunde sich abheben, die in jener Zeit den fränkischen Thron entehrt haben.

Erst als Fredegunde 597 gestorben, Brunhilde 613 unter barbarischen Foltern hingerichtet worden war und in demselben Jahr Chlothar II. (584-628), der Sohn Chilperichs I., sich der alleinigen Herrschaft über das ganze Reich bemächtigt hatte, nahmen die greuelvollen Bürgerkriege ein Ende. Aus demselben ging das Reich der Franken zwar nicht mit erweiterten, aber doch mit ungeschmälerten Grenzen hervor.

Im Inneren aber erhob sich während derselben immer mächtiger eine hoch stehende, einflußreiche Aristokratie, welche, durch vornehme Geburt, großen Reichtum und den Besitz hoher Staats- und Hofämter ausgezeichnet, auf die Regierungsgeschäfte eine durch keine Gesetze und Vorschriften bestimmt geregelte, aber darum nur um so merklichere Einwirkung auszuüben begann.

Zu den wichtigsten Beamten gehörten die Inhaber der vier großen Hofämter: der Seneschall, der Marschall, der Schatzmeister oder Kämmerer und der Schenk; als juristischer Berater des Königs im Hofgericht, dessen Kompetenzen immer ausgedehnter geworden waren, fungierte der Pfalzgraf; von großem Einfluß auf die Regierungsgeschäfte war auch der Referendarius, d.h. der Vorsteher der Kanzlei und Siegelbewahrer, der in Rat und Gericht Stimme hatte.

In den Provinzen gab es Grafen und (für mehrere Grafschaftsbezirke) Herzöge oder, wie sie in Burgund und der Provence hießen, Patricii, Beamte, die zugleich mit richterlichen, administrativen, finanziellen und militärischen Befugnissen ausgestattet waren; außerdem noch die Domesticci oder Verwalter der königlichen Domänen; auch die Bischöfe, obwohl in strenger Unterordnung unter den Staat und seine Gewalten, waren auf den Reichsversammlungen und im Rate der Könige von nicht zu unterschätzendem Einfluß.

Vor allem aber war es ein Amt, das sich aus unscheinbaren Anfängen allmählich zur höchsten

Bedeutung im Staat entwickelte, und dessen Träger mehr und mehr die Summe aller politischen Befugnisse in ihren Händen zu vereinigen begannen.

In den ältesten Zeiten war der Inhaber dieses Amtes, der Majordomus (Hausmeier), lediglich der Aufseher über die königliche Dienerschaft oder der Verwalter kleinerer königlicher Gutsbezirke gewesen. Er übte indes schon am Ende der zuletzt behandelten Periode den besonderen Königsschutz aus, in den sich einzelne Personen oder kirchliche Institute zu begeben pflegten; ihm war (aller Wahrscheinlichkeit nach) die Erziehung der jungen Leute anvertraut, welche sich für den Dienst des Königs und die hohen Ämter am Hofe vorbereiteten; er nahm eine Vertrauensstellung am Hof ein, die ihm immer mehr staatliche Befugnisse verschaffte, unter anderen auch, wenn auch noch nicht im 6. Jahrhundert, das besonders wichtige Recht der Regentschaft während der Minderjährigkeit der Könige sowie die Aufsicht und Verwaltung des Krongutes, die Erhebung der königlichen Einkünfte und die Vergabe von Krongut an Laien und Geistliche.

Anfangs ein Vertreter der recht eigentlich königlichen Interessen, trat der Majordomus (in jedem der drei Teilreiche gab es einen solchen Beamten) später an die Spitze der Aristokratie im Kampf gegen das Königtum, wie denn z.B. Brunhilde durch eine solche Vereinigung des Hausmeiers mit der Aristokratie gestürzt worden ist; zuletzt gelang es ihm, die Großen und die Könige gleichmäßig seiner Herrschaft zu unterwerfen. Dieser letzte Schritt geschah in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Bereits unter dem Sohn Chlothars II., Dagobert I. (622-638), der anfangs nur in Austrasien, seit dem Tode des Vaters 628 in der ganzen Monarchie, mit Ausnahme Aquitaniens, das Charibert II. erhielt, regierte und die Residenz nach Paris verlegte, trat das Haus hervor, welches das Amt des Majordomats zur höchsten Macht gebracht hat. Arnulf, Bischof von Metz (gestorben 627), und Pippin der ältere (Pippin von Landen), Majordomus von Austrasien, sind die Ahnherren dieses karolingischen Hauses, das rein germanischer Herkunft und dessen Wiege das Gebiet zwischen Maas, Mosel, Rhein, Roer und Amblève war ...

Pippin selbst war an Dagoberts Hof geblieben und kehrte erst 638, als nach dem Tode des Vaters in Neustrien und Burgund Chlodwig II. (638-656) folgte, nach Austrasien zurück, starb aber schon 639. In Austrasien erlangte nun sein Sohn Grimoald das Majordomat und versuchte 656 nach dem Tod Sigiberts III. sogar das Haus der Merowinger zu stürzen und die Krone an sein eigenes Geschlecht zu bringen.

Dieser Versuch scheiterte jedoch an dem Widerstand des Adels; Grimoald büßte mit dem Tod, und Chlodwigs II. Sohn Chlothar III. (656-670) beherrschte nun eine Zeitlang durch seinen Majordomus Ebroin die wieder vereinigten drei Teilreiche, sah sich aber 660 genötigt, den Austrasiern in der Person seines Bruders Childerich II. (660-673) wieder einen eigenen König zu geben.

Letzterer erhielt 670 auch die Herrschaft über Neustrien und Burgund, wurde aber 673 wegen der drückenden und allgemein verhaßten Herrschaft seines Majordomus Wulfoald meuchlings ermordet, und nun brach eine allgemeine Anarchie und Verwirrung in den drei Reichen aus. Die Könige traten während derselben schon völlig in den Hintergrund, und die Majordomus entschieden die politischen Angelegenheiten. ...<<

529

Regensburg wird im Jahre 529 Hauptstadt des Herzogtums Bayern.

530

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Volksstammes der "Sachsen" von 530-804 (x814/123-124): >>... Nachdem die Sachsen 530 im Bund mit den Franken das Thüringerreich zerstört und das Land zwischen Harz und Unstrut erworben hatten, gerieten sie allmählich in Abhängigkeit von den Franken, denen sie sich 553 zur Zahlung eines jährlichen Tributs von 500 Kühen verpflichten mußten; erst 631 wurden sie von

demselben gegen das Versprechen, die fränkische Grenze gegen die Einfälle der Wenden zu verteidigen, befreit.

Infolge des Verfalls des Merowingerreiches wieder unabhängig, wurden sie erst von Karl Martell wieder mit Krieg überzogen (718, 720 und 738), weil sie das Land der Hattuarier (Geldern) verwüstet hatten. Pippin führte mehrere Kriege gegen sie, unterwarf die Grenzsachsen, bekehrte sie zum Christentum und legte, nachdem er bis zur Weser und Oker vorgedrungen, 759 den Sachsen einen Tribut von 300 Pferden auf.

Aber erst der große Sachsenkrieg Karls des Großen (772-785) unterwarf die Sachsen dauernd der fränkischen Herrschaft und dem Christentum. Schon auf seinem ersten Feldzug eroberte Karl die Eresburg, zerstörte die Irminsäule (Heiligtum der Sachsen), drang bis an die Weser vor und empfing von den Sachsen Geiseln und das Versprechen, die christliche Mission nicht zu stören. Während Karl 774 gegen die Langobarden zog, empörten sich die Sachsen unter Widukind, wurden aber in zwei Kriegen 775-776 von Karl unterworfen, der 777 auf sächsischem Gebiet zu Paderborn einen Reichstag abhielt, auf dem viele Edelinges ihm huldigten und die Taufe empfingen.

Während Karls Abwesenheit in Spanien erhoben sich die Sachsen 778 von neuem und verwüsteten das rechte Rheinufer. 779 unternahm daher Karl den vierten Zug nach Sachsen, drang bis zur Oker vor, wo viele Engern und Ostfalen sich unterwarfen, und hielt 780 einen Reichstag zu Lippspringe ab, auf welchem Sachsen in Missionsbezirke eingeteilt wurde.

Die Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung und der Heerespflicht rief 782 einen allgemeinen Aufstand unter Widukind hervor; die Kirchen wurden zerstört, die Priester verjagt und ein gegen die Sorben ziehendes Frankenheer am Süntel vernichtet.

Die furchtbare Rache, die Karl durch Hinrichtung von 4.500 Gefangenen in Verden an der Aller nahm, reizte die Sachsen zum äußersten Widerstand; doch erlitten sie 783 bei Detmold und an der Hase blutige Niederlagen, in welchen die waffenfähige Mannschaft fast zu Grunde ging; das Land wurde auf Befehl Karls mit Feuer und Schwert verwüstet. Auf dem Reichstag zu Paderborn 785 wurde darauf die Annahme des Christentums bei Todesstrafe geboten und die Abgabe des Zehnten auferlegt.

Nun empfingen Widukind und sein Freund Albio die Taufe zu Attigny. Hiermit war die Unterwerfung Sachsens entschieden. Zwar kam es während des Awarenkrieges 793 noch einmal zu einer Empörung der Sachsen, doch wiederholte Feldzüge Karls durch das Sachsenland (der letzte 804), Verpflanzung von Sachsen in andere Reichsteile und Ansiedelung fränkischer Kolonisten in Sachsen brachen endlich die Widerstandskraft des Volkes gänzlich.

Die Errichtung zahlreicher Bistümer, wie Osnabrück, Verden, Bremen, Paderborn, Minden, Halberstadt, Hildesheim und Münster, hatte die feste Begründung der christlichen Religion in Sachsen zur Folge; ja, die Sachsen wurden die eifrigsten Christen und unversöhnliche Feinde ihrer heidnisch gebliebenen östlichen Nachbarn, der Wenden. Nur ihr altes Stammesrecht, die Lex Saxonum, behielten sie. Der fränkischen Herrschaft blieben sie treu und standen dem Kaiser Ludwig dem Frommen gegen seine Söhne bei. ... Sachsen fiel im Vertrag von Verdun an das ostfränkische Reich.<<

531

Die Franken besiegen im Jahre 531 die Thüringer an der Unstrut und dehnen ihr Herrschaftsgebiet weiter nach Osten aus.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Thüringer" (x835/-811-812): >>... Das Volk der Thüringer wird zuerst zu Anfang des 5. Jahrhunderts bei Vegetius Renatus erwähnt. Dann erscheinen sie unter den Verbündeten Attilas. Ihr Name ist von dem der alten Hermunduren abzuleiten. Doch sind sie nicht einfach Nachkommen derselben, sondern Reste der Semnonen, besonders der Angeln und Warnen, haben sich mit den Hermunduren zu dem neuen Stamme der Thüringer vereinigt.

Abgesehen von einem kleinen linksrheinischen Gaukönigtum, das 491 durch Chlodwig unterworfen wurde, erstreckte sich ihr Reich von der niedersächsischen Tiefebene südwärts bis gegen die Donau hin. Ihr letzter König Hermanfried suchte gegen den Frankenkönig Chlodwig Schutz im Anschluß an Theoderich den Großen, mit dessen Nichte Amalaberga er sich vermählte. Nach der Schlacht bei Burgscheidungen wurde sein Reich vernichtet. Der nördliche Teil fiel den Sachsen zu, der südliche, die Maingegend, den Franken (Ostfranken); der Name Thüringen blieb nur an dem von der Werra und Saale, dem Harz und dem Thüringer Walde begrenzten Landstrich haften.

Unter den späteren Merowingern erhoben sich in Thüringen, vermutlich als Schützer des Landes gegen die andringenden Sorben, eigene Herzöge; König Dagobert I. erkannte in dieser Würde um 630 den Ratolf an, der nur noch dem Namen nach die Oberherrlichkeit des Frankenreiches ertrug. Seine Nachfolger nahmen ihren Sitz zu Würzburg, aber Anfang des 8. Jahrhunderts erlosch das Herzogtum, und die Bekehrung zum Christentum, besonders die Tätigkeit des Bonifatius, knüpfte Thüringen enger an das Fränkische Reich.

Thüringen wurde im 8. Jahrhundert von fränkischen Grafen verwaltet und bildete ... den Ausgangspunkt für die Unterwerfung der Sorben. 805 wird Madalgaud als ein über Thüringen gesetzter Königsbote genannt, der zu Erfurt saß, und dessen Amtsbezirk bis an den Main reichte; mit der Zeit wurden aus den mit außerordentlichen Vollmachten bekleideten Königsboten Markgrafen; der erste namentlich genannte Vorsteher der Thüringischen Mark war Thakulf (849), der 873 starb.

Sein Nachfolger Ratolf unterwarf 874 im Verein mit Erzbischof Liutbert von Mainz die empörten Sorben an der Mulde. Diesem folgte der Babenberger Poppo, dem jedoch König Arnulf 892 die herzogliche Würde entzog, um sie auf den ostfränkischen Grafen Konrad, den Vater des nachherigen Königs Konrad I., zu übertragen.

Nachdem dieser sie bald freiwillig niedergelegt hatte, erhielt sie Burchard, der 908 gegen die Ungarn fiel. Unter ihm erhob sich das auf das Amt der Grenzverteidigung gestützte thüringische Herzogtum zu größerer Geltung als je zuvor, aber er erhielt keinen Nachfolger. Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, dehnte nun seine Gewalt auch über Thüringen aus; sein Sohn Heinrich befestigte seine Macht über Thüringen durch Vermählung mit Hatheburg, der Tochter des reichen Grafen Erwin, machte Merseburg zum Hauptstützpunkt und hielt sich mit Erfolg gegen die Angriffe des Königs Konrad I.

Durch diese Verbindung mit Sachsen sowie durch die Verschiebung der deutschen Ostgrenze, die ihm die Bedeutung einer Grenzmark raubte, verlor Thüringen seine selbständige Stellung. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Untergang Thüringens (x327/89-91): >>**Die Vernichtung des Thüringerreiches und die Ausrottung seines Königshauses**

Der Name der Thüringer wird erstmals um 400 von einem römischen Heerestierarzt in einem Werk über Tierheilkunde genannt. Aus verschiedenen Gruppen Mitteldeutschlands und anderer elbgermanischer Stämme zusammengewachsen, waren sie bald das weitaus stärkste Volk zwischen Elbe und Rhein; das einzige dort mit einem erblichen, im späteren 5. Jahrhundert von König Bisin begründeten Königtum, auch eines der wenigen germanischen Königreiche außerhalb der römischen Einflußsphäre.

Thüringen, dessen Blütezeit damals begann, reichte von der mittleren Elbe, der Ohre, dem Harz über den Obermain bis zur Donaugegend bei Regensburg (um 480 plünderte man Passau) und von der Tauber bis zum Böhmerwald; die Residenz war vielleicht Weimar.

Als König Bisin vor 510 starb, wurde sein Reich unter seine Söhne Hermenefred (verheiratet mit Amalaberga, einer Nichte des Ostgotenkönigs Theoderich), Baderich und Berthachar geteilt. Und seit 510 gehörte Thüringen dem westgotischen Militärpakt, dem antifränkischen

Bündnissystem Theoderichs an, das aber nach dessen Tod 526 rasch zerfiel.

Theuderich I., längst von Expansionsgelüsten besessen, hatte bereits nach 515, gelockt wahrscheinlich durch interne Machtkämpfe, einen Vorstoß auf das mächtige Land unternommen, der allerdings mißlang. Einen zweiten Angriff wagte er erst einige Jahre nach Theoderichs Tod, 529, wobei Teilkönig Berthachar in der Schlacht umkam.

Seine Kinder, darunter Radegunde, verschleppte man 531 ins Frankenreich, als Theuderich Thüringen erneut überfiel, gemeinsam mit Sohn Theudebert, Bruder Chlotar (auf den Theuderich noch in Thüringen einen mißglückten Mordanschlag machte) und sehr wahrscheinlich mit den Sachsen, die von der Nordseeküste südwärts drängten. (Die christlich inspirierten Quellen des Merowingerreiches schweigen allerdings über eine sächsische Beteiligung, vermutlich um nicht zugeben zu müssen, man habe nur mit Hilfe eines nichtfränkischen, ja heidnischen Stammes gesiegt.)

An der Unstrut fielen 531 so viele Thüringer, "daß das Bett des Flusses von der Masse der Leichname zgedämmt wurde, und die Franken über sie, wie über eine Brücke, auf das jenseitige Ufer zogen" (Gregor von Tours). Die Invasoren haben Thüringen furchtbar verheert, ausgeraubt, die Königsburg, deren genaue Lage nur zu vermuten ist, erstürmt und verbrannt.

Hermenefred, der seinerseits schon, teilweise mit fränkischer Hilfe, die nächsten Verwandten im Machtkampf blutig ausgeschaltet, wurde tributpflichtig gemacht, 534 aus unwegsamem Landesteilen auf Ehrenwort, Zusicherung von Leib und Leben, in die Eifel nach Zülpich gelockt, mit Geschenken überhäuft - und während eines Gesprächs mit Theuderich von der Stadtmauer gestürzt. Jetzt gehörte Thüringen großenteils dem Mörder. Chlotar hatte nur einen Beuteanteil, Sachsen gegen einen Tribut Nordthüringen erhalten.

Viele Thüringer waren geflohen, teils in die ostgotische Interessensphäre, teils zu den Langobarden nach Mähren. Ostgoten und Langobarden, beide Verbündete Thüringens, hatten dies preisgegeben. Nur die schöne Prinzessin Radegunde überlebte das ausgemerzte thüringische Königshaus. Als Tochter des früh beseitigten Berthachar hatte sie am Hofe ihres Onkels Hermenefred gewohnt, bis sie Chlothar in seine Pfalz Athies bei Saint-Quentin geschleppt. Fast wäre ein Krieg zwischen den beiden Frankenfürsten um die junge Königstochter entbrannt, zumal deren Besitz den Anspruch auf das Thüringerreich legalisierte.

Theuderich machte einen Anschlag auf Chlotar, den (ungerechnet die Nebenfrauen) sechsmal Verheirateten, der dann Radegunde ins Kloster fliehen ließ, wenn er sie nicht gar verstieß, nachdem er noch ihren Bruder, vielleicht Blutrache fürchtend, ermordet hatte.

Vor Poitiers gründete Radegunde das Kloster zum heiligen Kreuz. Und hier soll sie, nur im Gedenken an ihre Heimat, ihre Toten, als Asketin gelebt haben - mit den Worten ihres etwa zwanzig Jahre jüngeren Sekretärs und "Seelenfreundes" Venantius Fortunatus, des nachmaligen Bischofs von Poitiers, des ebenso (auch von ihr) verwöhnten wie versierten Gelegenheitsbedichters fränkischer Großer, der immer wieder ihre "dulcedo", ihre Liebesswürdigkeit, preist: "Ich sah sie Frauen in die Knechtschaft schleppen, die Hände gebunden, mit fliegenden Haaren, den nackten Fuß im Blut ihres Gatten oder tretend auf des Bruders Leiche.

Alle weinten, ich weinte für alle ... Wenn der Wind rauscht, lausche ich, ob nicht der Schatten eines der Meinigen mir erscheine. Eine Welt trennt mich von denen, die ich liebte. Wo sind sie? Ich frage den Wind, die ziehenden Wolken frage ich, ein Vogel, wollt' ich, brächte mir Kunde."

Radegunde wurde Heilige, Helferin bei Krätze, Kinderfieber, Geschwüren - und nach dem Glauben vieler Bewohner von Poitiers, wo man auch ihren bischöflichen Freund als Heiligen verehrt, lag es nur an Radegunde, daß sie 1870/71 keine deutsche Besatzung bekamen.<<

534

Das letzte Reich der Burgunder im Rhone-Saone-Gebiet (mit dem Schweizer Gebiet) wird im Jahre 534 von den Franken zerstört. Die Burgunder gehen danach im fremden Volkstum auf.

546

Die westgermanischen Langobarden erobern im Jahre 546 Pannonien (Ungarn).

550

Die Slawen, Balten und asiatischen Völker drängen verstärkt nach Westen vor und siedeln in folgenden Gebieten:

Awaren (tatarisches Reitervolk) in Pannonien (um 550).

Kroaten und Serben (Südslawen) in Illyrien (seit dem 7. Jahrhundert).

Bulgaren (Südslawen) in Rumänien (um 680).

Esten (finnisch-ugrisches Volk) in Estland.

Kuren und Liven (finnisch-ugrisches Volk) in Kurland (Lettland) und Livland.

Litauer (ostbaltische Völker) und Ostslawen (Weiß-Ruthenen, Rus bzw. Russen und andere) in Litauen und Weißrußland.

Pruzen (ostbaltische Völker) an der Ostseeküste zwischen Weichsel und Memel.

Pomoränen und Kaschuben (Gebiete zwischen Oder und Weichsel).

Masowier (Gebiete zwischen Warthe und Weichsel).

Dedosize, Opolanen und Polanen (Gebiete zwischen Oder, Warthe und Weichsel).

Heveller, Liutizen, Obotriten und Wilzen (Gebiete zwischen Elbe und Oder, erreichen um 800 die Elbe).

Sorben (Gebiete zwischen Elbe und Saale).

Wenden (Gebiete westlich der Elbe, erreichen z.B. um 800 Lüchow/Wendland).

Tschechen und Slowaken (Böhmen und Mähren).

Magyaren (finnisch-ugrisches Reitervolk aus der Ukraine) in Ungarn (um 895).

Die Slawen, Balten, Finnen und Asiaten besetzen in relativ kurzer Zeit ausgedehnte Gebiete Ost- und Mitteleuropas, die wesentlich größer sind als ihre ursprünglichen Lebensräume. Im Vergleich zu den westeuropäischen Gebieten sind die riesigen Gebiete Osteuropas nur ziemlich spärlich besiedelt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Ausdehnung der Slawen in Ost-Mitteleuropa (x328/144-146): >>>Die Slawen sickern ein ...

Die Slawen, die einige römische Gelehrte der frühen Kaiserzeit (Plinius der Ältere, Tacitus, Ptolemaios) Venedi, die Deutschen dann Wenden nannten, bezeichneten sich selbst nie so, sondern, wie seit dem 10. Jahrhundert belegt, als Slowenen. Der zuerst im frühen 6. Jahrhundert bezeugte Slawenname Sklabenoi harrt trotz vieler Mühen etymologisch noch der Erklärung.

Dagegen steht die davon abgeleitete, um Jahrhunderte jüngere Gleichsetzung von Sclavini, Sclavi mit slawischen Kriegsgefangenen, mit Sklaven, im Zusammenhang mit dem in den (katholischen und islamischen) Mittelmeerländern, besonders in Spanien, herrschenden Sklavenhandel. Und hier gibt es (im Unterschied, wie man meint, zum "innereuropäischen Frühmittelalter") eine Kontinuität jener alten Sklaverei, die von der Antike bis in die koloniale Sklaverei der Neuzeit reicht - und vielleicht gibt es diese Kontinuität ja über die angedeutete Begrenzung hinaus.

Ist die slawische Ethnogenese bisher auch nur in Umrissen geklärt, behauptet die neueste Forschung doch einigermaßen übereinstimmend, daß die ursprüngliche Heimat der Slawen "irgendwo nördlich der Karpaten" lag (Vána): im Gebiet des mittleren Dnjepr, im Gebiet von Oder und Weichsel, zwischen Oder, Weichsel und dem mittleren Dnjepr, vielleicht in der westlichen Ukraine, in der Nähe der großen Pripjetsümpfe.

Später spalteten sich diese Slawen in drei Hauptströme. Die Ostslawen (Russen, Ukrainer, Weißruthenen) siedelten um den Dnjepr; die Westslawen (Tschechen, Slowaken, Polen, Elb- und Ostseeslawen) um Weichsel und Oder; die Südslawen (Serben, Kroaten, Slowenen, Bul-

garen) auf dem Balkan; ein Riesenraum, der sich zwischen Schwarzem Meer, Ostsee, Adria und Ägäis erstreckt.

Im 5. und 6. Jahrhundert wurden Slawen von den Kut(r)iguren, dann von den Awaren beherrscht. Diese hatten das westsibirische Flachland am Irtysh erobert, 557 die oströmischen Grenzen erreicht, 561 auch schon die Elbe. Nach der Abwanderung der Langobarden unter König Alboin aus Pannonien und ihrem Einfall 568 in Italien besetzten die Awaren den mittleren Donauroaum, nun das Zentrum ihres ausgedehnten Reiches, dem Bulgaren und zahlreiche Slawenstämme als Hilfsvölker dienten.

Seit der Mitte des 6. Jahrhunderts waren die westlichen Slawen über die Weichsel in die - von den Germanen zur Völkerwanderungszeit zwar nicht überall, doch weithin entleerten - nordost- und mitteldeutschen Räume langsam eingesickert und seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert bis Elbe, Saale, Naab und Obermain vorgedrungen. Das heutige Oberfranken war größtenteils Slawenland.

"Sie stahlen sich ein wie Diebe", schreibt der Theologe Albert Hauck; "man weiß nicht, wie und wann sie kamen ..." Schließlich siedelten sie in Ostholstein, im Hannöverschen "Wendland" oder in Thüringen ebenso wie im böhmischen Kessel, in Kärnten, Osttirol, Steiermark, Krain, wo nach und nach die Völker der Polen, Wenden, Tschechen, Slowaken, Mähren entstanden.

Wie neue Grabungsfunde beweisen, geschah das Eindringen der Slawen von Südpolen über Böhmen und Mähren bis zum Balkan auf friedlichem Weg. Teilweise saßen dort noch germanische Bauern, teilweise lag da, wie zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder Mitte des 6. Jahrhunderts, wüstes Gebiet.

Eine byzantinische Quelle berichtet um 600, die Slawen hätten es ihren Gefangenen gewöhnlich überlassen, sich loszukaufen oder "frei und als Freunde" bei ihnen zu bleiben. Kriegsuntüchtig, wie manchmal angenommen, waren die Slawen nicht. Vielmehr verbesserten sie allmählich ihre Ausrüstung, Kampfkraft und Befestigungen; zumal die Grenzslawen standen darin den westeuropäischen Völkern nicht nach.

Im 8. und 9. Jahrhundert wird der gesamte ostelbische Raum von Slawen bewohnt. Sie finden sich aber auch von Ostholstein und Hamburg bis Nordostbayern in menschenreichen Landstrichen. Der Ackerbau florierte, die Vieh- und Waldbienenzucht, das Handwerk, der Handel, so daß ihnen "ein unübersehbarer Anteil an der Formierung der europäischen Zivilisation zukommt" (Fried). Sogar der Prozeß der "Volkwerdung" beginnt bei ihnen, wie bei den Germanen, früher als bei den Romanen, den Italienern, den Franzosen.

Im Norden siedelten die elbslawischen Stämme, die Obodriten von der Ostsee bis zur unteren Elbe, weiter östlich die Liutizen (Wilzen), zwischen Elbe und Saale die Sorben und die Daleminzier. Die Tschechen, erst in späteren Jahrhunderten sogenannten, wohnten in den böhmischen Gebirgen, die Mährer zum Teil im Tal der March, die Slowenen (Karantanen) und Südslawen an der Donau und ihren Nebenflüssen.

Im Ostalpenraum umfaßte das Siedlungsgebiet der Alpenslawen im 8. Jahrhundert etwa das heutige Kärnten, Krain, die Steiermark, Niederösterreich mit der Donau als Nordgrenze; ihr westlichstes Wohngebiet war das heutige Osttirol, wo sie bis ins Pustertal kamen und fast bis zu den Quellen der Drau. Natürlich saßen da und dort auch bayerische Bauern, gab es somit Mischsiedelzonen und, nach Kämpfen gegen Ende des 6. Jahrhunderts, ein friedliches Nebeneinander.

Am weitesten waren die Slawen im 7. Jahrhundert in den Westen vorgedrungen, etwa bis zur Linie Elbe - Saale - Böhmerwald. Und bis zum 8. Jahrhundert bestand ein relativ friedliches Verhältnis zwischen Elbslawen und Franken. Zumindest sind die zwischen Elbe/Saale und Oder, also auf später deutschem Territorium (neuerdings auch "Germania Slavica" genannt) siedelnden Elbslawen - Sorben, Liutizen (oder Wilzen, slawisch Weletabi) und Obodriten -

jahrhundertlang politisch und ökonomisch unabhängig.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Mährens im 6. Jahrhundert (x811/105-106): >>(Mähren) ... Die frühesten bekannten Bewohner Mährens waren suevische Germanenstämme und zwar die Quaden, dann begegnen wir Rugiern, Herulern, Langobarden und im 6. Jahrhundert den Slawen, zunächst zwischen der Donau und March, von welchem Strom die Landes- und Volksbezeichnung: Marahanien = Mähren, anderseits Marahanen = Mährer, Moravci, stammt. Mojmir I. war der Begründer dieses westkarpatischen, das nordwestliche Ungarn und Südost-Mähren einschließenden Vasallenstaates unter fränkischer Oberhoheit.

Unter der Herrschaft Rastislaws vergrößerte sich das Mährenreich während der Familienzwistigkeiten der Karolinger im 9. Jahrhundert nahm Rastislaw den Königstitel an und wollte sich in politischer wie religiöser Beziehung von dem fränkischen Reich völlig unabhängig machen, indem er Bündnisse mit den oströmischen Kaisern und mit den Bulgaren einging und sich vom griechischen Kaiser Michael Missionäre erbat. Dieser sandte ihm 863 die Mönche Methodius und Konstantin (Cyrillus), welche die mährischen Landesapostel wurden. ...<<

552

Das türkisch-tatarische Reitervolk der Awaren wird um 552 von stärkeren Turkstämmen aus den Siedlungsgebieten am Asowschen Meer vertrieben und zieht nach Westen.

570

Die Bajuwaren stoßen um 570 aus Bayern nach Süden vor.

Die Awaren (tatarisches Reitervolk), verstärkt durch Hunnen und Slawen, lassen sich um 570 in Pannonien (römische Provinz zwischen Donau, Save und Ostalpen) nieder und gründen ein awarisches Großreich.

575

Die Slowenen wandern um 575 nach Krain (westlicher Teil des späteren Slowenien).

600

Nach dem Abzug der Germanen siedeln slawische Völker um 600 in den geräumten Gebieten links und rechts der Odermündung. Am linken Oderufer (Vorpommern) lassen sich die Liutizen nieder, während die Pomoranen (Pomeranen) rechts der Oder (in Hinter- bzw. Ostpommern) siedeln.

Die ersten Liutizen und Wilzen rücken im späteren Brandenburg ein.

Die Tschechen und Slowaken siedeln um 600 unter Oberhoheit der Awaren in Böhmen und Mähren.

Die südslawischen Serben lassen sich um 600 im späteren Serbien nieder.

625

Der fränkische Kaufmann Samo gründet im Jahre 625 in Böhmen ein slawisches Großreich und vertreibt die Awaren (626).

Nach Samos Tod (658) zerfällt das Reich in zahlreiche Fürstentümer.

650

Ab 650 beherrschen die schwedischen Wikinger (Waräger) den gesamten Ostseeraum von Pommern bis nach Kurland. Auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten und Handelsmöglichkeiten im Osten Europas fahren die Waräger später mit ihren Langbooten die Newa aufwärts bis zum Ladogasee. Andere nordgermanische Krieger und Kaufleute fahren auf der Wolga und dem Dnjepr bis zum Kaspischen Meer nach Bagdad und zum Schwarzen Meer bis nach Konstantinopel.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Normannen" in Osteuropa (x812/239-240): >>... Nach dem Osten gingen die Züge der Normannen aus dem Land ... Rus (Schweden), und früh hatten sie sich die das Baltische Meer umwohnenden Völker, Finnen, Esten, Slawen, zinspflichtig gemacht. Sie wurden hier ... Waräger genannt.

Die slawischen Stämme im Südosten des Finnischen Meerbusens, unter sich uneins, beschlossen im 9. Jahrhundert, sich freiwillig unter die Herrschaft der Normannen zu stellen. Sie schickten eine Botschaft an die Waräger-Russen und luden sie ein, über sie zu gebieten. Die Russen, unter Führung der drei Brüder Rurik, Sineus und Truwor, folgten dem Ruf, und nach dem Tod seiner Brüder wurde Rurik (gestorben 879), der seinen Sitz in Nowgorod aufschlug, der alleinige Gebieter des neuen, "Rußland" genannten Reiches, über welches seine Nachkommen 700 Jahre geherrscht haben.

Die Waräger ... bildeten den bevorzugten Kriegsstand, der sich durch neue Zuzüge aus der Heimat immer wieder verstärkte, die Chasaren unterwarf, Kiew eroberte und bereits 865, auf 200 Ruderbooten den Dnjepr hinabfahrend, über das Schwarze Meer bis in den Bosphorus vorrang und Konstantinopel bedrohte; Oleg und Igor wiederholten diese Kriegszüge gegen das griechische Kaiserreich, die dortigen Kaiser nahmen die kühnen Seeräuber endlich in Sold, um sich zu schützen, und die "Baranger" waren seitdem die tapfersten und treuesten Truppen des kaiserlichen Heeres. Als unter Wladimir dem Großen (980-1015) in Rußland das Christentum eingeführt wurde, verloren die Waräger ihre Vorrechte und verschmolzen mit den Slawen, deren Sprache und Sitten sie annahmen. ...<<

Die Bajuwaren stoßen um 650 in Richtung Süden bis nach Südtirol vor.

Kroaten und Serben (Südslawen) lassen sich um 650 in Bosnien und Dalmatien nieder (x142/119).

660

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 660-894 (x803/139-140): >>(Böhmen) ... Obwohl Böhmen mehrfach von fränkischen Heeren durchzogen und zinspflichtig gemacht wurde, so gelang es ... nicht, ein festes Abhängigkeitsverhältnis des Landes zustande zu bringen.

Dagegen mußte sich Böhmen dem großmährischen Herzog Swatopluk unterwerfen, nach dessen Tod 894 huldigte es dem deutschen König Arnulf. Das Christentum, welches schon seit einiger Zeit, besonders durch das Bistum Regensburg und später durch den Slawenapostel Methodius, im Land verbreitet worden war, gewann an Ansehen, als der Herzog Borziwoj, der Gemahl der heiligen Ludmilla, sich taufen ließ (874?); sein Sohn Spitihniew I. schloß sich nach dem Zerfall des mährischen Reiches an das ostfränkische Reich an und war, wie sein Bruder und Nachfolger Wratisslaw I., ein eifriger Freund des Christentums. ...<<

661

Die Bayern dehnen im Jahre 661 ihre Siedlungsgebiete bis zum Wiener Wald aus.

679

Die Bulgaren (Südslawen) dringen um 679 in die Gebiete südlich der Donau ein und lassen sich dort nieder.

687

Pippin II. von Heristal (um 635-714, Hausmeier-Geschlecht der Karolinger) wird im Jahre 687 Majordomus (Hausmeier) des gesamten Frankenreiches und verhindert den weiteren Zerfall des Reiches. Die Herrschaft der Merowinger wird danach fast ausschließlich von tatkräftigen königlichen Hofbeamten, den sogenannten "Hausmeiern" (Stellvertreter der fränkischen Könige), fortgeführt.

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard (um 770-840) berichtet später über die mächtigen fränkischen Hausmeier (x246/142): >>Das Geschlecht der Merowinger, aus dem die Franken ihre Könige zu nehmen pflegten, ... war (schon längst) ohne alle Lebenskraft und hatte außer dem wertlosen Titel nichts Ruhmvollendes an sich. Denn die Macht und die Gewalt in der Regierung waren in den Händen der obersten Hofbeamten, die Hausmeier hießen. ...

Dem König blieb nichts übrig, als – zufrieden mit dem bloßen Königsnamen - mit langem Haupthaar und ungeschorenem Bart auf dem Thron zu sitzen und den Herrscher zu spielen.

(Er hatte) die von überall herkommenden Gesandten anzuhören und ihnen bei ihrem Abgange die ihm eingelernten oder anbefohlenen Antworten zu erteilen. ...<<

Pippin, ein mutiger, aber verschlagener Adliger, verlagert den Schwerpunkt des fränkischen Reiches später allmählich von Soissons und Paris (Neustrien) in seine Heimatgebiete an die Mosel, Maas und den Mittelrhein. Austrasien (der östliche Teil des Frankenreiches) wird dadurch zur Keimzelle des späteren Deutschland.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Pippin II. von Heristal (x806/-495): >>(Frankenreich) ... Während ... Ebroin in Neustrien und Burgund seine hervorragende Stellung durch Anwendung der rücksichtslosesten Mittel zu behaupten wußte, erhob sich in Austrasien Pippin der Mittlere (Pippin von Heristal) ...

Dieser besiegte 687 in der Schlacht bei Tertry ... den zweiten Nachfolger Ebroins im Major-domat von Neustrien und Burgund, und wurde nach Berthars Ermordung (688) als alleiniger Majordomus des gesamten fränkischen Reiches anerkannt. Den somit erneuerten Gedanken der Reichseinheit vertrat Pippin auch gegenüber den partikularistischen Gewalten, welche sich unter den Wirren der letzten Jahrzehnte in den einzelnen Teilen der Monarchie, insbesondere in den deutschen Gebieten, gebildet hatten, auf das kräftigste.

Er bezwang 689 den Friesenfürsten Ratbod und zwang ihn zur Abtretung Westfrieslands; er unterwarf 709-712 die Alemannen, welche seit längerer Zeit dem Reich entfremdet waren; auch das Christentum faßte unter ihm bei den Bayern festen Fuß, wo der heilige Rupert zu dem Bistum Salzburg den Grund legte, während St. Kilian in Ostfranken am Main, St. Willibrord in Friesland als Missionäre tätig waren. ...<<

689

Die Franken besiegen im Jahre 689 die Friesen und vereinigen Westfriesland mit dem Frankenreich.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Friesen" (x806/731-732): >>Friesen (in ihrer eigenen Sprache Frisan), Name eines germanischen Volksstammes, welcher zu der Zeit, wo die Römer mit ihm in Berührung kamen, im nordwestlichen Germanien an der Nordseeküste zwischen Rhein und Ems, also westlich von den Chauken und östlich von den Batavern, wohnte.

Tacitus teilt sie in die größeren und kleineren Friesen, ohne aber die Wohnsitze beider näher anzugeben. Die Friesen werden schon von dem genannten Schriftsteller als ein emsiges, ebensowohl auf die Ausbeutung des Meeres wie auf Viehzucht und Ackerbau bedachtes Volk beschrieben.

Durch Drusus, der bei seiner Fahrt an der nordwestlichen Küste Deutschlands mit den Friesen zusammentraf, den Römern zinspflichtig gemacht, blieben sie denselben treu und leisteten Drusus wie Germanicus bei ihren Unternehmungen in Deutschland großen Vorschub. Erst infolge der durch den Centurio Olennius bei Eintreibung des Tributs verübten Gewalttätigkeiten empörten sie sich 27 n. Chr., doch gelang es Gnaeus Domitius Corbulo, sie von neuem zu unterwerfen. 58 entstand ein neuer Streit, als die Friesen einen öden Grenzstrich am Rhein besetzt hatten.

Trotzdem sie zwei ihrer Fürsten an Kaiser Nero schickten, wurden sie doch von dem römischen Statthalter überfallen und zur Räumung gezwungen. Von da an werden die Friesen wenig genannt; nur zuweilen geschieht ihrer als kühner Seeräuber Erwähnung, wie sie denn auch neben Angeln und Sachsen an der Eroberung Britanniens teilgenommen haben sollen. Im frühen Mittelalter ist der Name auch weiter östlich verbreitet; Friesland erstreckt sich an der Nordseeküste von dem Fluß Sincfala im Westen (dem heutigen Fließchen Zwin, welches nördlich von Sluys mündet) bis zur Weser im Osten.

Es zerfällt in drei Teile: Westfriesland, die heutigen Provinzen Zeeland, Süd- und Nordholland und einen Teil von Utrecht umfassend, Mittelfriesland, die heutige Provinz Friesland,

und Ostfriesland, die heutige holländische Provinz Groningen, das preußische Ostfriesland und ein Teil von Oldenburg. Außerdem werden in den westlichen Küstenstrichen Schlesiens von der Eider bis Tondern hin und auf den vorliegenden Inseln Nordstrand, Föhr, Sylt und anderen Nord- oder Strandfriesen erwähnt.

Das Friesenvolk kam bereits im 6. Jahrhundert in feindliche Berührung mit den Franken; der Frankenkönig Dagobert I. (622-638) gründete sodann in dem Grenzkastell Utrecht eine Kirche, wohl auch zum Zweck der Mission unter den Friesen, dieselbe wurde indes von diesen bald nachher wieder zerstört.

Etwa 40 Jahre später fand dann der Sachse Wilfried, Erzbischof von York, günstigere Aufnahme bei den Friesen und erhielt von ihrem Herzog oder König Aldgis I. selbst die Erlaubnis zu Predigt und Mission. Dessen Sohn und Nachfolger Ratbod wurde in einen Krieg mit Pippin von Herstall verwickelt, der ihn 689 bei Wyk te Duerstede schlug und zur Abtretung Westfrieslands nötigte.

Nun kam 690 der heilige Willibrord nach Friesland und begann die Mission mit mehr Erfolg aufzunehmen; er ist sogar schon bis zu der durch ein altes Heiligtum berühmten Insel Fositesland (Helgoland) gekommen.

Nach Pippins Tod versuchte indes Ratbod sich von dem fränkischen Einfluß wieder zu befreien; im Einverständnis mit den Neustriern, die sich gegen die karolingischen Majordomus erhoben hatten, gewann er Westfriesland zurück, fuhr dann 716 mit seinem Heer den Rhein hinauf, landete bei Köln, schlug dort Karl Martell und kehrte mit reicher Beute in die Heimat zurück, wo er die Kirchen zerstörte und den heidnischen Kultus herstellte.

Nach seinem Tod 719 ging unter seinem Nachfolger Aldgis II. Westfriesland wieder verloren, und Willibrord, der sich während des Krieges geflüchtet hatte, kehrte nach Utrecht zurück, das von nun ab ununterbrochen Bischofsitz für diese friesischen Lande war.

Indessen gelang es auch jetzt noch nicht, das Christentum über die Grenze von Mittelfriesland hinaus weiter nach Osten zu verbreiten; dort ward noch Winfried-Bonifacius nebst dem Bischof Eoban von Utrecht 754 von den Heiden erschlagen. Inzwischen hatte Karl Martell 734 einen zweiten Zug nach Friesland unternommen und über Aldgis Nachfolger Poppo einen Sieg gewonnen.

Seit dieser Schlacht, in der Poppo fiel, ist von einem Herzog, dessen Gewalt sich über alle Teile Frieslands erstreckt hätte, nicht mehr die Rede; an der Spitze der einzelnen Gaue oder Hundertschaften scheinen besondere, vom Volk gewählte Vorsteher gestanden zu haben, die vielleicht schon jetzt in einer Art von Bundesverfassung lebten. Trotzdem hatte noch Karl der Große eine letzte Erhebung der Friesen, die sich an die Sachsenkriege anschloß, niederzuschlagen; seitdem war Friesland dem Christentum und dem fränkischen Reich völlig unterworfen.

Insbesondere werden Handel und Schifffahrt als Beschäftigungen der Friesen in dieser Zeit erwähnt; ihre Schiffer fuhren in slawische Lande (einmal die Elbe hinauf bis zur Havel), und friesische Kaufleute begegnen sich in sehr verschiedenen Teilen des fränkischen Reiches, auch in England etc. Entweder unter Karl dem Großen oder vielleicht schon früher fand auch die Aufzeichnung des friesischen Gesetzbuchs, der Lex Frisionum, statt. Im allgemeinen wurde die Organisation der karolingischen Verfassung auch in Friesland durchgeführt, doch erhielten sich gerade hier noch manche Institutionen aus altgermanischer Zeit.

Durch den Vertrag von Verdun 843 kam bei der Teilung des fränkischen Reiches Friesland an Lothar und bildete also einen Teil von Lothringen, das 870 an das ostfränkische Reich oder Deutschland fiel. Als nach dem Tod Ludwigs des Kindes 911 Lothringen sich von Deutschland wieder lossagte und den westfränkischen König Karl anerkannte, blieb Friesland Konrad I. treu; so kam es, daß sich dieses von dem Verband der Länder ablöste, an denen der Name Lothringen haften blieb, und während des ganzen Mittelalters eine besondere Landschaft bil-

dete, deren Grenze gegen Sachsen die Weser, ein Nebenfluß derselben, die Wapel, und eine Linie von da westlich nach der Ems zu waren, während es im Süden gegen Lothringen sich bis zur Mündung der Maas und des Rheins erstreckte.

In der Folge trennte sich das Geschick von Westfriesland von dem des übrigen Friesland. Dort entwickelte sich schon früh die Landeshoheit; neben den Grafen von Holland, deren Geschlecht sich bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt, beherrschte besonders der Bischof von Utrecht ein größeres Territorium.

So erlosch der Name der Friesen in den späteren Provinzen Holland, Zeeland und Utrecht; westlich von der Flie behauptete er sich nur auf einigen Inseln, wie Texel, und in der äußersten Spitze von Nordholland, welche erst nach langen Kämpfen im 13. Jahrhundert durch den Grafen von Holland unterworfen wurde und noch jetzt den Namen Westfriesland führt.

Währenddessen behaupteten die übrigen Friesen ihre Unabhängigkeit nicht nur in den benachbarten Dynasten, sondern auch im großen und ganzen der Reichsgewalt gegenüber, die hier nur äußerst geringes Ansehen hatte. So entstand hier eine ganz eigentümliche, freie Landesverfassung, in welcher im Gegensatz zu den rings umher emporgekommenen feudalen Ordnungen altgermanische Rechtssatzungen fortbestanden. Die sieben friesischen Seelände bildeten nun einen Bund zu Schutz und Trutz gegen äußere Feinde.

Jedes derselben zerfiel in Gaue und diese wieder in Bauernschaften, an deren Spitze aus der Mitte der Volksgenossen hervorgehende Richter und gewählte Talemänner (Sprecher) standen. Es gab gemeine Versammlungen der einzelnen Landschaften und Seelände; über allen stand die alljährlich am dritten Pfingsttag zusammentretende feierliche Versammlung von Abgeordneten aller Friesen am Upstallsboom (Obergerichtsbaum) unweit Aurich; hier wurde über Gegenstände von besonderer Wichtigkeit, Krieg und Frieden, Änderung der Landrechte und dergleichen, beschlossen.

In kirchlicher Beziehung waren die Friesen dem Erzbischof von Bremen und den Bischöfen von Münster und Utrecht untergeben, aber auch dem Klerus gegenüber behaupteten sie ihre Unabhängigkeit. So bestand die freie Landesverfassung während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts fort; nur die zwischen Weser und Jade wohnenden Stedinger, die gleichfalls dem Stamm der Friesen angehörten, erlagen 1234 in der Schlacht von Altenesch einem gemeinschaftlichen Angriff des Erzbischofs von Bremen, des Grafen von Oldenburg und anderer Fürsten, und ihr Land ward mit Oldenburg vereinigt.

Allmählich aber kamen in den einzelnen Teilen Frieslands Häuptlinge oder Dynasten empor, und infolge der immerwährenden Fehden zwischen denselben einerseits und der fortgesetzten Angriffe von außen andererseits gingen im Lauf des 14. Jahrhunderts Eintracht und Freiheit zu Grunde.

Die Verbindung zwischen Mittel- und Ostfriesland lockerte sich mehr und mehr; jeder von beiden Landesteilen ging seine eigenen Wege. In Mittelfriesland fanden im 14. Jahrhundert fortwährende Kämpfe zwischen den reichen Vetkoopers (Fetthändlern) im Ostergo und den ärmern Schieringern im Westergo, die ihren Namen von der Aalfischerei hatten (Frieslands Schieraal), statt; erstere holten oft bei den Groningern und den Grafen von Holland Hilfe, letztere suchten die alte Volksfreiheit aufrecht zu erhalten.

Trotzdem führten weder die Kriegszüge, welche namentlich Albrecht von Holland 1396-99 gegen die Friesen unternahm, zu einer dauernden Unterwerfung des Landes, noch gelang es Philipp von Burgund, seit er Holland in Besitz genommen hatte, seine Ansprüche auf Friesland durchzusetzen; vielmehr wurde die Reichsunmittelbarkeit der Friesen noch 1457 von Kaiser Friedrich III. ausdrücklich anerkannt. Erst Herzog Albrecht von Sachsen, den Kaiser Maximilian zum Lohn für ihm geleistete Dienste zum erblichen Reichsstatthalter in Friesland ernannt hatte, setzte 1498 die Anerkennung seiner Herrschaft durch und schlug einen Aufstand, der sich gegen ihn erhob, mit beispielloser Grausamkeit nieder.

1523 ging die Erbstatthalterschaft an Kaiser Karl V. über. Seitdem teilte Friesland die Geschichte der burgundisch-habsburgischen Niederlande, doch bewahrte seine innere Verfassung noch immer Spuren der alten stolzen und trotzigsten Freiheit; auch hatte die niederländische Provinz Friesland nebst Groningen lange Zeit (1606-1747) besondere Statthalter aus einer Seitenlinie des oranischen Hauses, Nassau-Dietz.

Wesentlich anders und unabhängig davon hatten sich inzwischen die Geschicke von Ostfriesland gestaltet. Auch hier tobte das ganze 14. Jahrhundert hindurch ein furchtbarer Kampf zwischen den einzelnen Häuptlingen, unter denen sich Focko Ukena und Ocko ten Brok besonders berühmt gemacht haben, bis endlich am 10. November 1430 ein neuer "Bund der Freiheit" geschlossen und Edzard Cirksena zum Anführer gewählt wurde. Er stand in inniger Verbindung mit den Hamburgern, die damals in Ostfriesland sehr mächtig waren, und erlangte von ihnen die Abtretung der bis dahin von Hamburg behaupteten Herrschaft über die schnell emporblühende Stadt Emden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Unterwerfung der Friesen (x327/295-297): >>**Schwertmission bei den Friesen**

Neben den Sachsen (und Bretonen) widerstanden die Friesen den Franken am heftigsten. Für ihre Unterwerfung brauchten christliche Soldaten und Missionare ein rundes Jahrhundert.

Die Friesen waren ein Bauern-, Fischer- und Händlervolk, das seine Stammsitze an der Nordsee, die Küstengebiete zwischen Ems und Weser, auch während der Völkerwanderung nicht verließ. Vielleicht wurden die Friesen (teilweise) bereits Mitte des 6. Jahrhunderts unter Chlotars I. Botmäßigkeit gebracht.

Sicher aber übertrug König Dagobert 630 dem Kölner Bischof das Kastell Utrecht mit der Auflage der Friesenbekehrung. Während der blutigen Querelen unter Dagoberts Nachfolgern kam es zum Aufblühen Frieslands, seiner Macht, seiner Wirtschaft, und einige irische Prediger unternahmen erneut Bekehrungsversuche, allerdings vergeblich. Und nicht mehr Glück hatte offenbar auch Bischof Wilfrid von York, ein Schrittmacher der römischen Observanz. Wiederholt durch seine Amtsbrüder, die Erzbischöfe Theodor und Brihtwald von Canterbury vertrieben, holte er sich jeweils in Rom Zuspruch und wirkte im Winter 678/679 in Friesland, wo ihn Fürst Aldgisel, König Radbods Vater, gastlich aufnahm.

Der Erfolg aber kam erst mit den Waffen, nur wenige Jahre nach Wilfrids Gastspiel. Jetzt nämlich bekriegt Pippin, im engen Bündnis mit der Kirche, 689 und 695 die Friesen. Er besetzt Westfriesland bis zum Altrhein, worauf er und der fränkische Adel in den eroberten Gebieten der Kirche Land übertragen. Endlich hatten Haudegen und andere Frohe Botschafter den ersehnten Erfolg.

"Als der Waffenlärm verklungen und Radbod von Pippin zurückgeworfen war", schreibt Camill Wampach, "strömten besitzsuchende Franken in diese Gegenden nach. Das Land lud zur Einwanderung ein ..." Das klingt nicht schlecht. Und befriedigt schreibt der einstige Bonner Professor weiter, viele "Großgrundherren" werden nun "zu Wohltätern ..." Nicht der Friesen freilich; "zu Wohltätern Willibrords ... Wir stellen fest: der Apostel findet Eingang in den großen Kreisen."

Auch das klingt wieder gut - für den "Apostel der Friesen". Der Northumbrier Willibrord nämlich, ein Schüler Wilfrids in York, erschien bereits ein Jahr nach Pippins Feldzug mit zwölf anderen Propagandisten, stellte sich sofort unter den Schutz des Frankenherrschers und predigte im Einvernehmen mit ihm - täglich dem Teufel unzählige Verluste bringend, dem christlichen Glauben entsprechenden Gewinn (Beda).

Dabei ist bezeichnend, daß zuerst der Adel zum Christentum überlief.

Der heilige Willibrord, schon als Kleinkind, als sechsjähriger "Oblate", von den Schottenmönchen zu Ripon bei York indoktriniert, brachte mit päpstlicher Ermächtigung und dem Beistand des austrischen Hochadels die christliche Wissenschaft weiter unter die Unwissen-

den. Dabei dienten ihm zuerst Antwerpen, dann das Kloster Echternach als rückwärtige Stützpunkte. Seine besondere Gönnerin wurde die Äbtissin Irmina von Oeren bei Trier, wahrscheinlich die Mutter von Plektrud, Pippins Frau. Irmina machte Echternach dem Willibrord 697 oder 698 zum Geschenk.

Etwas früher, auf seiner zweiten Romreise, hatte ihn Papst Sergius I., auf Pippins Wunsch, dem eine ganze friesische Kirchenprovinz Utrecht vorschwebte, zum Erzbischof ernannt. Und Pippin bestimmte seine Burg Traiectum (Utrecht) als Willibrords Sitz, "weil die Ausbreitung des Christentums bei den Germanen an der Grenze des Reiches dessen politischen Einfluß stärkte" (Buchner). "Fränkische Herrschaft und christliche Mission unterstützten einander" (Levison). "Das politische und das kirchliche Interesse in dem neuen Missionsgebiet ging Hand in Hand" (Zwölfer). Das alles ist längst erwiesen und unbestritten. Erst das Adelschwert, dann das Klerusgeschwätz, dann das gemeinsame Schröpfen.

Nach Pippins Tod aber (714) schlug der heidnische Friesenherzog Radbod, der sich selbst auch König nannte, die Franken zurück. Er eroberte wieder die Gebiete westlich des Altrheins, und mit der fränkischen Herrschaft brach auch die christliche Kirche zusammen.

Erst als Radbod 719 starb, drangen die Franken wieder in Westfriesland vor. "Das Land lud zur Einwanderung ein ..." Karl Martell, der Erzbischof Willibrords Wirken durch reiche Schenkungen von Fiskalgut förderte, indes der mehr oder weniger versklavte Rest "angepaßt" worden ist, zog dreimal gegen die Friesen und riß 733 und 734, in zwei Kriegen gegen Herzog Bobo, ganz Mittelfriesland an sich, während die Ostfriesen, zusammen mit den Sachsen, erst Karl "der Große" unterjochen konnte.

Camill Wampach aber (einst auch Direktor des Luxemburger Regierungsarchivs) vermag nach den "glückverheißenden Anfängen des christlichen Glaubens" in Friesland unter dem heiligen Willibrord erstehende Gotteshäuser zu melden, Taufkirchen, feierliche Gottesdienste etc.; Franken auch, die in "diesen Grenzgebieten ... auf verantwortungsvollem Außenposten des Reiches Wache hielten und die auf ihrem ausgedehnten Besitz, in ihren breit hingelagerten Herrenhöfen und ihren casatae, das Oratorium errichteten, die ersten basilicae zu Ehren der Gottesmutter und der Apostelfürsten, wo sie sich mit ihrem mehr oder weniger großen Kolonengefolge zum Gottesdienst einfinden konnten ..."

Ausgedehnter Besitz, breit hingelagerte Herrenhöfe, Kolonengefolge - ist das kein herrliches Christentum?! Und herrlich geht es denn auch weiter.<<

700

Im Frankenreich gibt es um 700 bereits zahlreiche Großgrundbesitzer, da immer mehr ehemals freie Bauern zinspflichtig oder unbegrenzt dienstpflchtig werden. Der Grundbesitz wird von dem Grundherrn vielerorts mit genau festgelegten Rechten und Pflichten an Pächter ("Meier") verpachtet.

717

Karl Martell (um 688-741, Großvater Karls des Großen, erhält 732 nach dem Sieg über die Araber den Beinamen Martell = "der Hammer") wird erst 3 Jahre nach dem Tod seines Vaters, Pippin II. von Heristal, im Jahre 717 Hausmeier des Fränkischen Reiches.

Er führt später das fränkische Lehnswesen ein, daß jahrhundertlang die gesellschaftliche Grundlage der abendländischen Staaten bildet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl Martell (x806/495):
>>(Frankenreich) ... Als Pippin 714 starb, übernahm seine Gemahlin Plektrudis für ihren Enkel Theudoald, den schon der Vater mit der Majordomuswürde bekleidet hatte, ... die vormundschaftliche Regierung, indem sie Karl Martell, den Sohn Pippins von der Alpaída, gefangen hielt.

Gegen sie erhoben sich die Großen Neustriens, welche die Gelegenheit benutzten, wieder einen eigenen Majordomus aufzustellen; Karl Martell aber entkam seiner Haft und trat in Au-

strasien an die Spitze einer großen Partei. Er erfocht bei Vincy am 12. März 717 einen entscheidenden Sieg über die Neustrier, die er bis Paris verfolgte, nötigte Plektrudis zur Unterwerfung, erhob Chlothar IV. auf den Thron, schloß aber nach dessen Tod 719 mit dem König Chilperich II. von Neustrien einen Frieden, durch welchen er letzteren als König des gesamten Reiches anerkannte.

Schon im folgenden Jahr bedrohte die fränkischen Grenzen der gefährlichste Feind, die Araber, welche nach der Unterwerfung Spaniens 720 die Pyrenäen überschritten und trotz wiederholter Niederlagen ihre Einfälle immer wieder erneuerten, bis Karls glänzender Sieg bei Tours 732 die abendländisch-christliche Zivilisation vor der drohenden Vernichtung bewahrte. Auch die Kämpfe des Vaters gegen die noch einmal abgefallenen Alemannen nahm Karl auf; er bezwang sie sowohl als die Bayern, Friesen und die Aquitanier; er eröffnete die Kriege gegen die Sachsen, und in Deutschland begann unter seinem Schutz Bonifatius das großartige Werk der Organisation der christlichen Kirche unter Anerkennung des Primats von Rom.

Die Stellung Karls, der als der Schöpfer der karolingischen Monarchie angesehen werden kann, war in seinen letzten Jahren so stark, daß er, als 737 Theuderich IV., der Nachfolger Chilperichs II., gestorben war, es wagen konnte, den Königsthron ganz unbesetzt zu lassen. Nachdem er das Reich unter seine beiden Söhne, Karlmann und Pippin den jüngeren (Pippin den Kleinen, 741-768), geteilt hatte, starb Karl Martell am 21. Oktober 741 zu Kiersy.

Die beiden Brüder schlugen gemeinschaftlich eine Empörung ihres Stiefbruders Grifo und einen Aufstand in Bayern nieder und hoben das Herzogtum in Alemannien ganz auf, worauf Karlmann 747 ins Kloster ging und seinem Bruder allein die Regierung überließ. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Karl Martell (x327/299-297): >>**Karl Martell**

... Karl schlug die Neustrier 716 in den Ardennen, südlich Lüttich, 717 auch bei Vinchy, südlich Cambrai. Er jagte die Fliehenden bis Paris, kehrte beutebeladen zurück und zwang Plektrud zur Übergabe Kölns samt Auslieferung ihres reichen Schatzes.

Damit hatte er zunächst das Regiment in Austrien; doch gab er dem Land mit Chlotar IV. (717-719) einen - allerdings völlig von ihm abhängigen - König, praktisch einen Gegenkönig zu dem Neustrier Chilperich.

718 verheerte Karl Martell Sachsen bis zur Weser und besiegte noch im selben Jahr oder im nächsten bei Soissons ein neustrisch-aquitantisches Aufgebot unter Hausmeier Raganfred und Herzog Eudo.

Er führte bald neue Kriege gegen die Sachsen und bekämpfte sie noch einmal 738, wobei er jetzt "jene unverbesserlichen Heiden" zur Tributpflicht und Geiselstellung zwingen konnte - im Wortlaut unserer Quelle: "... brach Karl, der tapfere Mann, mit dem fränkischen Heer auf, setzte nach klugem Plan, da wo die Lippe einmündet, über den Rheinstrom, verwüstete den größten Teil jenes Landstrichs mit vielem Blutvergießen, machte das wilde Volk zum Teil zinspflichtig, ließ sich viele Geiseln von ihm stellen und kehrte dann mit Gottes Hilfe siegreich nach Hause zurück."

Dazwischen zog er noch zweimal gegen die Bayern, einmal, 730, gegen die Schwaben, die endgültig unterworfen wurden, und führte im folgenden Jahr zwei Kriege gegen Aquitanien, das er weithin brandschatzte.

Nach langen Kämpfen und schweren Rückschlägen errang Karl die Anerkennung als gesamtfränkischer Hausmeier. Bei Chlotars IV. Tod 719 bekam er von Herzog Eudo, den er wieder tolerierte, den flüchtigen merowingischen Schattenkönig Chilperich II. samt Königsschatz ausgeliefert, erkannte ihn aber in Neustrien als rex an. Freilich lebte Chilperich nur noch ein Jahr. Darauf ließ er Theuderich IV. (720-737) "regieren" - ein König auf dem Thron, von dem keine Quelle spricht, nicht einmal von seinem Tod, den wir nur zufällig erfahren. Und seit 737 herrschte Karl ohne jeden Merowinger unumschränkt, der eigentliche Begründer des Karolin-

gerreiches.

Karl Martell hatte seine Macht durch fortgesetztes Schlachten gefestigt. Jahr für Jahr war er ausgerückt, keineswegs nur um die Grenzen zu sichern, sondern um sie vorzuschieben, um zu unterwerfen, zu versklaven. Er stritt nicht nur gegen die Neustrier, sondern rundum, gegen die Alemannen, gegen die er 725 und 730 überaus blutige Siege errichtete und den Bischof Pirmin missionierend im Sinne seiner Herrschaft wirken ließ.

Er führte Kriege wider "das wilde Seevolk der Friesen" ("eine der Hauptleistungen seines Lebens": Braunfels), zwei Feldzüge, 733 und 734, wobei er zuletzt sogar in einem "kühnen Seezug" und "mit der gehörigen Anzahl von Schiffen" über die Zuidersee mit einer Flotte vorstieß, worauf er das Land vollständig verwüstete, den Herzog, ihren "hinterlistigen Ratgeber", getötet, die friesischen Heiligtümer geschleift und verbrannt hat - die gute christliche Art, die Frohe Botschaft zu verbreiten und nebenher ein wenig auch die eigene Macht.

Er bekämpfte die Sachsen, zu denen er Bonifatius mit einem Geleitbrief schickte. Er zog gegen die Thüringer, die Bayern, nach Burgund, in die Provence und wider die "gens perfida" der Sarazenen, der Araber.<<

719

Papst Gregor II. (Papst von 715-731) beauftragt im Jahre 719 den englischen Benediktinermönch Bonifatius mit der Missionierung Deutschlands.

Bonifatius (um 672-754, 716-721 Missionierung der Friesen, ab 722 Bischof, seit 732 Erzbischof) organisiert später außerdem das kirchliche Leben und gründet Bistümer, wie z.B. den Bischofssitz in Fulda.

Ein angeblicher Zeitzeuge berichtet später über das Wirken des Bonifatius in Deutschland (x146/42): >>Einige Hessen opferten heimlich Bäumen und Quellen, andere taten dies ganz offen. Manche betrieben teils offen, teils im geheimen Scherei und Weissagungen, glaubten an Wunder und Zauberformeln, beobachteten Zeichen und Flug der Vögel. Andere wieder, die schon allem heidnischen Götzendienst entsagt hatten, taten nichts von alledem. Auf ihren Rat legte Bonifatius in Gegenwart seiner Brüder die Axt an eine gewaltige Eiche, die von den Heiden Donareiche genannt wurde und an einem Orte stand, der Geismar hieß.

Als er nun kühn entschlossen begann, den Baum zu fällen, stand eine große Menge dabei, die den Feind ihres Gottes aus Herzensgrund verwünschte. Als er jedoch den Baum nur wenig angehauen hatte, wurde der Wipfel der Eiche wie von einem göttlichen Sturmwind geschüttelt und stürzte zerschmettert zu Boden. Da wandelten die Heiden ihren Sinn und wandten sich jetzt Gott gläubig zu. Der heilige Mann aber erbaute aus dem Holzwerk des Baumes ein Bethaus und weihte es zu Ehren des heiligen Apostels Petrus.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Bonifatius" (x803/192): >>Bonifatius der Heilige, Apostel der Deutschen, eigentlich Winfried, geboren um 680 zu Kirton in Devonshire im südwestlichen England aus edlem angelsächsischen Geschlecht und in den Benediktinerklöstern zu Exeter und Nhtuscelle erzogen, widmete sein Leben dem Missionsberuf.

Nach einem ersten vergeblichen Versuch, das Evangelium in Friesland zu verkündigen (716), begab er sich 718 nach Rom, wo er seinen lateinischen Namen (eigentlich Bonifatius, von boni fati) annahm, wurde von Papst Gregor II. als Missionar für Deutschland autorisiert und wirkte zunächst in Thüringen und Bayern, dann von neuem in Friesland in Gemeinschaft mit Willibrord, seit 722 in Hessen, wo er die Klöster Amöneburg und Fritzlar gründete. Bei einer zweiten Anwesenheit in Rom 722 zum Bischof geweiht, setzte er sich das Ziel, Deutschland nicht bloß dem Christentum, sondern auch zugleich mit dem fränkischen Reich der römischen Hierarchie zu gewinnen.

Wenig begünstigt von Karl Martell und Pippin dem Kleinen trotz päpstlicher Empfehlungen, aber unterstützt von Karlmann in Austrasien, gelang es ihm endlich, nachdem auch seine Mis-

sionswirksamkeit durch die Fällung der Donnereiche bei Geismar einen neuen Aufschwung genommen und der Papst ihn 732 zum Erzbischof ernannt hatte, in Bayern die Bistümer Passau, Freising und Regensburg zu stiften, Salzburg wiederherzustellen und in Ostfranken die Bistümer Erfurt, Würzburg, Buraburg und Eichstätt zu errichten.

Auf verschiedenen Synoden wurden dann die Grundzüge römisch-katholischer kirchlicher Ordnung festgestellt und widerstrebende Elemente überwältigt und ausgestoßen, wie denn überhaupt seine Tätigkeit weniger der Ausbreitung des Christentums in Deutschland als der Romanisierung der fränkischen Kirche gegolten hat. Bei einer dritten Anwesenheit in Rom 739 wurde er zum Legaten des römischen Stuhls in Deutschland ernannt. 747 wurde ihm als Erzbischof und Primas des fränkischen Reiches Mainz als Sitz angewiesen.

754 übertrug er seine Würde seinem Freund Lullus, um noch eine Missionsreise nach Friesland zu machen, wurde aber am Fluß Borne bei Dockum von einer Schar heidnischer Friesen erschlagen ...

Seine Gebeine wurden im Kloster Fulda, seiner Lieblingsschöpfung (742), beigesetzt ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Benediktinermönch Bonifatius (x327/323-327): >>... Bonifatius, der bei vielen freien Menschen auf "erbitterten Widerstand" stieß (Epperlein), der nach außen rüde, rücksichtslos und stets mit großem Gefolge vorging, war gegenüber Rom so hörig, wie man dies dort nur wünschen konnte, päpstlicher als der Papst. Er sagt nie, warum; er ist es einfach; man hatte ihn so indoktriniert.

Er war tatsächlich "der Erbe der römischen Kirche in England" (Lortz). Und indes er nach unten trat, dienerte er nach oben, ließ sich, in Glaubensdingen peinlich skrupulös und von kleinlichem Formalismus geplagt, immer wieder weiter "belehren", so wie er das von klein auf eben gewohnt war.

Der "Apostel der Deutschen" ist sich so wenig seines Glaubens sicher und auch zeitlebens derart vom eigenen Sündenwahn erfüllt, daß er laufend förmliche Fragebogen nach Rom schickt, "als ob wir auf den Knien zu Euren Füßen liegen würden", um sich die letzten Gewissensfragen beantworten zu lassen, und natürlich auch, damit "die räuberischen Wölfe (lupi rapaces) überführt und überwältigt zugrunde gehen".

Zum Beispiel fragt Bonifatius, der "Kämpfer in der Rennbahn des Geistes", was mit tollwutverdächtigen Tieren zu tun sei. Er fragt: Ist es erlaubt, Opferfleisch zu genießen, war darüber das Kreuz geschlagen worden? Wie viele Kreuze müssen bei der Messe gemacht werden? Sind mehrere Kelche zugelassen oder nur einer? Darf man Dohlen, Krähen, Störche essen? Fleisch vom Wildpferd oder Hauspferd? Wie steht es mit Speck? Ist es Nonnen gestattet, sich gegenseitig die Füße zu waschen? etc. etc.

Am 4. November 751 antwortet ihm Papst Zacharias: "Zunächst fragst Du wegen der Vögel, das heißt der Dohlen, Krähen und Störche. Von deren Genuß sollen sich Christen vollständig enthalten. Und weit ängstlicher noch soll man sich hüten, von Bibern, Hasen und wilden Pferden zu essen." Zu ungekochtem Speck rät der Heilige Vater "erst nach dem Osterfeste". Ja, Bonifatius wußte noch nicht einmal, was "notwendig" zur Taufe gehörte. ...

Die Geistlichen (nicht nur) der deutschen Stämme waren seinerzeit so, wie sie, mit geringfügigen Einschränkungen, noch viele Jahrhunderte sein werden: vielfach brutal, unwissend, verheuchelt. Bonifatius fand im Frankenreich Kleriker und Bischöfe, die "in Wollust verstrickt schlimmere Vergehen als die Laien begehen"; "die sich nicht von Unzucht und verbotenen Ehen fernhalten und ihre Hände nicht rein halten von Menschenblut"; "die von Jugend auf stets in Ehebruch, stets in Unzucht und in jedem Schmutz lebten"; auch "einige Bischöfe, die ... Trunkenbolde und Zänker oder Jäger und Leute sind, die bewaffnet im Heer kämpfen und Menschenblut, sei es von Heiden oder von Christen, vergießen".

Bischof Gewilip von Mainz verübte an dem sächsischen Mörder seines Vaters bei einer Un-

terredung auf einer Weserinsel Blutrache mit eigener Hand. Es gab auch solche, die beiden Seiten dienten, christlichen Gottesdienst hielten, zugleich aber dem Wotan Opfer darbrachten, "die Stiere und Böcke den Heidengöttern opferten, wobei sie davon aßen", was weder Christus noch Wotan geschadet haben dürfte.

Die Pseudo-Priester, klagt Bonifatius, seien viel zahlreicher als die katholischen, sie seien Häretiker, falsche Propheten, voller Anmaßung, Bischöfe und Presbyter angeblich, doch von keinem katholischen Bischof geweiht. Abtrünnig seien sie, äußerst gottlos. Sie betrügen, sagt er, das Volk, berufen sich, von Rom zurück, auf den Papst; schlimme Vagabunden, Ehebrecher, Mörder, wollüstige sakrilegische Heuchler. Trunk- und streitsüchtig sind sie, geschorene Sklaven, ihren Herren entlaufen, Diener des Teufels, die sich selbst in Diener Christi verwandeln. Sie leben, wie es ihnen gefällt ...

Die Synoden hatten seit 695 völlig aufgehört. "Die Bischofssitze", schreibt Bonifatius, "sind größtenteils habgierigen Laien und unzüchtigen Klerikern zu weltlichem Genuß überlassen." Und nicht grundlos mahnte Zacharias am 1. April 743 die Oberhirten in Büraburg, Würzburg und (vielleicht) Erfurt - drei Bistümer, die Bonifatius nur dank der Hilfe des Hausmeiers Karlmann einzurichten vermochte: "Ihr sollt euch nicht unterstehen, einer in des anderen Sprengel einzudringen oder euch Kirchen zu entziehen."

In Reims zerstörte der Bischof die Häuser seiner eigenen Geistlichen und verschleuderte sie. In anderen Städten war es ähnlich. Die Prälaten fochten Händel mit ihren Diözesangeistlichen aus und bedrückten sie hart unter den albernsten Vorwänden. Häufig stritten Bischöfe beispielsweise mit ihren Kanonikern, raubten deren Burgen, Höfe, Pfründen, während umgekehrt Kanoniker gegen Bischöfe auftraten.

Wieder andere Oberhirten attackierten die Klöster, um sie zu unterwerfen, vor allem auch wirtschaftlich. So suchte sich Madelgarius von Laon, freilich vergeblich, ein Nonnenkloster fügsam zu machen. So konkurrierten selbst Bonifatius' Lieblingsschüler jahrelang miteinander, der Mainzer Bischof Lul mit dem Abt Sturm von Fulda, der 763 auf drei Jahre verbannt, dann rehabilitiert worden ist. Dagegen ging Abt Otmar von St. Gallen im Streit mit Bischof Sidonius von Konstanz 759 als Gefangener auf der kleinen Rheininsel Stein zugrunde.

Später berichtet Hadrian I. (772-795) von den unaufhörlichen Kämpfen lombardischer Prälaten um ihre Bistumsgrenzen. Und Papst Hadrian selber rang mit dem Erzbischof Leo von Ravenna um eine ganze Reihe von Städten in der Poebene und an der Adria. Und noch später, um 800, klagt der Patriarch Paulinus von Aquileja, daß die Bischöfe das Kirchengut für Kriege und Luxus verschleuderten, daß sie "raubgierig und kriegerisch" seien, "diejenigen anstachelnd und aufhetzend, die Blut vergießen und viele Verbrechen begehen".

Einen gewissen Aldebert niederer Herkunft aus Neustrien, der lehrte, wie unnütz Beichten, Romwallfahrten, Kirchenweihen zu Ehren der Apostel, der Märtyrer seien, ließ Bonifatius 744 auf der Synode von Soissons verdammen, all seine Kreuze und Kapellen an Quellen und auf Feldern verbrennen.

Denn seine Wunder, weswegen man ihm nachlief, hatte er "betrügerischerweise getan"; er war, so Papst Zacharias auf der Römischen Synode 745, "ganz gewiß ... wahnsinnig geworden". Auch der irische Wanderbischof Clemens, ein Zölibatsgegner und Familienvater, wurde seinerzeit verurteilt und, wie Aldebert, "im Benehmen mit den Fürsten der Franken", abgesetzt, inhaftiert. Und natürlich sah Papst Zacharias "die falschen und abtrünnigen Bischöfe" zu Recht als Satansdiener, als Vorläufer des Antichrist verdammt, ihres Amtes enthoben und ihre "äußerst gottlose Lehre" entlarvt.

"Das alles erklären wir für abscheulich und verrucht." Ohne viel Erfolg wurde der Staat zum Einschreiten aufgefordert, als sie dem Klosterkerker entkamen. (Nach späterer Überlieferung freilich soll Aldebert bei der Flucht aus Fulda von Schweinehirten erschlagen worden sein.) "Setze den Kampf weiter fort, Geliebtester, handle mannhaft und bleibe wachsam im Dienste

Christi ...", schrieb der Papst.

Nun waren freilich alle Päpste Bonifatius wohlgesinnt, nicht ohne bösen Grund. Hatte er doch die von Rom fast völlig freie fränkische Reichskirche nach römischem Muster reorganisiert, Rom dort die Führung verschafft, überhaupt das für Europa folgenschwere Bündnis zwischen Papsttum und Frankenreich vorbereitet, das dann zur päpstlichen Weltmacht führte, zur "Herrlichkeit des Mittelalters" (Lortz); alles kaum denkbar ohne den "Baumeister des Abendlandes" (Semmler). ...<<

732

Karl Martell, der seit 714 als Majordomus (Hausmeier) des Frankenreiches regiert, besiegt im Jahre 732 zwischen Tours und Poitiers die aus Spanien vorrückenden Araber (Sarazenen) und stoppt das Vordringen des Islam nach Westen.

Mit diesem Sieg wird die europäische Christenheit erfolgreich verteidigt und der Islam zum Rückzug gezwungen (Beginn der Reconquista bzw. Rückeroberung Spaniens).

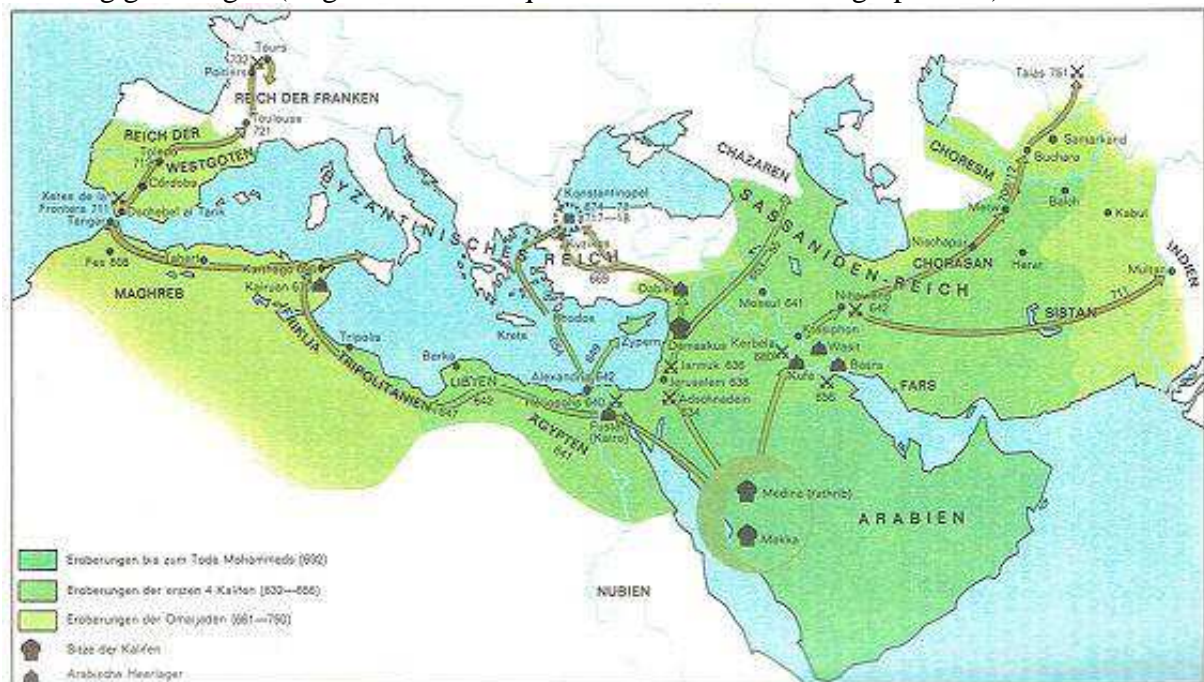


Abb. 10 (x060/134): Die Ausbreitung des Islam bis 750.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Zurückdrängung des Islam im Jahre 732 (x327/304-306): >>... Die Iberische Halbinsel suchte erstmals im Juli 710 ein arabischer Voraustrupp von rund 400 Mann heim. Im nächsten Jahr folgte die Invasionsarmee, 7.000 Soldaten, bald um weitere 5.000 verstärkt. Man drang über Gibraltar ein (benannt nach dem arabischen Unterfeldherrn Tariq ibn-Ziyad). Noch im gleichen Jahr vernichteten die Invasoren in der Schlacht von Jerez de la Frontera (bei Cádiz) das spanische Westgotenreich.

Um 715 hatten sie alle wichtigen Städte des Landes besetzt und 720, nach Überschreitung der Pyrenäen, Narbonne erobert. Schließlich hieß es, sie rückten auf Tours vor, um den am Grab des heiligen Martin aufgehäuften Kirchenschatz zu plündern.

Da trat Karl Martell mit dem "Heerbann" des gesamten Reiches den "Ungläubigen" entgegen, Räuber gegen Räuber. Vor der Schlacht nördlich von Poitiers, einem "später oft überschätzten" Sieg (Nonn), lag man einander erst sieben Tage lauernd gegenüber, ehe die Araber, am 17. Oktober 732, geschlagen nach Spanien retirierten. Der teils mächtig über-, teils untertreibende Bericht des Paulus Diakonus läßt, bei angeblich nur 1.500 eigenen Schlachtopfern, 375.000 Sarazenen ins Gras beißen, darunter auch den muslimischen Feldherrn und Statthalter des Kalifen in Spanien Abd-ar-Rachman - alles "mit Christi Beistand".

"Um die Weltherrschaft des Islam und der christlich-germanischen Kultur wurde gekämpft" (Mühlbacher), "das christliche Abendland vor der Überschwemmung durch die muhammedanischen Barbaren" gerettet (Aérssen), kurz, ein "schöpferischer Sieg" (Daniel-Rops), ein Sieg auch, der "den Hilariuskult neu aufleben" ließ (Ewig).

Karl Martell kämpft noch 735, 736, 737 und 739 gegen die Araber. Er fällt immer wieder in Aquitanien ein, "das Gotenland", in die Provence, die Narbonensis. Er läßt nach der Erstürmung Avignons die Verteidiger töten. Er zerstört Nimes mit seinem alten Amphitheater.

Er ruiniert Agde, Béziers. Er läßt "die hochberühmten Städte ... samt ihren Haus- und Stadtmauern bis zum Boden niederreißen, legte Feuer und steckte sie in Brand; er zerstörte auch die Vorstädte und Befestigungen dieses Gebietes. Als er, der bei allen Entscheidungen von Christus geleitet wurde, in dem allein das Heil des Sieges liegt, das Heer seiner Feinde besiegt hatte, kehrte er wohlbehalten in sein Gebiet zurück, ins Land der Franken, den Sitz seiner Herrschaft." - Wer sprach da von muhammedanischen Barbaren? Und von christlich-germanischer Kultur?

Nach jedem Feldzug eilt Karl, wie schon Vater Pippin (un-)seligen Angedenkens, "samt den Schätzen" heim, "mit vielen Schätzen", "mit großen Schätzen", "mit großer Beute", "mit reicher Kriegsbeute", "mit ungeheurer Beute und vielen Gefangenen" etc. Und natürlich immer wieder auch mit "dem Beistand Christi", "mit Gottes Hilfe". Und natürlich, nach dem Mordzug (und vor dem nächsten), auch "im Frieden".

So melden die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar nach einem höchst erfolgreichen Raubunternehmen im Süden: "Siegreich und im Frieden kehrte er wieder heim unter Beistand Christi, des Königs der Könige, des Herrn der Herren. Amen."

Auch wider die eigene Familie hat Karl Martell gewütet, ihren großen Pfaffen ausgenommen. Er beseitigte 723 die beiden Söhne von Pippins ältestem Sohn Drogo, Arnulf und Godofred, die seiner Machtsucht offenbar im Wege standen, während er ihren Bruder Hugo, Erzbischof von Rouen, Bischof von Paris und Bayeux, Abt von St. Wandrille und Jumièges, mit Pfründen überschüttete - zufrieden wie der war in seinem Fett und ungefährlich (für Karl).

Der erste "Karolinger" befahl unter den merowingischen Schattenkönigen praktisch das Gesamtreich, wurde in den Quellen dux, princeps, von den Päpsten gelegentlich patricius und subregulus genannt, und urkundete seinerseits korrekt als "maior domus".

Da aber "der kluge Mann", "der tapfere Mann", "der treffliche Streiter", "der große Krieger", "der ausgezeichnete Krieger", "der triumphierende Feldherr" seine vielen Gemetzel auch mittels Kirchengutes finanzierte, von der Forschung oft fälschlich Säkularisation genannt, lebte er als ein dem Teufel verfallener Kirchenräuber fort. In Wirklichkeit war Karl Martell alles andere als kirchen- oder klerusfeindlich, wie schon seine Förderung so prominenter Propagandisten des Christentums wie Pirmin, Willibrord oder Bonifatius zeigt ...<<

741

Nach dem Tode Karl Martells im Jahre 741 regieren seine Söhne Karlmann und Pippin III. als Hausmeier das Frankenreich.

Karlmann läßt damals folgendes Gebet verfassen (x246/143): >>Heil dem, der die Franken liebt: er bewahre ihr Reich, erfülle die (die das Reich ordnen) mit dem Licht seiner Gnade. Er schütze das Heer und gewähre dem Glauben Stärkung. Christus, der Herr über die Herrschenden, schenke die Freuden des Friedens und die Zeiten des Glückes um der Frömmigkeit willen.<<

742

Der Hausmeier Pippin III. erteilt der fränkischen Kirche im Jahre 742 umfassende Rechte (x248/15): >>Nach dem Rat der Priester und meiner Großen setzten wir in den einzelnen Städten Bischöfe ein und bestellten über sie als Erzbischof den Bonifatius, den Gesandten des Papstes. Wir wollen, daß künftig Jahr für Jahr eine Kirchenversammlung zusammentrete, um

in unserem Beisein die Satzungen und das Recht der Kirche aufzufrischen und die kirchliche Ordnung zu verbessern. Wir verfügen ferner, daß nach den Satzungen jeder Bischof, unter Beihilfe des Grafen, welcher der Schützer der Kirche ist, Sorge tragen soll, daß das Volk nichts Heidnisches treibe.<<

747

Karlmann (um 715-754, ältester Sohn Karl Martells) tritt im Jahre 747 zurück und wird Mönch in Monte Cassino. Pippin III. regiert danach als Hausmeier das gesamte Frankenreich. Die fränkische Reichskirche erkennt im Jahre 747 die Kirchenoberhoheit des Papstes an. Im Frankenreich werden um 750 zur Schuldfindung in den weltlichen und geistlichen Strafprozeßverfahren verstärkt sogenannte "Gottesurteile" gefällt.

Das Gottesurteil dient als Beweismittel, um bei fehlenden Tat- oder Zeugenbeweisen die Schuld oder Unschuld des Angeklagten festzustellen und wird von der Kirche anerkannt. Zu den damals üblichen Formen der Gottesurteile zählen z.B.: Zweikampf, Feuerprobe (Gang über glühende Kohlen, Pflugscharen etc.), Wasserproben, Losentscheid.

Pippin III. läßt um 750 die Sonntagsarbeit verbieten und droht mit harten Strafen (x234/70):

>>Wenn ein freier Mann am Sonntag knechtliche Arbeit verrichtet, wenn er Ochsen einspannt und mit dem Wagen ausfährt, soll er den rechts gehenden Ochsen verlieren.

Wenn er aber Heu mäht oder einbringt oder Korn schneidet und es einsammelt oder irgendwie knechtliche Arbeit am Sonntag vornimmt, so soll es ihm ein- oder zweimal verwiesen werden. Und wenn er sich nicht bessert, soll er mit 50 Rutenstreichen gezüchtigt werden. Und wenn er sich noch einmal untersteht, am Sonntag zu arbeiten, wird ihm ein Drittel seines Besitzes genommen.

Und wenn er auch dann noch nicht aufhört, dann verliere er seine Freiheit, und es werde der zum Knecht, der am heiligen Tag nicht hat ein Freier sein wollen.

Wenn aber ein Knecht solches tut, der soll wegen seiner Missetat Stockschläge empfangen. Bessert er sich nicht, so verliere er seine rechte Hand. Was Gottes Zorn herausfordert, um desentwillen wir an den Feldfrüchten gezüchtigt werden und Mangel leiden müssen, verdient harte Bestrafung.

Aber auch das soll am Sonntag eingeschärft sein: Einer, der sich zu Wagen oder Schiff auf einer Reise befindet, halte am Sonntag Ruhe bis zum Montag.<<

751

Papst Zacharias (Papst von 741-752) entscheidet sich im Jahre 751 für die Absetzung des merowingischen Königs Childerich III., um militärische Hilfe gegen die Langobarden zu erhalten.

Der Papst ernennt nach Childerichs Absetzung den Hausmeier Pippin III. "den Kurzen" (714-68), der seit 741 als Hausmeier des Frankenreiches regiert, im Jahre 751 zum König (Pippin I.) der Franken (Ende der Merowinger-Dynastie).

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet später über die Absetzung des fränkischen Königs Childerich (x241/190): >>(Das Hausmeieramt) bekleidete zu der Zeit, da Childerich abgesetzt wurde, Pippin, der Vater König Karls, schon wie ein erbliches Recht. Denn sein Vater (Karl Martell), ... der die Sarazenen, die die Eroberung Galliens versuchten, in zwei großen Schlachten, in Aquitanien bei ... Poitiers, dann bei Narbonne ... schlug und zur Rückkehr nach Spanien nötigte, stand mit hoher Auszeichnung dem Amt vor, das ihm sein Vater Pippin hinterlassen hatte und das gewöhnlich von dem Volke nur solchen anvertraut wurde, die durch Adel des Geschlechts und Größe des Besitzes die andern überragten. ...<<

In den Jahrbüchern des fränkischen Reiches wird die Rechtmäßigkeit der Krönung Pippins wie folgt begründet (x246/143): >>Bischof Burkhard von Würzburg und Kaplan Fulrad wurden zu Papst Zacharias gesandt. Wegen der Könige im Frankenreich, die damals keine königliche Gewalt hatten, sollten sie fragen, ob das gut sei oder nicht.

Papst Zacharias ließ Pippin die Antwort geben, es sei besser, daß er als König bezeichnet werde, der die Gewalt habe, und nicht der, der ohne königliche Gewalt verblieben sei.

... Kraft seines Ansehens als Papst ließ (Zacharias) Pippin zum König machen.

Pippin wurde (dann) nach der Sitte der Franken zum König gewählt und durch den Erzbischof Bonifatius gesalbt und von den Franken in Soissons zum König erhoben.

Childerich aber, der zu Unrecht König genannt wurde, wurde geschoren und ins Kloster geschickt.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Absetzung des merowingischen Königs Childerich III. (x327/374-377): >>... Die "folgeschwerste Tat des Mittelalters"

Da man so beide Brüder Pippins unschädlich gemacht, trachtete der Herrscher über alle Franken nach der Königskrone. Doch standen ihm das Geburtsrecht und der letzte Merowingerkönig Childerich III., das Privileg des königlichen Blutes und der göttlichen Abstammung im Weg. Für seinen Sturz und den Thronraub brauchte der karolingische Hausmeier eine Rechtfertigung vor seinen römisch-katholischen Untertanen.

Und wo hätte er die besser bekommen können als in Rom beim "Träger der höchsten sittlichen Autorität" (Seppelt/Schwaiger)? Die "Träger der höchsten sittlichen Autorität" waren für Siege und Sieger stets sehr empfänglich.

Bezeichnenderweise findet sich in ihren Briefen seit Stephan II. für die Frankenherrscher - neben den Versicherungen ihres hier beginnenden Gottesgnadentums, ihrer göttlichen Inspiriertheit - auch die verbale Feier ihrer militärischen Siege bis zum monströsesten Superlativ ... ja, Papst Hadrian I. stellt alles in den Schatten durch das von ihm geprägte Wortungeheuer ... Speichellecker!

Pippin schickte also 751 den Würzburger Bischof Burchard, einen Angelsachsen, und den Abt Fulrad von Saint-Denis, einen der führenden fränkischen Politiker, zum heiligen Zacharias, "um bei ihm anzufragen, was von den Königen im Frankenreich zu halten sei, die keine königliche Macht besäßen: ob dies gut sei oder nicht". Pippin bewies dadurch "seinen politischen Spürsinn" (Braunfels).

Und der Papst wohl auch. Er erfaßte schnell die Lage und erklärte, "es sei besser, daß der den Königsnamen führe, der die Macht habe, und nicht der, der ohne Macht sei" - die "folgeschwerste Tat des Mittelalters" (Caspar).

Der Papst erkannte den eidbrüchigen Usurpator, der sich als erster treffend "von Gottes Gnaden" nannte, als König an, und Pippin wurde kraft dieser Weisung wohl gegen Jahresende auf einer Reichsversammlung "nach der Sitte der Franken" zum König gewählt.

Eine wenig spätere Quelle spricht von einer "Vollmacht", geradezu "einem Befehl des Papstes Zacharias". Dann ließ ihn dieser nach der zeitgenössischen Karolingischen Chronik von fränkischen Bischöfen, nach den Reichsannalen aus der Zeit Karls "des Großen" durch Erzbischof Bonifatius als ersten fränkischen König feierlichst salben, legitimierte ihn also durch einen kirchlichen Weiheakt, was ihn zwar nicht zum Geistlichen machte, doch über einen Laien hinaushob.

Von Childerich III. aber, dem rechtmäßigen König, dem letzten Merowinger - durch Pippin (und Karlmann), nachdem Karl Martell schon Jahre ohne König regiert hatte, 743 zum König eingesetzt, um den damaligen Aufständen einen Vorwand zu nehmen -, hieß es jetzt, er werde "fälschlich König genannt". Er verschwand geschoren im Kloster als Mönch; nach mehreren Quellen im Kloster Sithiu (Saint-Bertin). Seinen Sohn Theuderich, den letzten Merowinger, steckte man im nächsten Jahr geschoren ins Kloster Sainte-Wandrille.

Später steigerte man die Schwäche der Merowinger bis zu Blödsinn und Geisteskrankheit, um ihre Beseitigung noch einleuchtender zu machen. "Kraft der Autorität des heiligen Petrus befehle ich dir, schere diesen und schicke ihn ins Kloster", wie eine etwas jüngere Quelle ... den

Papst sagen läßt. Ein fiktives Wort. Doch die hier beginnende Schiedsrichterrolle der Päpste wurde beispielhaft und verheerend folgenreich in der europäischen Geschichte. Denn die päpstliche Weisung, Pippin zum König zu erheben, schon bald als "Befehl" ausgegeben, diente noch oft als Grundlage für das Verfügungsrecht des Papstes über Königskronen.

Diese Erhebung war in mehrfacher Hinsicht einmalig. Weder hatte man im Frankenreich je den Papst zum Schiedsrichter in Staatsdingen gemacht noch je einen König aus königlichem Stamm durch einen Mann aus nichtköniglichem ersetzt, noch je einen König durch die Kirche weihen lassen. Theodor Mayer schreibt über diese Staatsauffassung der Karolingerzeit: "Was bei Pippin und bei Karl in der Königszeit in Erscheinung trat, ist klar. Es ist die Auffassung des Königtums als eines Amtes, das nicht von der göttlichen Abstammung des Königsgeschlechtes oder von einem Heerkönigtum herzuleiten, sondern von Gott eingesetzt und vom Papst übertragen war."

Spätestens in karolingischer Zeit wurde das Königtum theokratisch fundiert, wurde der Herrscher "König von Gottes Gnaden", mehr eine Legitimations- als Devotionsformel, unter welcher Bezeichnung sie bekannt ist. "Die neubelebte Idee des Gottesgnadentums hatte seit der Salbung Pippins die königliche Würde erhöht und geheiligt" (Tellenbach). Und seit Pippins Söhnen Karlmann und Karl "dem Großen" haben alle mittelalterlichen Könige den neuen Titel "König von Gottes Gnaden", geführt.

Der König wurde dadurch scharf vom Volk, dessen Wahl er ursprünglich seine Stellung verdankte, geschieden und in die nächste Nähe Gottes gerückt. Das heißt, da "Gott", recht verstanden, politisch gesehen, stets nur eine Chiffre für den hohen Klerus und sein Machtbedürfnis ist: in dem Maße, in dem man den König vom Volk trennte, wurde er mit der Priesterschaft verknüpft, in ihren Dienst genommen. Er wurde zu ihrem Organ, einem Teilhaber ihres Amtes, zu ihrem Geschöpf ...

Gott, das heißt de facto die Kirche, die allmählich immer mehr den Ton angab, hatte ja das Königsamt vergeben, und je mehr man dessen theokratischen Charakter betonte, desto mehr stärkte man den Einfluß der Kirche. Ihre Kollaboration aber mit dem König führte zu einer immer größeren Entmachtung, zur totalen Ohnmacht des Volkes. Denn nicht das Volk sollte den König kontrollieren, sondern der hohe Klerus.

Der König wurde dem Volk bewußt entfremdet, stand als "majestas" hoch über ihm. Das Volk ist nicht mehr Träger von Rechten, sondern von Pflichten, dem Herrscher, der ihm keine Verantwortung schuldet, absolut Untertan - so wollten es jedenfalls die von der Hierarchie hergestellten, wenn auch erst im Laufe der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte hochgezüchteten Leitbilder.

Der Cambridgeer Historiker Walter Ullmann schreibt über diesen vom Klerus geschaffenen, unsere Geschichte Jahrhundert um Jahrhundert prägenden Souveränitätsgedanken in den mittelalterlichen Krönungsordines: "Daß die Lösung des Königs vom Volk, d.h. also dem Laientum, dem (höheren) Klerus nur willkommen sein konnte, läßt sich leicht begreifen.

Durch die königlicherseits vollzogene Wendung zum theokratischen Gedanken wurde der Hierarchie erst die Möglichkeit geboten, in die Krönungssphäre einzugreifen ...

Die Aussonderung des Königs vom Volk und seine Übernahme in den kirchlichen Dienst wurde noch durch die verheißene Mitregentschaft des Königs mit Christus im Himmel stärkstens betont ...

Die Übernahme des Königs in den kirchlichen Dienst hatte zur Folge, daß er dem Volk gegenüber weder rechtlich noch sonst verbunden war: im Gegenteil, das Volk war ihm nicht nur anvertraut - deshalb auch die Gleichstellung des Volkes mit einem Minderjährigen -, sondern hatte auch, wie die Krönung darlegen sollte, kein Recht, an der Königsherrschaft teilzunehmen, oder gar, was wohl der Prüfstein ist, dem König auf rechtliche Weise zu widersprechen oder sich ihm zu widersetzen ...

Daß sich damit große Vorteile für den König selbst ergaben, steht fest: von jeder Bindung an das Volk war er frei und in diesem Sinne auch in der Tat souverän. Die Kehrseite ist allerdings die wenigstens theoretisch gewollte Bindung des Königs an die Hierarchie, die ihn ja als König konstituiert hatte."

Die hier gezeichnete Entwicklung setzt spätestens jetzt ein.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den fränkischen König Pippin (x806/495): >>(Frankenreich) ... Pippin, durch persönliche Tüchtigkeit vor allen im Volk ausgezeichnet, durfte nun den letzten Schritt zu dem Ziel wagen, zu welchem ihm seine Vorfahren den Weg gebahnt hatten.

Mit Zustimmung des Papstes, welcher die Erhebung des Pippinschen Stammes auf den Thron der Franken jetzt um so mehr begünstigen mußte, als er der Unterstützung desselben gegen die Langobarden bedurfte, wurde Pippin 751 im November zu Soissons zum König erhoben, während Childerich III., der letzte Merowinger, den die Brüder 743 auf den Thron gesetzt hatten, des sein Geschlecht auszeichnenden Schmuckes, des ungeschorenen Haupthaars, beraubt und in ein Kloster geschickt wurde.

Die Mitwirkung der Kirche bei dieser Revolution fand auch in der Salbung des neuen Königs, die bis dahin den Franken unbekannt war, ihren Ausdruck. Aus Dankbarkeit kam Pippin 754 und 755 dem päpstlichen Stuhl gegen die Langobarden zu Hilfe, suchte jedoch alsdann dieselben, um nicht an ihnen einen neuen Feind zu haben, dadurch wieder zu versöhnen, daß er seine Söhne mit Töchtern des Königs Desiderius vermählte. Die Ansprüche des griechischen Kaisers auf das den Langobarden entrissene Exarchat wies er durch Abtretung desselben an die Kirche zurück. Noch waren die Grenzen des Reiches, besonders im Osten, nicht gehörig gesichert, als Pippin (768) starb.

Noch bei seinen Lebzeiten hatte er das Reich unter seine beiden Söhne so geteilt, daß Karl außer Austrasien auch Aquitanien und Karlmann alles übrige Land bekommen sollte. Dennoch verhinderte nur Karlmanns früher Tod (771) blutige Händel zwischen den Brüdern. Die unmündigen Kinder Karlmanns wurden von Karl ohne Schwertstreich aus ihren Besitzungen vertrieben, und ihr Großvater Desiderius führte durch den Versuch, ihre Rechte auf den fränkischen Thron geltend zu machen, den Sturz seines Reiches herbei (774). ...<<

753

Herzog Tassilo III. von Bayern erkennt im Jahre 753 die Oberhoheit des fränkischen Königs an.

754

Der englische Missionar Bonifatius ("Apostel der Deutschen") wird am 5. Juni 754 während einer Missionsreise in Friesland erschlagen und später in Fulda beigesetzt.

Ein Begleiter berichtet später über die letzte Heidenmission des greisen Bischofs Bonifatius (x236/190): >>Er zog durch ganz Friesland und predigte, nachdem er den heidnischen Glauben verdrängt und des Heidentums irrtumgeborene Bräuche zerstört, anhaltend das Wort Gottes, erbaute in eifrigem Sorgen Kirchen, nachdem die Götzenbilder zerbrochen worden waren, und hatte bereits viele tausend Menschen, Männer und Frauen aber auch kleine Kinder getauft, unterstützt von seinen Genossen.

Dann aber schlug er am Ufer des Borneflusses, nur von seiner Mannen Schar begleitet, seine Zelte auf. Da aber der für die Firmung der Neubekehrten bestimmte Tag angebrochen war, drang eine gewaltige Anzahl Feinde mit geschwungenen Waffen, mit Speeren und Schildern in das Lager. Als bald stürzte der ganze Haufen der Heiden mit Schwertern und voller Kriegsrüstung über sie her und machte die Leiber der Heiligen nieder in heilbringendem Morde. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Tod des Benediktinermönches Bonifatius (x327/332): >>... Am 5. Juni 754 wurde

Bonifatius nach 25jährigem Wirken mit seinem Utrechter Chorbischof Eoban und 50 Gefährten von den Friesen bei Dokkum an der Doorn erschlagen - durchaus verteidigt von seinen "Mannen", im Kampf "Waffen gegen Waffen". Wie sich das für Christen gehört. Vergeblich hielt er gegen den tödlichen Streich "das heilige Evangelienbuch" über den Kopf.

Und in echt christlicher Weise fielen "alsbald schnelle Krieger der künftigen Rache ... wohlbehaltene, aber ungehaltene Gäste", wie Priester Willibald von Mainz witzelt, in "das Land der Ungläubigen" ein und brachten den "entgegentretenden Heiden eine vernichtende Niederlage bei". Die Friesen flohen, "wurden in gewaltigem Metzeln niedergemacht und verloren, den Rücken wendend, das Leben samt Habe und Hausrat und Erben. Die Christen aber kehrten mit den erbeuteten Weibern, Kindern, Knechten und Mägden der Götzendiener heim".

Ist das keine fröhliche, keine fromme Religion? Zumal die überlebenden Beutefriesen, die versklavten Frauen und Kinder, jetzt auch noch, durch die Mörder, die Räuber, "durch das göttliche Strafgericht erschreckt", den Glauben dessen annahmen, den sie getötet hatten. Bis auf den heutigen Tag liegt der Rest davon in Fulda.

Das ist natürlich nur die halbe Wahrheit. Die ganze berichtet Priester Willibald am Schluß des 8. Kapitels seiner Vita (das 9. und letzte Kapitel ist "nachträglich angefügt": Rau).

Denn nun strömten dort, "wo der heilige Leichnam beigesetzt war, ... reichlich die göttlichen Wohltaten, und alle, die hierhin, von den verschiedensten Krankheiten gedrückt, kommen, finden durch die Fürbitten des heiligen Mannes Heilung an Leib und Seele, so daß einige, deren ganzer Körper beinahe abgestorben, die beinahe ganz entseelt waren und den letzten Atem auszuhauchen schienen, die frühere Gesundheit wiedererlangen, andere, deren Augen von Blindheit bedeckt waren, das Gesicht wiederempfangen, noch andere, die sich in den Stricken des Teufels befanden, geistesgestört und wahnsinnig waren, nachher des Geistes ursprüngliche Frische erhalten ..." –

Und das alles durch den "Kämpfer in der Rennbahn des Geistes". Und, versteht sich, so schließt Willibalds Werk (soweit echt), durch den "Herrn, dem da ist Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen".

Leider sind damit nicht auch wir fertig mit dem Christentum. Im Gegenteil. Denn es entfaltet sich nun immer prächtiger.

Während Bonifatius sich für die Päpste engagierte, engagierten die Päpste sich für sich. Dabei waren die wichtigsten Machtfaktoren für sie zunächst immer noch die Byzantiner und Langobarden. ...<<

768

Der Frankenkönig Pippin I. stirbt im Jahre 768. Das Fränkische Reich wird danach unter seinen Söhnen Karl und Karlmann aufgeteilt.

771

Fränkisches Reich: Karl I. "der Große" (um 742-814, Sohn des Frankenkönigs Pippin I.) wird nach dem frühen Tod seines Bruders Karlmann (751-771) im Jahre 771 Alleinherrscher im Frankenreich. Der junge Frankenkönig ist ein großer, kräftiger Mann (Größe: etwa 1,82 m) und besitzt wie sein Vater Pippin eine ausgeprägte Herrschernatur.

Die Regierungszeit des späteren Kaisers wird eine Epoche voller Kämpfe. Der Frankenkönig versteht sich als Schutzherr und Verteidiger des westlichen Christentums gegen den Islam in Spanien sowie die Heiden und Slawen im Norden und Osten des Fränkischen Reiches. Er will die zahlreichen germanischen Stämme in einem Einheitsstaat vereinigen und führt jahrzehntelange Feldzüge gegen die heidnischen Sachsen in Norddeutschland, um sie gewaltsam zu missionieren.

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet später über den jungen Frankenkönig (x248/22, x238/15): >>Karl war von breitem und kräftigem Körperbau, bedeutender Größe, die jedoch nichts Unförmiges hatte. ... Seine Augen blickten sehr groß und lebhaft; die Nase

war etwas ungewöhnlich groß. Er hatte schöne, helle Haare und ein freundliches, heiteres Gesicht. So bot seine Gestalt eine höchst stattliche und würdige Erscheinung. Er hatte einen festen Gang, eine durch und durch männliche Haltung, nur seine helle Stimme paßte nicht ganz zur ganzen Gestalt.

Er kleidete sich nach unserer heimischen, d.h. nach fränkischer Art. Er trug auf dem Leib ein leinenes Hemd und leinene Unterhosen, darüber ein Wams, das mit seidnen Streifen verbrämt war, und Hosen. Die Beine bedeckte er mit Binden; Schultern und Brust schützte er im Winter mit einem aus Fischotter und Zobelpelz angefertigten Rock. Schließlich trug er einen blauen Mantel und beständig das Schwert an seiner Seite. An gewöhnlichen Tagen unterschied sich seine Kleidung wenig von der allgemeinen Tracht des Volkes. ...<<

>>... Reich und überströmend floß ihm die Rede vom Munde, klar und deutlich vermochte er alles, was er sagen wollte, auszudrücken. ... Latein beherrschte er so gut wie seine Muttersprache, Griechisch konnte er besser verstehen als sprechen. ...

Er war ein eifriger Gönner der Wissenschaft, schätzte Lehrer und zeichnete sie mit den höchsten Ehren aus. ...

Karl erlernte auch die Rechenkunst. ... Außerdem versuchte er sich im Schreiben. Zu diesem Zwecke hatte er stets Schreibtäfelchen und Büchlein unter dem Kopfkissen seines Bettes, um in schlaflosen Stunden seine Hand an das Nachformen von Buchstaben zu gewöhnen; doch machte er dabei nur geringe Fortschritte, er war eben zu spät an diese Arbeit gegangen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl den Großen (x806/495-496): >>(Frankenreich) ... Karl der Große (768-814) erhob das Frankenreich zum Weltreich, welches die germanischen Stämme des Kontinents zu einer Monarchie zusammenschmolz und die abendländische Christenheit unter einem Oberhaupt vereinigte.

Er unterwarf in langem blutigen Ringen die Sachsen seiner Herrschaft und dem Christentum, ordnete durch Auflösung des Herzogtums Bayern diesen Stamm seinem Reich gänzlich unter, kämpfte mit gleichem Erfolg gegen die Dänen, Awaren und Araber und dehnte die Grenzen seines Reiches bis zum Ebro, zur Eider, zur Raab und zum Tiber aus.

Indem er sich darauf am 25. Dezember 799 in Rom vom Papst Leo III. die römische Kaiserkrone aufsetzen ließ, brachte er den universalen christlichen Charakter seiner Herrschaft zum Ausdruck und überlieferte die Idee des römischen Weltreiches den späteren Jahrhunderten. Gleichzeitig verlieh er diesem Reich eine genial angelegte Verfassung, welche dem König eine Reichsversammlung zur Seite stellte und in den Grafen und Bischöfen ein Beamtentum schuf, das die monarchische Gewalt in allen Teilen des großen vielgliedrigen Reiches zur Geltung brachte.

Er hob Handel und Verkehr und legte den Grund zu einer nationalen Bildung und Gesittung, welche sich auf den Trümmern der antiken Kultur aufbaute. Diese großartige Schöpfung hatte jedoch keinen dauernden Bestand. ...<<

772

Im Jahre 772 gehen die Franken nach jahrzehntelangen Grenzkämpfen zum Großangriff gegen die zersplitterten Gaue der kampfstarken Sachsen vor, deren Heimat zwischen Nordsee und Harz, Rhein und Elbe liegt. Die Franken zerstören 772 die "Irminsäule" (dem Gott Irmin geweihtes Heiligtum der Sachsen) bei der sächsischen Hauptfestung Eresburg in Westfalen.

Die Sachsen

Die westgermanischen Sachsen stammten ursprünglich aus Holstein. Der große Sachsenbund bestand damals aus 4 Gruppen: Westfalen, in denen die Cherusker aufgegangen waren, Ostfalen, Engern (im Wesergebiet) und Nordelbier (jenseits der Elbe). Die Sachsen waren ernste, verschlossene Menschen, die starrsinnig und verwegen ihre uralten Bräuche und Traditionen verteidigten und vielerorts bis zum heutigen Tag ihre Sprache (das "Plattdeutsch") bewahrten. Während alle großen westgermanischen Stämme bereits zum Christentum übergetreten waren,

gehörten die Sachsen noch zu den Heiden.

Die streitbaren Sachsen, die vom 3. bis zum 6. Jahrhundert zahlreiche Feldzüge gegen die Thüringer, Angeln, Friesen, Jüten und Slawen geführt hatten, planten damals angeblich einen Zusammenschluß mit den Nordgermanen und bedrohten außerdem die Nord- und Ostgrenzen des Frankenreiches. Während des 1. Sachsenkrieges von 772-780 wurden zunächst die Ost- und Westfalen besiegt.

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet später über den Krieg gegen die Sachsen (x234/73, x258/224): >>Der Krieg mit den Sachsen war der langwierigste, erbittertste und mühevollste Krieg für das Volk der Franken, den sie je unternommen haben.

Denn die Sachsen, wie fast alle in Germanien wohnenden Völkerschaften, waren von wildem Charakter, dem Götzendienst ergeben und Feinde unserer Religion. Sie hielten es nicht für Sünde, alle göttlichen und menschlichen Ordnungen zu verletzen und zu überschreiten. Es gab genug Anlässe, den täglichen Frieden zu stören. ...<<

>>... Unsere und ihre Grenzen stießen fast überall in offenen Gegenden aufeinander, nur an einzelnen Stellen schieden sie ausgedehnte Wälder und Bergrücken in fester Begrenzung, und so nahmen denn Totschlag, Raub und Brandstiftung kein Ende. Das erbitterte die Franken so, daß sie nicht mehr Gleiches mit Gleichem heimgaben, sondern offen Krieg mit ihnen führen wollten.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den 1. Sachsenkrieg von 772-780 (x327/455-465): >>**1. Die blutige "Missionierung" der Sachsen (772-777)**

Die Sachsen, deren Namen (eine Kurzform wohl von Sahsnotas) Schwertgenossen, Schwertleute bedeutet, werden zuerst von dem im 2. Jahrhundert lebenden Mathematiker, Astronomen und Geographen Klaudios Ptolemaios erwähnt. Ihre Tapferkeit fürchteten schon die Römer, ihre Gerechtigkeit rühmte Tacitus.

"Ohne Habgier, ohne Maßlosigkeit, ruhig und abgeschieden, fordern sie zu keinen Kriegen heraus, richten durch Raub- und Beutezüge keine Verheerungen an." Ihre Waffengänge machten sie zu Wasser und zu Land, erstere in ausgehöhlten Baumstämmen, die etwa drei Dutzend Männer faßten.

Vielleicht von Skandinavien kommend, breiteten sie sich gern an Küstenlinien aus. Längere Zeit weilten sie an der nordfranzösischen Küste, die man sinus saxonicus nannte, und in Flandern sowie, nach dem Abzug der Langobarden, im Lüneburgischen. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts ging ein beträchtlicher Teil von ihnen nach England, die Mehrheit aber siedelte weiter auf dem Kontinent, wo ihr Reich sich über das gesamte heutige Nordwestdeutschland erstreckte, ausgenommen die friesischen Gebiete.

Von allen deutschen Gauen blieben allein die sächsischen, von denen wir über hundert noch namentlich kennen, stets in gleichem Besitz. Römischen Einflüssen mehr entzogen, wahrten sie auch mehr ihre nationale Eigenart als die weiter südlich lebenden Völker. Und diese heidnischen Sachsen hatten, so selbst der Fuldaer Abt Rudolf, "die besten Gesetze". "Und sie bemühen sich um vieles Nützliche und gemäß dem Naturgesetz Ehrenhafte in der Redlichkeit der Sitten."

Ihr Name umgreift keinen Einzelstamm, sondern einen (in der Forschung umstrittenen) Bund von Stämmen, zu dessen Bildung, außer den Sachsen, auch die Chauken, Angrivarier, Cherusker, Langobarden, Thüringer und Semnonen beitrugen. Später gliederten sie sich die Engern, die West- und Ostfalen sowie die Elbsachsen ein. Sie wurden aber alle von den Franken als Glieder eines Volkes betrachtet und meist unterschiedslos "Saxones" genannt. Nach ihrer gemeinsam mit den Franken unternommenen Eroberung Thüringens 531 bekamen sie dessen östlichen Teil, der noch heute nach ihnen heißt.

Vielleicht hatten ursprünglich auch die Sachsen Kleinkönige; doch ein eigentliches König-

oder Herzogtum entwickelte sich da nicht. Ihre Gesellschaft setzte sich aus vier Ständen zusammen: Edeling (nobiles), Friling (liberi), Laten (liti) und Sklaven (servi), wobei schon die Laten an den Boden gebundene Hörige waren. Gerade die untersten Stände wehrten sich gegen die Christianisierung und Herrschaft der Franken, indes der Adel seine Interessen durch Anlehnung an den Staatsfeind zu wahren suchte.

Auch sonst ist es ja wohl weithin die besitzende Klasse gewesen, die zuerst zum Christentum überging. Während, zum Beispiel, der Adel der Civitas Treverorum, des Bistums Trier, im späteren 4. Jahrhundert konvertierte, hielten dort anscheinend die Pächter, Knechte, Landarbeiter länger und zäher am alten Glauben fest und wurden erst gegen Mitte des 5. Jahrhunderts "bekehrt". Ähnlich war es in der Gegend von Trient, wo die Coloni noch als Heiden lebten, während ihre Grundherren schon Christen geworden waren. Und auch bei den Slawen gingen später die Fürsten wahrscheinlich ihren Stämmen in der Taufe voran.

"So ist es überall bei der staatlich gesteuerten Missionsarbeit gewesen, also nicht etwas Besonderes, daß die fränkische Mission 'von oben nach unten' sich entwickelte. Ein 'demokratisches' Aufbauen von unten her, mit den gesellschaftlich unbedeutenden Volksschichten beginnend, wäre überhaupt unmöglich gewesen, weil ohne weiteres als Demagogie empfunden und vom Adel abgelehnt worden" (Flaskamp). Es kann kaum ein Zufall sein, daß sich, in völliger Umkehrung der Situation in den ersten christlichen Jahrhunderten, überall die herrschende Klasse die größten Vorteile von der Religion der Liebe versprach.

Rauben und christianisieren - "ein Stück fränkischer Regierungspolitik"

Hatten die Franken bei der Vernichtung des Thüringerreiches 531 noch gemeinsam mit den Sachsen gekämpft, führte 555/556 Chlotar I. zwei Feldzüge gegen sie. Er unterlag im ersten empfindlich, nötigte ihnen im folgenden aber die Tributpflicht auf.

Um 629 ließ Chlotar II. bei einem Verwüstungszug alle Sachsen töten, die länger waren als sein Schwert. Als sie jedoch 632/633 Dagobert I. gegen ein wendisches Heer unter Samo beistanden, verzichtete der König, obwohl sie wenig gegen die Wenden bewirkten, auf den Tribut von 500 Kühen, den sie über ein Jahrhundert entrichtet hatten. Sie waren damit völlig unabhängig geworden. Nachdem sie aber 715 das Land an der unteren Ruhr überfallen, unternahm Karl Martell verheerende Angriffskriege gegen sie und zwang sie zu Steuerpflicht und Geiselstellung.

Wie bei den Friesen freilich, so zeitigten auch bei den Sachsen, die als "Erzheiden" galten, Überfälle allein keinerlei Erfolg. Allen derartigen Vorstößen über den fränkischen Staat hinaus "haftete etwas hoffnungslos Verwegenes an" (Schieffer). Wie bei den Friesen, so kollaborierte darum auch bei der Niederringung der Sachsen der Klerus bald eng mit den Eroberern. Beide förderten sich gegenseitig. Erst raubte man mit dem Schwert das Land, dann festigte man mittels christlicher Ideologie und kirchlicher Organisation die gemeinsame Herrschaft, paßte die Eroberten und "Bekehrten" politisch an und beutete sie wirtschaftlich aus.

Die fränkischen Könige und Adligen hatten keine ergebeneren Helfer als die Geistlichen, und diese wurden durch nichts eifriger gefördert als durch den fränkischen Feudalismus. Der militärische Sieg zog gleich die Christianisierung nach sich. Wohin das fränkische Schwert nicht reichte, zu den Dänen etwa, dort war auch jede Mission ausgeschlossen.

Wie bei den Friesen war darum auch bei den Sachsen ihr Kampf um die Freiheit immer zugleich ein Kampf gegen das Christentum, das geradezu als Symbol von Versklavung und Zwangsherrschaft erschien. Deshalb auch haßten Friesen wie Sachsen den Klerus besonders, wurden von ihnen bei jedem Aufbruch die Kirchen zerstört und die Missionare vertrieben, Bischöfe und Priester nicht selten getötet, war überhaupt jeder da auftauchende christliche Prediger von vornherein suspekt.

Stand er doch fast immer im Dienst einer feindlichen, auf Unterjochung dringenden Macht, fungierte als ihr Schrittmacher und Stabilisator - der denkbar größte Gegensatz zur altkirchli-

chen Mission, als man einzelne, langsam Gemeinde um Gemeinde zu gewinnen trachtete. Nun aber wollte man möglichst viele auf einmal "bekehren", einen ganzen Stamm, ein Volk. Man war von vornherein, wie dann stets im Mittelalter, auf Massenerfolg aus.

So ging man im Lauf des 8. Jahrhunderts immer mehr dazu über, dem Christentum um jeden Preis Bahn zu brechen und die Besiegten auch gewaltsam zu taufen. "Diese Verbindung von Krieg und Christianisierung kündigt die neue Form des Zusammenwirkens von Staat und Kirche an" (Steinbach) - gern allerdings auch "Grenzschutz" genannt und "Gegenmaßnahmen" (Schlesinger).

Der Unterwerfung folgte jetzt die Christianisierung auf dem Fuß, um, wie nicht zu leugnen ist, die Unterworfenen nur desto fester an das Reich zu ketten - "ein Stück fränkischer Regierungspolitik, die von der Überzeugung ausging, daß die Lehre des Evangeliums von pflichtgemäßem Gehorsam mehr noch als die Macht des Schwertes widerspenstigen Trotz zu bändigen vermöge" (Naegle).

Bei den Sachsen, wo es ungewöhnlich viele hörige Bauern gab, sträubten sich besonders die unteren Volksschichten teilweise heftig gegen die fränkische Expansion und Zwangsbekehrung. Sie führte für sie in eine Art Leibeigenschaft. Der sächsische Adel hingegen, dessen Herrschaft Frilinge und Liten, ein sich stets mehr zuspitzender Klassenkampf, bedrohten, ist viel anfälliger gewesen für die neue, faktisch eben feudale Religion und für Vertragsabschlüsse. Er war zu einem Teil auch schon christlich und mit den Franken versippt. (Zumindest ähnlich verhielt es sich in Thüringen.)

Der sächsische Adel hat die Mission somit schon früh gefördert, um die Botmäßigkeit der niederen Klassen zu sichern und seine eigene Stellung zu festigen - ein charakteristisches Verhalten im ganzen Krieg. 782 und 898 lieferte dieser Adel seine unzuverlässigsten Landsleute den Franken geradezu aus.

Und er machte auch bald der Kirche zahlreiche Schenkungen. Dagegen lehnten die unteren Schichten noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts das Christentum ab.

Das Volk hielt an heidnischen Opfern und Bräuchen fest und haßte die christlichen Pfaffen. Erst Karls Schwert führte zum Ziel. Unterwerfungen und Aufstände lösten einander ab, Feldzug auf Feldzug.

Ein mehr als dreißigjähriger Krieg, der das Land fortgesetzt verheerte, das Volk dezimierte und rasch den Charakter eines Religionskrieges bekam, war nötig, um die Frohbotschaft und das Reich Gottes ein Stück weiter über die Welt zu verbreiten; um die Sachsen "zum Einen wahren Gott zu führen, um sie zu überzeugen, daß es noch etwas Höheres gab als Kampf und Sieg, als Tod auf dem Schlachtfelde und Genuß in Walhall" (Bertram). Es sei der blutigste und langwierigste aller Kriege der Franken gewesen, schreibt Einhard, der Vertraute Karls, in seiner Vita Caroli Magni, der ersten Herrscherbiographie des Mittelalters.

Und diese "Predigt mit eiserner Zunge", durch die, nach einem Wort aus dem 9. Jahrhundert, das Sachsenland bekehrt worden ist, wurde eine Art Musterbeispiel für die gesamte christliche Missionspraxis des Mittelalters, wobei wir zu bedenken haben, daß uns nur fränkische Berichte über die Sachsenkriege vorliegen. Und bald fälschten die geistlichen Chronisten die Missionierung mit Feuer und Schwert in ein gänzlich gewaltloses, friedliches Bekehrungswerk um.

Beginn karolingischer Kultur bei den "Erzheiden" oder Mit "christlichen Fahnen nach Sachsen hinein"

Karls Heere, bei seinen größten Feldzügen auf etwa knapp 3.000 Reiter und 6.000 bis 10.000 Fußsoldaten berechnet, haben in der Regel wohl selten mehr als 5.000 bis 6.000 Krieger umfaßt - was ihnen, nebst Bagage, schon die Länge eines vollen Tagesmarsches verlieh. Sie waren "gut" geführt. Ihr Kern bestand, ganz anders als noch bei seinem Großvater Karl Martell, aus schwerer Kavallerie; die Ritter ausgerüstet mit Kettenhemd, Helm, Schild, Beinschienen,

mit Lanze und Streitaxt (was jeweils dem Gegenwert von etwa 18 bis 20 Rindern entsprach) - alles für Jesus Christus nun in die Waagschale geworfen.

Die durchweg noch zahlreichen Fußverbände kämpften mit Keule und Bogen. (Erst seit Karl der Kahle 866 jeden Franken, der ein Pferd besaß, zum Kriegsdienst verpflichtete, spielte Infanterie im Heer keine große Rolle mehr.) Eine Bezahlung der karolingischen Krieger gab es übrigens nicht: der Raub wurde verteilt.

Die christliche Metzelei ("Schwertmission"), womit Karl die Sachsenkriege seines Vaters fortsetzte, begann 772. Der "milde König", wie ihn gerade seinerzeit wiederholt die Reichsannalen nennen, eroberte damals die sächsische Grenzfeste Eresburg (heute Obermarsberg an der Diemel), in der ersten Hälfte der Sachsenkriege ein wichtiger Ausgangspunkt seiner Militäroperationen.

Und er zerstörte (wahrscheinlich dort) die Irminsul, das sächsische Nationalheiligtum: ein ungewöhnlich großer Baumstamm, den die Sachsen als die "das All tragende Säule" in einem heiligen Hain unter freiem Himmel verehrten. Später vertraute Karl dem Abt Sturm von Fulda das Kommando über die immer wieder eroberte, verlorene, zerstörte und wieder aufgebaute Eresburg an.

Leisteten doch auch sonst Bischöfe und Äbte Kriegsdienste für ihn. Sie waren überdies, wie die Grafen, zur Unterhaltung eines Waffenlagers verpflichtet; selbst die Äbtissinnen. Auch begleiteten schon damals Scharen von Geistlichen das fränkische Heer, "damit sie", berichtet Sturm's Biograph, "das Volk, welches seit Anfang der Welt von den Fesseln der Dämonen umstrickt war, durch heilige Unterweisung im Glauben unter das sanfte und süße Joch Christi beugten". Genau seit jenem Jahr auch führte Karl einen Siegesstempel mit der Umschrift: "Christus schütze Karl, den König der Franken."

Nachdem die Christen drei Tage lang die Kultstelle gänzlich verheert, den heiligen Hain verbrannt, die Säule vernichtet hatten, zogen sie mit den dort aufgestapelten Weihgeschenken, reichen Gold- und Silberschätzen, davon - "der milde König Karl", melden die Reichsannalen schlicht, "brachte das Gold und Silber, das er dort fand, mit". Und schon bald erhob sich über dem geplünderten und ruinierten heidnischen Heiligtum eine Kirche "mit Peterspatrozinium" (Karpf) - der Torwart des Himmels anstelle des sächsischen Gottes Irmin (vermutlich identisch mit dem germanischen Gott Saxnoth/Tiwas), welcher ein Fortschritt!

In den beiden nächsten Jahren stritt der "milde König" vor allem in Italien; hatte ihn doch Papst Hadrian durch den Boten Petrus (der Gesandte hieß wirklich so) eingeladen "aus Liebe zu Gott und für das Recht des heiligen Petrus und der Kirche zu Hilfe gegen König Desiderius ..." (Annales regni Francorum).

Doch bereits 774, kaum zurück vom Raub des Langobardenreiches, jagte der gute König Karl vier Heereskontingente zu den bösen Sachsen, drei gingen "mit Gottes Hilfe als Sieger hervor", wie der Reichsannalist abermals meldet, der vierte Trupp kehrte sogar kampflös, aber "mit großer Beute ohne Verluste wieder" ins traute Heim.

Und dann trug Karl gleichsam selbst "die christlichen Fahnen nach Sachsen hinein" (Groszmann), wobei vor seinem "Auge der Krieg immer klarer zum Glaubenskrieg sich gestaltete", wie Domkapitular Adolf Bertram 1899 erkennt. Karl selber befragte seinerzeit, besorgt um den weiteren Kriegsverlauf, mittels Kurier einen Experten, ob es ein Vorzeichen sei, daß der Mars seinen Lauf beschleunigt und schon das Sternbild des Krebses erreicht habe.

Er eroberte die Sigiburg an der Ruhr und drang über die Weser, "viele Sachsen wurden dort erschlagen", nach Ostfalen vor, um "nicht eher abzulassen, bis die Sachsen entweder als Besiegte sich der christlichen Religion unterworfen hätten oder gänzlich ausgerottet sein würden" - das Programm eines 33-jährigen Krieges, der eben "mehr und mehr auch religiös motiviert" worden ist (Haendler). Ja, der zumindest in seiner Planung kirchengeschichtlich etwas ganz Neues, "ein direkter Missionskrieg, der nicht Vorbereitung eines Missionswerks, sondern

selbst Missionsmittel ist" (H.-D. Kahl).

Man stand gerade in jenem Jahrzehnt, in dem das Gebet eines Sakramentars (Meßbuch) die Franken geradezu das auserwählte Volk nennt. Wie überhaupt Karls Sachsenkriege zu seiner Zeit als Heidenkriege und schon deshalb natürlich als gerecht galten. "Erhebe dich, du von Gott gewählter Mann, und verteidige die Braut Gottes, deines Herrn", rief einer seiner engsten Berater, der Angelsachse Alkuin, ihm zu. Und Mönch Widukind von Corvey schreibt später: "Und da er sah, wie sein edles Nachbarvolk, die Sachsen, im leeren Irrglauben befangen war, mühte er sich auf alle Weise, es auf den wahren Weg des Heils zu führen."

Auf alle Weise. Zum Jahr 775 verdeutlichen dies die Reichsannalen notorisch lapidar: "Nachdem er die Geiseln erhalten, reiche Beute an sich genommen und dreimal ein Blutbad unter den Sachsen angerichtet hatte, kehrte der genannte König Karl mit Gottes Hilfe heim nach Francien."

Die Beute, die Blutbäder und Gottes Hilfe - das kehrt immer wieder. Stets von neuem ist der liebe Gott auf der Seite der Stärkeren.

776: "Aber Gottes Kraft überwand gerechtermaßen die ihre ... und die ganze Masse von ihnen, die in ihrer Angst einer vom andern in die Flucht mitfortgerissen worden waren, töteten sich gegenseitig ... wurden von gegenseitigen Stößen getroffen und so von Gottes Strafe ereilt. Und wie viel Gottes Macht zum Heil der Christen wirksam war, vermag niemand zu sagen."

778: "Dort wurde eine Schlacht begonnen und sehr gut zu Ende geführt: mit Gottes Hilfe blieben die Franken Sieger und eine Menge Sachsen wurden dort erschlagen ..."

779: "... mit Gottes Hilfe ..." etc. Und zwischen den regelmäßigen sommerlichen Massenmorden feiert dann regelmäßig im Winter, mal auf diesem Hofgut, mal in jener Stadt, "der genannte milde König Weihnachten ..."

Man kämpfte gegen Heiden; das rechtfertigte alles. Klerikerscharen begleiteten die Schlächter. Mancherlei Wunder geschahen. Und nach jedem Feldzug schleppte man reichen Raub mit heim. An der Lippe kam es zu Massentaufen, meist wohl von Adligen, "kamen die Sachsen mit Frau und Kind in endloser Zahl und ließen sich taufen und stellten Geiseln, soviel der genannte König von ihnen beehrte".

Und auf dem glänzenden Reichstag 777 zu Paderborn strömten sie wieder herbei und schworen feierlich ab "Donar und Wotan und Saxnot und allen den Unholden, die ihre Genossen sind", und gelobten Glauben und Treue "Gott dem allmächtigen Vater, Christo Gottes Sohn und dem heiligen Geist".

Ja, dies wurde nun ein festes Prinzip: erst das Schlachtfeld, dann das Missionsfeld. Wobei es zur besonderen, von jetzt an stets praktizierten Missionsmethode des Frankenkönigs gehörte, erst taufen, dann unterweisen zu lassen. Eine Abfolge, an die sich die Kirche (die in ihrer ältesten Zeit das Gegenteil, die Erwachsenentaufe, die Taufe erst nach der Unterrichtung propagierte) aus übelstem Grund noch heute hält.

Mission nach "den militärischen Stoßlinien ..."

Die Sachsen mußten nun nicht nur mit "ihrer ganzen Freiheit und ihrem Eigentum" für ihre Unterwerfung bürgen, sondern ihr geraubtes Gebiet wurde jetzt gleich in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe, je nach Lage, an die Bistümer Köln, Mainz, Würzburg, Lüttich, Utrecht sowie die Klöster Fulda und Amorbach in Missionssprengel aufgeteilt und fest in das fränkische Reich eingegliedert. Noch unter Karl entstanden die Bistümer Münster, Osnabrück, Bremen, letzteres ein "Brennpunkt" christlicher Propaganda unter den Sachsen. Dabei entsprach die Verteilung der Missionsbistümer seit 777 "den militärischen Stoßlinien der Franken vom Niederrhein und Main aus" (Löwe).

Von allen Seiten holte Karl bald Missionare in das eroberte Land, friesische und angelsächsische Missionare, Missionare aus Mainz, Reims, Chalon-sur-Marne. Von überall drangen die klerikalen Propagandisten vor, aus Bistumsstädten und Klöstern - die schon in der Antike

"Zwingburgen" (Schultze) waren, im Frühmittelalter aber häufig bereits Funktionen hatten, die später, als die mittelalterliche Politik zu einem beträchtlichen Teil Burgenpolitik war, den eigentlichen Burgen zukamen.

Aus Köln, Lüttich, Utrecht, Würzburg, aus Echternach, Corbie, Visbeck, Amorbach, Fulda, Hersfeld eilten die Frohbotschafter in das angrenzende Heidenland. Denn überall folgte dem Schwert "die Mission in untrennbarer Verbindung" (Petri), verflocht sich das Heilsgeschehen "jetzt untrennbar mit der kriegerischen Eroberung fremden Territoriums als gemeinsames Werk von Kirche und Feudalstaat" (Donnert). Annexionskrieg und Missionspolitik, Schwert und Kreuz, Militär und Klerus, das gehört jetzt in der Tat unlöslich zusammen, arbeitet sozusagen Hand in Hand. Was die Schlacht raubte, sollte die Predigt bewahren - "Die Mission hatte verheißungsvolle Anfänge genommen" (Beumann).

Militärisches Rückgrat von Karls Kriegen, "wahren Blutbädern" (Grierson), waren die (nach römischem Vorbild) auf Bergen und an Flüssen erbauten, schwer einnehmbaren Grenzbefestigungen. Kein Zufall wohl, daß die ersten festeren Bistumsgründungen an den Ein- und Ausgangstoren der Weserfestung lagen:

Paderborn, wo Karl dann auf dem Rückweg aus Ostsachsen mit seiner Truppe immer wieder Station machte, wo er eine königliche Pfalz erbaute und auch schon 777 eine "Kirche von wunderbarer Größe" (Annales Laureshamenses), die Salvator-Kirche; ferner Osnabrück, Minden, ebenso die beiden ältesten Klöster der frühfränkischen Zeit in Sachsen, Corvey und Herford. "Unter Karl dem Großen wurden neue Klöster fast nur als Stützpunkte im eben unterworfenen Heidenland begründet" (Fichtenau).

Hatte man doch auch schon die Bistümer Würzburg, Erfurt und Büraburg (bei Fritzlar) eben dort errichtet, wo dann wenige Jahre darauf bereits Karlmann und Pippin ihre Feldzüge gegen die Sachsen führten (743, 744, 748). Neben den Missionszentren in Sachsen selbst spielte dabei das Kloster Fulda eine besondere Rolle.

Nicht zuletzt auch Mainz, das bald, um 780, Erzbistum wurde, wobei man ihm die neuen sächsischen Bistümer Paderborn, Halberstadt, Hildesheim und Verden unterstellte, so daß die Mainzer Kirchenprovinz bis zu ihrer Auflösung 1802 flächenmäßig die größte der ganzen Christenheit war, während die westfälischen Neugründungen Münster, Osnabrück, Minden ans Kölner Bistum kamen.

Es versteht sich von selbst, daß dabei immer ausgedehnter Grundbesitz zugunsten der Kirche konfisziert und durch Burgen geschützt worden ist. Wichtige Klöster hat Karl reich beschenkt und im Streit mit ihren Hörigen unterstützt. So mußten die Sachsen nicht nur in jedem fränkischen Missionar einen Spion oder Festiger der Fremdherrschaft erblicken, sondern auch "in jeder christlichen Niederlassung einen Stützpunkt für die angreifenden fränkischen Heere" (Hauck).

Jeder Krieg gegen die Christen war für die Sachsen auch eine Art Religionskrieg, der Kampf für das Heidentum und die staatliche Freiheit dasselbe. Immer wieder intensivierte gerade dies den sächsischen Widerstand, immer wieder wurden gerade deshalb die Kirchen zerstört, die Geistlichen vertrieben oder getötet. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes im Fränkischen Reich (x802/463): >>(Bauer) ... Neben dem Adel erhob sich aber bald eine zweite, der angestammten germanischen Freiheit nicht minder gefährliche Macht, der Klerus und die Kirche.

Die Macht der Sündenvergebung, welche die Kirche für sich in Anspruch nahm, spornte die Freigebigkeit an und hatte zahlreiche Zuwendungen an Grundeigentum für die Geistlichkeit zur Folge. Dazu kam, daß die kirchlichen Besitzungen eine verhältnismäßig friedliche Stellung einnahmen, ein Umstand, der vielfach freie Grundeigentümer bestimmte, ihr Land der Kirche zu übergeben und Zinsmänner derselben zu werden.

So entwickelte sich nach und nach das sogenannte Hofsystem, dessen Grundzüge folgende waren: Die geschlossenen Gutskomplexe, in die das flache Land zerfiel, enthielten Wohnungen und Ackerland und waren mit vollen Eigentumsrechten und mit den Gerechtsamen an der unverteiltern gemeinen Mark versehen.

Ein solcher Hofverband hieß curtis, während ... Hufe ein eingehegtes Stück Ackerland, welches jemand zur Bestellung übergeben und von ihm eingehegt worden war, und ... einen eigentlichen Bauernhof mit Gebäuden, Acker- und Weideland bezeichnete, auf welchem eine Familie hinlänglichen Unterhalt fand. Auf diesen kleineren Gutsteilen saßen entweder hörige, eigene Leute ... oder freie Besitzer, an die sie verliehen waren ...

Die Herren solcher Gutskomplexe aber, Adel und Klerus, pflegten sich das beste, vielleicht das ihre Wohnungen umgebende Ackerland zu eigener Benutzung vorzubehalten ... Sie hatten allein echtes, volles Eigentum und erwarben und besaßen es unter dem Schutz des Gemeinde- und des Gaugerichtes, während die hörigen Leute unmittelbar unter dem Hofrecht standen und vor der Gemeinde durch ihre Hofherren vertreten wurden.

Der Meier welcher die Aufsicht über die Güter führte, war der nächste Vorgesetzte der eigenen Leute. ... Viele Freie traten ... mit ihren Gütern in den Immunitätsbezirk einer Schutzherrschaft ein. Solche Schutzherrschaften waren König, Adel und Geistlichkeit. Durch dieses Schutzverhältnis wurde natürlich die Zahl der in einer gewissen Abhängigkeit stehenden Leute erheblich vermehrt.

... Die dinglichen Verhältnisse in den einzelnen Hofverbänden, die persönlichen Leistungen und die Stellung der Hofhörigen, überhaupt dem Hofherren gegenüber, wurden durch sogenannte Hofrechte normiert. War aber schon in diesen Verhältnissen, wie sie sich uns in der ersten Hälfte des Mittelalters in den germanischen Staaten und namentlich in dem großen Frankenreich darstellen, eine bedeutende Beschränkung der gemeinen Freiheit enthalten, so nahm die bevorzugte Stellung des Adels und des Klerus in der Folgezeit einen immer größeren Umfang an, bis sich endlich die Herrschaft jener beiden bevorzugten Klassen der Bevölkerung zu einer förmlichen Feudal despotie steigerte.

Nur am Niederrhein, in den Marschländern Norddeutschlands und in den Alpentälern der Schweiz und Tirols behaupteten die Landleute ihre Freiheit, während in den der natürlichen Bollwerke entbehrenden Gegenden Freiheit und freies Wesen immer mehr verfielen. Die Leibeigenschaft selbst war am härtesten in Schlesien, Mähren, Pommern, Mecklenburg und Holstein, milder im südlichen und südwestlichen Deutschland, in Schwaben, Bayern, am Oberrhein und in Österreich. ...<<

772

Tassilo III. von Bayern unterwirft im Jahre 772 die Alpenslawen und drängt bis 788 nach Kärnten vor.

773

Papst Hadrian I. (Papst von 772–795) ruft im Jahre 773 den Frankenkönig gegen die westgermanischen Langobarden zu Hilfe.

774

Der Frankenkönig Karl I. besiegt die Langobarden in Italien und übernimmt im Jahre 774 die Herrschaft des Landes.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 774-887 (x809/68-69): >>(Italien) ... Das nördliche Italien wurde mit dem Reich Karls d. Gr. vollkommen vereinigt und in den Rahmen der fränkischen Verfassung eingefügt, nur Friaul behielt unter seinem langobardischen Herzog eine gewisse Unabhängigkeit, wie auch die Herzogtümer von Spoleto und Benevent in eine Art Lehnverhältnis zum fränkischen Reich traten; die früheren Besitzungen der Griechen in Mittelitalien behielt der päpstliche Stuhl zu eigen mit dem Vorbehalt aller Hoheitsrechte des römischen Kaisertums über die Stadt und das

Gebiet von Rom.

In Unteritalien bewahrte eine Anzahl von Republiken, wie Amalfi, Gaeta, Neapel, ihre Selbständigkeit unter der Schutzhoheit des byzantinischen Reiches, während Sizilien den Angriffen der Araber ausgesetzt war, die sich 826 auch zu Tarent in Unteritalien festsetzten und Sizilien endlich den Griechen vollständig entrissen.

Im ganzen und großen wurde aber das Schicksal Italiens durch die beiden vorwaltenden Mächte, durch Kaiser und Papst, bestimmt; auf ihrer Vereinigung und Freundschaft beruhte der durch Karl d. Gr. und Leo III. geschaffene Zustand Italiens.

Allein aus den unklaren Beziehungen dieser beiden Gewalten entstand eine Reihe von Streitigkeiten, in welchen die Nachfolger Karls d. Gr. nicht mit dem ganzen und ungeteilten Ansehen der fränkischen Monarchie aufzutreten vermochten, da die letztere unter den Söhnen und Enkeln Ludwigs des Frommen zerfiel und sich in eine Menge von selbständigen Königreichen und Herzogtümern auflöste, in denen zwar nationale und Stammesverhältnisse nicht ausschließlich maßgebend waren, aber doch Berücksichtigung finden konnten. Die nationalpolitischen Individualitäten des modernen Europa nahmen damals ihren Ursprung.

Aus der Monarchie Karls d. Gr. und aus dem fest gefügten Verband der römischen Kirche retteten die abendländischen Völker in der Fülle ihrer staatlichen und kirchlichen Institutionen gemeinsame Ziele und Gesichtspunkte in hinreichendem Maß, um auch ferner eine gemeinsame Kultur und Geschichte entwickeln zu können; aber der erwachte Individualisierungstrieb der Nationen und Stämme machte die Bildung kleinerer politischer Mächte möglich, welche in Italien so gut wie in Deutschland nicht selten mehr Sympathien fanden als die entfernte und unsichere Macht des Kaisertums.

Im Vertrag von Verdun (843) war Italien nebst der Kaiserwürde Lothar I. zugefallen, nach dessen Tod 855 beides auf seinen ältesten Sohn, Ludwig II., überging. Schon gegen diesen erhoben sich einheimische und fremde Elemente, und das Reich löste sich in zahllose Teile auf, als mit Ludwig II. 875 der italienische Zweig der Karolinger erlosch.

Die wiederholten Versuche der west- und ostfränkischen Karolinger, mit der Kaiserkrone auch die Herrschaft über Italien wiederzugewinnen, hatten keinen dauernden Erfolg. Weder Karl der Kahle noch Karl der Dicke erreichten dieses Ziel, und die Absetzung des letzteren (887) ermöglichte die völlige Losreißung Italiens und des Kaisertums von der Herrschaft der Karolinger.

Die Herzöge von Friaul und Spoleto sowie die Markgrafen von Ivrea traten als Bewerber um die Krone Italiens auf und erlangten dieselbe bei dem völligen Verfall der ostfränkischen wie der westfränkischen Monarchie. Der bedeutendste unter den Nachkommen Karls d. Gr., Karlmanns natürlicher Sohn Arnulf, vermochte wohl den Kaisertitel zu behaupten, übte aber keinen Einfluß auf das zwischen Friaul und Spoleto streitige Italien aus. ...<<

775

Die Urteilsfindung der Grafengerichte wird im Jahre 775 "Schöffen" (Laienrichtern) übertragen. Die Urteilsverkündung erfolgt durch den Grafen. Die Eignung zum Schöffen setzt einen Mindestlandbesitz voraus.

777

Der Frankenkönig Karl I. erläßt im Jahre 777 auf dem Reichstag in Paderborn folgendes Reichsgesetz (x238/16): >>Wer gewaltsam in eine Kirche eindringt und in ihr etwas raubt oder sie in Brand setzt, der soll des Todes sterben.

Wer das vierzig tägige Fasten nicht hält und Fleisch ißt, der soll des Todes sterben.

Wenn einer den Leib eines Verstorbenen nach heidnischem Brauch durch das Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche brennt, so soll er des Todes sterben.<<

778

Der Frankenkönig Karl I. kämpft im Jahre 778 in Spanien erfolglos gegen die Araber. Im Ver-

lauf der Rückzugsgefechte fällt Roland (Graf der Bretagne und Neffe des fränkischen Königs) im Kampf gegen die Basken (Thema des späteren "Rolandliedes").

782

Als die Sachsen unter Führung des westfälischen Herzogs Widukind (Wittekind) im Jahre 782 am Süntel (Bergrücken bei Hameln) ein fränkisches Heer vernichten, nimmt König Karl I. im Verlauf des 2. Sachsenkrieges (782-85) furchtbare Rache.

In Verden an der Aller läßt der fränkische König im Jahre 782 etwa 4.500 Sachsen, die vielfach von den eigenen Landsleuten ausgeliefert werden, hinrichten (x060/123). Widukind kann rechtzeitig nach Dänemark fliehen, aber viele Sachsen kämpfen weiter, um sich rächen.



Abb. 11 (x906/...): Gedenkstätte "Sachsenhain" in Halsmühlen, Ortsteil Dauelsen, Verden (Aller).

Die fränkischen Reichsannalen berichten über das "Strafgericht in Verden" (x122/120): >>Schleunigst bot er sein Heer auf und zog nach Sachsen. Hier berief er alle sächsischen Großen vor sich und forschte nach den Rädelsführern der letzten Empörung.

Da nun alle Widukind als den Anstifter bezeichneten, ihn aber nicht ausliefern konnten, weil er sich nach jener Tat wieder zu den Normannen (Dänen) begeben hatte, so ließ sich der König von den übrigen, die dem Rate des Verführers gefolgt waren, bis zu 4.500 ausliefern und sie zu Verden an dem Flusse Aller alle an einem Tag enthaupten. Nachdem der König so Rache genommen hatte, begab er sich in das Winterquartier nach Diedenhofen und feierte daselbst wie gewöhnlich Weihnachten und Ostern. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die 2. Sachsenkriege (x327/469-480): >>**Der Sachsenschlächter, "ein paar Nullen zuviel" und "die einfache Ruhe einer großen Seele**

..." Während Karl in Nordspanien Eroberungen macht und wieder verliert - die einzige Niederlage, die ein fränkisches Heer unter seiner eigenen Führung erleidet -, stürmt der aus dänischer Emigration zurückgekehrte westfälische Adlige Widukind (777, als er dem Paderborner Reichstag fernbleibt, erstmals genannt) mit seinen Sachsen im Süden bis Fulda, im Westen bis Koblenz und Deutz. Zwingburgen und Kirchen werden ruiniert. Weithin rauchende Dörfer, Vernichtung; offensichtlich weniger ein Beute- als ein Rachezug.

779 stößt Karl bis zur Weser, 780 bis zur Elbe vor. Wieder tauft man, nicht nur Ostsachsen, sondern sogar Wenden von jenseits der Elbe und "Nordleute".

Wieder gelobt man Treue und stellt Geiseln. Auf einem Reichstag in Lippspringe versucht der Herrscher die Verbreitung des Christentums in Sachsen "nachdrücklich zu fördern und damit die Entwicklung feudaler Verhältnisse zu beschleunigen" (Epperlein).

Zwischen den besetzten Burgen verbreiteten die christlichen Priester die neue "Aufklärung" - "sie trugen Kreuze und sangen fromme Lieder. Schwer bewaffnete Soldaten in voller Rüstung waren ihre Begleiter, die mit ihren entschlossenen Mienen die Christianisierung beschleunigten" (de Bayac). Weiter wird das geraubte Gebiet an Bischöfe und Äbte verteilt, werden Missionssprengel geschaffen, Kirchen gebaut und selbst kleinere Klöster wie Hersfeld, Amorbach, Neustadt am Main, von Karl zur Heidenbekehrung eingesetzt.

Erst recht natürlich Fulda, dessen Abt Sturmli noch kurz vor seinem Tod auf der sächsischen Eresburg kirchlich und militärisch das Kommando hat. Im Nordwesten agitiert Bischof Alberich von Utrecht, der in Westfriesland die Reste des Heidentums zerschmetterte. In seinem Auftrag und von Karls Militärmacht gedeckt, vertilgten Alberichs Mönche die Götterbilder, die paganen Heiligtümer und raubten, was ihnen wertvoll war. Überließ der König doch einen Teil der Tempelschätze dem Bischof für kirchliche Zwecke.

Auch der heilige Angelsachse Willehad, der ebenfalls früher schon, nicht sehr erfolgreich, die Friesen indoktriniert hatte, organisierte seit 780 auf Karls Befehl den nördlichen Teil des unterworfenen Sachsenlandes. Im mittleren Friesland wirkte, gleichfalls von Karl berufen, in ähnlicher Weise der heilige Liudger.

Als aber die Ostfriesen und offenbar auch große Bevölkerungsgruppen Mittelfrieslands gemeinsam mit den Sachsen sich erhoben, die Kirchen zerstörten und zu ihrem alten Glauben zurückkehrten, verließen die Christentumsprediger eilig das Land. Der Engländer Willehad, bald darauf zum sächsischen Missionsbischof und ersten Oberhirten Bremens ordiniert, floh nach Rom, dann nach Echternach, "2 Jahre lang zu Studium und Gebet" ("Lexikon für Theologie und Kirche"). Der heilige Liudger, später Bischof von Münster, flüchtete nach Rom und Monte Cassino. Ohne den Schutz der fränkischen Waffen konnten sich die Verkünder der Frohen Botschaft nicht halten.

Kaum aber beherrschten die Okkupanten wieder das Feld, kehrten mit deren Schwertern auch die geistlichen Herren an die Propagandafront zurück. Willehad nahm seinen Sitz in Bremen, der heilige Liudger, auf Karls Befehl, östlich der Lauwers. Hier vernichtete er, gestützt auf die königliche Macht, die heidnischen Heiligtümer, drang bis auf die Inseln vor und verwüstete, geschützt von fränkischen Soldaten, noch die Opferstätten des friesischen Gottes Fosete auf Helgoland.

Viele Geistliche sollen allerdings nur ungern zu den widerspenstigen Sachsen gegangen sein. Und als diese sich 782, zugleich mit den Wenden, unter Widukind erneut erhoben, traf ihre Wut besonders Klerus und Christentum, flammten weithin die Kirchen im Feuer und flohen die Priester. Ein fränkisches Heer wird am Süntel aufgerieben, alles "fast bis auf den letzten Mann niedergehauen", berichten die Reichsannalen und fügen hinzu: "Der Verlust der Franken war noch größer, als es der Zahl nach schien." Wurden doch auch zwei Dutzend sogenannte Erlauchte und Vornehme getötet.

Noch ehe Karl aber selbst zur Stelle ist, werfen sächsischer Adel und fränkische Truppen gemeinsam den Aufstand nieder. Die sächsischen "Edlen" liefern die Empörer aus. Und nun steigert Karl den Expansions- und Missionskrieg bis zu der bekannten Abschlachtung in Verden an der Aller - und feierte dann, wie üblich, Weihnachten und Ostern, Geburt und Auferstehung des Herrn.

Noch im 20. Jahrhundert suchte man gelegentlich von "berufener Seite", im katholischen und evangelischen Lager, die gräßliche Abmetzelungsorgie rundheraus zu leugnen. Bischofspostillen und einige "Fachtheologen" arbeiteten dabei Hand in Hand - besonders zur Nazizeit.

Der Kirchenbote des Bistums Osnabrück sprach 1935 von dem "Märchen vom Verdener Blutgericht". Ähnlich auch der evangelische Kirchenhistoriker der Universität Münster, Karl Bauer, der 1936 die quellenmäßige Bezeichnung decollare (enthaupen) als Schreibfehler erklärte statt des angeblich ursprünglich geschriebenen delocare oder desolare (aussiedeln), wonach also 4.500 Sachsen nur weggeführt worden seien. Einerseits aber wird dies Wort oder ein ähnliches in verschiedenen Quellen überhaupt nicht gebraucht.

Andererseits berichten gleich vier damalige Jahrbücher von der "Tötung" (decollare bzw. decollatio) der Sachsen: die Reichsannalen, die Annales Amandi, die Annales Fuldenses, endlich, in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, auch die Annales Sithienses: und all diese Chronisten aus den verschiedensten Gebieten hätten somit auf höchst mysteriöse Weise denselben

"Schreibfehler" gemacht.

Und um einen "Schreibfehler" ganz anderer Art handelte es sich, wenn schon vordem ein Forscher vermutete, der Verfasser der Quellen habe "in Folge falschen Lesens seiner Vorlage ein paar Nullen zu viel entnommen" (H. Ulmann). Mit Recht bemerkt dagegen Donald Bullough: "Dem König eine solche Tat nicht zuzutrauen, hieße aber, ihn tugendhafter zu machen, als fast sämtliche christliche Könige des Mittelalters gewesen sind.

Denn das Niedermetzeln eines besiegten Feindes auf dem Schlachtfeld war damals üblich, es sei denn, man versprach sich mehr Vorteil von Sklaven oder Lösegeld. Auch vergißt man leicht eins: Die meisten Geiseln, die der König von Jahr zu Jahr mit sich nahm, wurden regelmäßig getötet, sowie sich diejenigen, für deren Gehorsam sie bürgten, wieder gegen den König erhoben."

Tatsächlich standen da 782 an einem Spätherbsttag 4.500 Sachsen, eng zusammengedrängt, wie Tiere im Schlachthaus, und umgeben von ihrem eigenen "Adel", der sie ausgeliefert, sowie von den Helden des "großen" Karl, des "Leuchtturms Europas", wie ihn eine St. Galler Handschrift aus dem 9./10. Jahrhundert nennt. Und auf sein Urteil wurden sie niedergehauen, in die Aller geworfen, mit der sie in die Weser trieben und dann ins Meer ...

"4.500, und dies ist auch so geschehen", wie lakonisch der Reichsannalist festhält (dann, fast noch im selben Atemzug: "Und er feierte Weihnachten ...") - just dort, wo der künftige "Heilige" bald eine Kirche aufsteigen läßt (keine Sühne-, eher eine Siegeskapelle) und sich heute der Dom von Verden erhebt. Buchstäblich auf Strömen von Blut - wie, im übertragenen Sinn, längst alle Christentempel.

Man stelle sich vor: 4.500 Menschen mit abgehackten Köpfen - und dann Heiligsprechung des Mörders. - Auch Frantisek Graus, ein "Lichtblick" oft in seiner meist so dunklen Zunft, läßt für Mord "keinerlei Entschuldigung" gelten, "auch keine 'historische' im Abstand von Jahrhunderten, und Massenmorde sind ein Phänomen, das nie genügend gebrandmarkt werden kann ..."

Das angebliche Gründungsprivileg Karls von 786 für das Bistum Verden ist freilich eine Fälschung, zwischen 1155 und 1157 im Auftrag des Verdener Bischofs Hermann in dessen Kanzlei angefertigt.

Hängt es doch wohl nicht zuletzt auch mit Karls Heiligkeit zusammen, daß die Zahl der in seinem Namen gefälschten Urkunden groß ist, mit denen Kirchen sich Privilegien erschlichen. Doch echt oder nicht: "Es ist wahr, er hat die 4.500 Sachsen umgebracht", schreibt Ranke und fügt hinzu, "später aber tritt in ihm die einfache Ruhe einer großen Seele hervor."

"Wie nun überall Friede war ..."

Das Großverbrechen des christlichen Herrschers, von der Kirche durch das ganze Mittelalter als "Apostel des sächsischen Stammes" gefeiert, verfehlte im übrigen zumindest zunächst auch politisch völlig sein Ziel. Denn der Widerstand der "Erzheiden" gegen Christentum und Frankenherrschaft wurde dadurch nicht geschwächt, sondern erst recht angefacht. Erneut brach der Aufruhr im ganzen Land aus. Wieder trat Widukind an die Spitze und riß auch die Friesen mit in die Empörung hinein. Wieder opferte alles zwischen Lauwers und Fli den Göttern. Was fränkisch und christlich war, wurde verfolgt, vertrieben, ausgerottet.

Karl eilte nach Sachsen, fort vom frischen Grab seiner jungen, am 30. April 783 zu Diedenhofen verstorbenen zweiten Gattin, der Seligen Hildegard, deren Verlust ihn - anders als der Tod von 4.500 Sachsen - vielleicht getroffen haben mag. (Doch nahm er sich noch im selben Jahr eine Nachfolgerin. Und wieder fast ein Kind.) Und in Sachsen ging es wieder mit vielem Blutvergießen und "Gottes Hilfe" weiter.

"Mit Gottes Hilfe blieben die Franken Sieger, und es fiel dort eine sehr große Zahl von Sachsen, so daß nur wenige sich durch Flucht retteten. Und von da aus kam der genannte ruhmreiche König siegreich nach Paderborn und sammelte dort sein Heer. Und setzte seinen Zug fort,

als die Sachsen sich erneut vereinigten, bis zur Haase. Dort kam es wieder zu einer Schlacht und dort fielen nicht weniger Sachsen und mit Gottes Hilfe blieben die Franken Sieger."

Die eben zitierten Reichsannalen zum Jahre 783 beziehen sich auf die beiden einzigen großen Feldschlachten des ganzen Krieges, nahe dem heutigen Detmold und an der Haase, im Herzen der Weserfestung. Nur "wenige von der ungeheuren Menge", melden die Chronisten über die sächsische Niederlage bei Detmold, "sollen entronnen", "viele Tausend" gefallen sein.

Und auch an der Haase bedeckte, nach einer weiteren alten Quelle, eine "unendliche Menge von Sachsen" das Schlachtfeld, "nochmal viele Tausende, mehr als früher". Wieder siegte Karl "mit Gottes Hilfe", kehrte nach Franken zurück und "feierte Weihnachten ..." Und viele Tausende hatte man inzwischen noch in die Sklaverei geschleppt.

Auch im folgenden Jahr 784 verheerte der Herrscher Sachsen, vor allem Ostfalen, während sein Sohn, bereits ganz in seinen Fußtapfen, Westfalen heimsuchte, auch er, versteht sich, mit Gott. "Mit Gottes Hilfe blieb Karl, der Sohn des großen Königs Karl, Sieger mit den Franken, nachdem viele Sachsen getötet waren. Nach Gottes Willen kehrte er unversehrt zu seinem Vater in die Stadt Worms zurück."

Den Winter 784/785 verbrachte Karl mit der im Jahr zuvor geehelichten noch sehr jungen Fastrada samt seinen Söhnen und Töchtern auf der Eresburg. Und erst jetzt brach der Widerstand der Sachsen allmählich zusammen - während er das Fest der Auferstehung des Herrn feierte, immer wieder seine Soldateska ausschickte, auch selbst "einen Zug" unternahm, verwüstend, raubend, Straßen säubernd, ganze Wälder verbrennend, Saaten vernichtend, Brunnen verschüttend, Bauern metzelnd, Festungen und verschanzte Dörfer nehmend - "denn für sein Werk ist Ordnung Grundbedingung" (Daniel-Rops).

785 schien die Widerstandskraft des schwergeschlagenen sächsischen Volkes fast erloschen, schien es sich endgültig "unter das sanfte und süße Joch Christi" zu ducken, wie der Biograph des Abtes Sturmli längst verlangt hatte, jenes fanatischen Sachsenmissionars, der den Kampf gegen die Heiden predigte, ihre Göttertempel zu zerstören, ihre altheiligen Haine zu fällen und Kirchen zu errichten forderte.

Widukind, der noch unbezwungen nach Nordalbingien ausgewichen war, kam nach Verhandlungen mit Karls Bevollmächtigten um Weihnachten 785 in die Pfalz Attigny an der Aisne, ließ sich taufen, durch den König, der selbst Pate stand, herrlich beschenken und verschwand für den Rest seiner Tage wohl auf seine Besitzungen und aus der Geschichte.

Dafür wurden seine Reliquien aufbewahrt, in Legenden Gotteshäuser von ihm gebaut - und sein Urenkel Wihert avancierte bereits zum Bischof von Verden (gestorben 908). Karl hatte dem Papst seinen Sieg gemeldet, der hatte Glückwünsche gesandt und Ende Juni 786 ein dreitägiges Dankfest durch die gesamte abendländische Christenheit angeordnet, sogar jenseits der Meere, so weit Christen wohnten.

Ansonsten freilich ging der Krieg weiter. Im selben Jahr noch schickte Karl ein Heer in die Bretagne, um die aufständischen, zinsbar gemachten Bretonen zu unterjochen, die sich begreiflicherweise ungern ausbeuten lassen wollten. So wurden zu ihnen seit Pippin III., unter Karl und Ludwig dem Frommen immer wieder neue Heerfahrten nötig, worauf jedoch stets neue Empörungen folgten.

Noch 786 mußte auch in Thüringen eine "große Verschwörung" (Einhard), als deren Haupt ein Graf Hardrard galt, erstickt werden, wobei der edle Karl, angeblich auf Drängen seiner brutalen dritten Gattin Fastrada, hart durchgriff, töten, verbannen und - eine im Frankenreich seltene Strafe - blenden ließ.

"Wie nun überall Friede war", melden die Reichsannalen zu diesem Jahr, "beschloß Karl nach Rom zu ziehen und den Teil Italiens anzugreifen, der jetzt Benevent heißt, indem er es für angemessen hielt, auch den Rest des Reiches sich zu unterwerfen ... dessen größten Teil er in der Lombardei bereits in seiner Gewalt hatte." Denn ohne Krieg hielt es "der Große" nicht aus.

Und wäre er denn ohne seine Kriege "der Große"?

Letzte Aufstände, Vernichtungskrieg - und "die stille Hoheit des Krummstabes". Während der König im Süden agierte, rumorte es im Norden fort. Zwar wird schon im Anschluß an die Meldung von Widukinds Taufe verkündet, ... ganz Sachsen sei nun unterworfen - "befriedet" war es, trotz oder wegen all des Blutes, nicht.

So wenig wie Friesland, wo es in den neunziger Jahren im Osten zu neuen Tumulten kam, wo man wieder die Kirchen zertrümmerte, die Missionare vertrieb. Auch Liudger suchte abermals das Weite. Sobald die Heiden vorstießen, floh er, nach der Verfolgung - eine alte, schon frühchristliche Praxis - kehrte er zurück und setzte mit apostolischem Eifer das "Bekehrungswerk" fort: vertilgte fanatisch die paganen Reste, rottete "Götzentempel" aus, machte Blinde wieder sehend, kurz "trocknete allenthalben die Tränen", "verschaffte erquickenden Frieden" und wurde ja auch Heiliger.

Begünstigt durch den Awarenkrieg, kam es in Sachsen ebenfalls zu einer Erhebung. Sie beschränkte sich allerdings im wesentlichen auf das bisher noch am wenigsten betroffene Land im Nordosten, auf die an der Unterelbe und in Holstein wohnenden ursächsischen Nordalbingier sowie, bei starker Zurückhaltung des Adels, auf die breite Masse des Volkes.

"Wie der Hund, welcher zu seinem Gespei zurückkehrt", melden die Lorscher Jahrbücher, "so kehrten sie zurück zum Heidentum, das sie früher abgeschworen hatten, sie verließen wiederum das Christentum und verbündeten sich mit den heidnischen Völkern im Umkreis. Aber auch zu den Awaren entsandten sie Boten, und sie erkühnten sich zu rebellieren vorerst gegen Gott, dann gegen den König und die Christen ..."

Auch Karls ältester, aber unehelicher Sohn Pippin, ein schöner, doch buckliger Jüngling, empörte sich damals. Während seine Genossen teils hingerichtet, teils ausgepeitscht und verbannt worden sind, landete Pippin zum Mönch geschoren im Kloster Prüm, wo er nach fast zwanzigjähriger Haft (811) gestorben ist.

Doch galt der mehr als zehnjährige Kampf der Sachsen nicht eigentlich der fränkischen Fremdherrschaft, nicht einmal dem Christentum als solchem. Vielmehr richtete er sich vor allem gegen dessen Vertreter und Einrichtungen, gegen die Kirche, ihre rigorosen Eingriffe ins Privatvermögen, ihre rücksichtslose Eintreibung der Zehnten, worüber schon Karls angelsächsischer Ratgeber Alkuin klagte, indem er in den Missionaren eher Plünderer als Prediger sah.

"Daß die Zehnten Treu und Glauben vernichtet hatten", scheint bei den Franken eine sprichwörtliche Rede gewesen zu sein. Und so unbarmherzig die Kirche war, so unbarmherzig bekämpften sie die Nordalbingier jetzt.

Die neuen Gotteshäuser wurden überall zerstört, die Geistlichen verjagt, selbst christliche Sachsen nicht selten getötet, ihre Besitzungen geplündert, kurz, die ganze Kirchenorganisation nördlich der Elbe mit Stumpf und Stiel vernichtet.

Der Aufstand wuchs sich zu einem mehr als zehnjährigen Vernichtungskrieg von äußerster Grausamkeit auf beiden Seiten aus. Die erst im Herbst 794 wieder aufgenommene Gegenoffensive, bei der Karl Reliquien mitführte, bestand in bloßen Verwüstungszügen. Mehrfach setzte er sogar heidnische Slawen, die Wilzen ein, auch Obodriten, deren König Witzin von den Sachsen bei Überquerung der Elbe angegriffen und umgebracht wurde. Karl plünderte, zerstörte, verheerte, mitunter hauptsächlich durch Feuer, metzelte tausendfach. Nach einem Sieg bei Kiel sollen 4.000 Sachsenleichen das Schlachtfeld bedeckt haben.

Auch schleppte er Jahr für Jahr große Mengen an Geiseln weg, einmal jeden dritten Mann, "so viele er wollte", wie ein Chronist sagt, von denen er die meisten "regelmäßig getötet" hat (Bullough). Bis 799 zog nun der "Apostel" der Sachsen, "der mit eherner Zunge das Evangelium predigte" (Bertram), jährlich gegen sie. 802 schickte er wieder ein Heer, indes er sich den ganzen Sommer in den Ardennen auf der Jagd vergnügte. 804 rückte er selbst noch einmal ins

Feld, wobei die Sachsen endgültig der Übermacht erlagen.

Der Herrscher hatte schließlich, um jede Erhebung unmöglich zu machen, Massendeportationen befohlen, erschreckend rücksichtslose Zwangsverpflanzungen großen Stils, wie sie auch die christlichen Byzantiner handhabten; "eine solche Menge von Geiseln", meldet ein Bericht, "wie man sie niemals in seinen Tagen oder in den Tagen seines Vaters noch jemals in den Tagen der Frankenkönige von dort weggeführt hat".

Der Mann, der schon 794, auf der Frankfurter Synode, offen als "Haupt der abendländischen Kirche" auftrat, ließ in den Jahren 795, 796, 797, 798, 799 und 804 Tausende von Sachsen, mit Weib und Kind, rund zehntausend Familien durch seine Soldateska auf altfränkischen Boden verschleppen und diesseits wie jenseits des Rheins, in Gallien und Germanien, als Zinsleute geistlicher und weltlicher Großer ansiedeln. (Noch heute erinnern Ortsnamen in Franken wie Sachsendorf, Sachsenfahrt, Sachsenmühle daran.)

Viele Deportierte steckte man aber auch in streng bewachte Lager, wo man sie ihr Leben verbringen ließ. Eine Quelle spricht geradezu von "gründlicher Ausrottung". Und nicht wenige Sächsinen, die freilich noch nicht durch das heilige Taufbad von allem Heidendreck gereinigt sein durften, wurden während des ganzen Krieges nach Verdun geworfen, auf den großen Umschlagplatz für Sklaven. Durch all dies haben sich die Besitz- und Eigentumsverhältnisse im Norden teilweise völlig verändert.

Denn auch das geraubte Land an der Elbe verteilte Karl wieder an Bischöfe, Priester und seine weltlichen Vasallen. Und im ganzen 9. Jahrhundert wurden dann in Sachsen zahlreiche adlige Eigenklöster gegründet.

So hatte Karl durch einen dreiunddreißigjährigen Krieg die "Erzheiden" doch überzeugt, "daß es noch etwas Höheres gebe, als Kampf und Sieg, als Tod auf dem Schlachtfelde", wie uns Kardinal Bertram, der Anfeurer zweier Weltkriege, der Hitlerbeisteher, versichert, hatte Karl "das Kreuz siegreich und segenspendend im jungfräulichen Boden des Sachsenlandes aufgepflanzt". Und endlich das Wichtigste, "waltete segensreich und vermittelnd die stille Hoheit des Krummstabes neben der Macht des königlichen Szepters und Schwertes".

Karls Blutgesetze

Während seines Kampfes erließ der König drakonische Gesetze; jeweils dann offenbar, wenn er glauben mochte, die Sachsen endgültig unterjocht zu haben und zur "Ordnung" übergehen zu können: vor allem die Capitulatio de partibus Saxoniae (782) und das Capitulare Saxonicum (797).

Und da die Übertritte zum Christentum durch Massentaufen erzwungen worden waren, das sächsische Volk aber insgeheim weithin am Heidentum festhielt und den Klerus verabscheute, drang Karl auf restlose Ausrottung des alten Glaubens und seiner Riten, auf die Zwangstaufe aller Sachsen, die vollständige ideologische Umerziehung.

Von den vierzehn die Todesstrafe verhängenden Bestimmungen der Capitulatio betreffen zehn allein Vergehen gegen das Christentum. Er hatte zuvor auch den Rat des Papstes eingeholt und orientierte sich zudem ganz offensichtlich an jener Missionsmethode der Fuldaer Mönche zur Vertilgung des Heidentums, die mit rücksichtslos durchgeführten Massentaufen und vollständiger Vernichtung seiner Heiligtümer begann.

Mit einem stereotypen "morte moriatur" wird alles bedroht, was die Verkünder der Frohen Botschaft ausmerzen wollten: das Berauben und Zerstören von Kirchen, die Verbrennung Toter, das Verweigern der Taufe, das heimliche Umgehen der Taufe, die Verhöhnung des Christentums, die Schmälerung kirchlichen Besitzes, das Darbringen heidnischer Opfer, die Ausübung paganer Bräuche etc. Das hört sich so an:

"3. Wenn jemand gewaltsam in eine Kirche eindringt und in ihr etwas raubt oder stiehlt oder die Kirche in Brand steckt, so sterbe er des Todes.

4. Wenn jemand das heilige vierzigstägige Fasten aus Mißachtung des Christentums nicht hält

und Fleisch ißt, so sterbe er des Todes ...

7. Wenn jemand nach heidnischer Sitte den Leib eines verstorbenen Menschen durch Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche brennt, so sterbe er des Todes.

8. Wenn jemand künftig im Sachsenvolk ungetauft sich verstecken möchte und unterläßt, zur Taufe zu kommen, weil er Heide bleiben will, so sterbe er des Todes ...

10. Wenn jemand gemeinsam mit Heiden etwas gegen Christen plant und mit ihnen in Feindschaft gegen die Christen zu verharren sucht, so sterbe er des Todes. Und wenn jemand diesem selben Verbrechen gegen den König und das christliche Volk zustimmt, so sterbe er des Todes."

Sogar die Übertretung des Fastengebotes zog die Todesstrafe nach sich! (Karl selbst war das Fasten zuwider; es sei seinem Körper, klagte er, nicht zuträglich.)

Befohlen wurde: Taufe im ersten Lebensjahr, Kirchenbesuch an allen Sonn- und Feiertagen, Ablegen des Eides in den Kirchen, ja sogar die Einhaltung der kirchlichen Ehegesetze. Man forderte, wie schon Alkuin rügte, "strenge Bußen für die leichtesten Vergehen". (Am Hof Karls aber vögelte man bei Gelagen, an denen auch seine Töchter teilnahmen, ganz schön durcheinander, sollen auch Geistliche manchmal "gestrauchelt" sein.)

Da dem zwangsbekehrten Sachsenvolk wenig oder nichts am Christentum lag, mußte es weiter mit Gewalt zur Erhaltung der Kirche genötigt werden. Jedermann, Adelige, Freie, Liten, hatte den Zehnten vom Ertrag des Grundbesitzes und von allem Erwerb der Kirche zu geben. Außerdem mußte jede Kirche zwei Hufe, also zwei Bauerngüter, erhalten, sowie von je 125 Einwohnern einen Knecht und eine Magd, wodurch die Masse der Sachsen noch stärker ausgebeutet wurde als je zuvor.

Der Christ Johannes von Walter fragt angesichts der grauenhaften Sachsengesetze scheinbar arglos: "Hat Karl hier im Sinne der Vertreter der Kirche gehandelt? Es ist kaum anzunehmen, daß sein Vorgehen viel Beifall fand." So viel Falschheit, Verlogenheit in zwei Zeilen! Doch gefragt wird in dem Band "Die Nation vor Gott. Zur Botschaft der Kirche im Dritten Reich". Gefragt wird 1934.

Dabei hatte Karl diese jahrzehntelangen Sachsen- (und sonstigen) Gemetzel mit dem engsten Beistand der Kirche betrieben und natürlich auch ganz und gar in deren Interesse. "Das Entscheidende war für die Kirche der Kampf für das Christentum, den Karl in Sachsen und Spanien so sichtbar führte. Durch den Heidenkrieg entsprach seine Tätigkeit der kirchlichen Auffassung vom christlichen Imperium ..." (Zöllner).

Nichts ist mehr evident. Und Einhard, dessen Berichten über Karl besondere Bedeutung zukommt, bemerkt einmal, der so viele Jahre währende Kampf sei erst beendet worden unter der Bedingung, daß die Sachsen ihrem "Teufelskult" abschwören, daß sie den christlichen Glauben und die heiligen Sakramente annehmen und mit den Franken zu einem Volk vereint würden. Klarer, überzeugender kann man Karls Kriegsziel kaum benennen: Vernichtung des Heidentums, Ausbreitung des Christentums und Annexion.

Im (katholischen) "Handbuch der Kirchengeschichte" stehen die Sachsenkriege unter der Überschrift: "Die Abrundung des fränkischen Großreiches". So läßt sich das auch betiteln, gewiß, ohne jede Spur von Barbarei, von Blut. Einfach und sauber! "Die Abrundung" - klingt glatt, beinah elegant. Es hat was Spielerisches, fast Artistisches. Als ging's um ein Kunstwerk, ein Staatskunstwerk. Und für ein Großreich, ist da nicht ohnedies alles erlaubt? Jedenfalls solange es "glückt"? ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Taufe oder Tod - Karl der "Große"

Die äußere und innere Verwüstung, die die Ausrottung jedweder "Ketzeri", sei sie donatistisch oder arianisch, in Nordafrika hinterlassen hatte, machte diesen Landstrich wenig später, im 7. Jahrhundert, zu einer leichten Beute der islamischen Wüstenkrieger. Lieber muslimisch

als katholisch, hieß für viele die Devise. Der Islam überrollte in seinem Siegeszug zahlreiche vorher katholische Gebiete - von Nordafrika über Ägypten bis Kleinasien. Doch gerade dadurch stieg die Bedeutung Roms, das bis dahin, entgegen späterer Geschichtsfälschung, nur ein kirchliches Patriarchat unter vielen gewesen war.

Und Roms Bedeutung wuchs weiter - weil die Päpste mit untrüglichen Machtinstinkt immer rechtzeitig die Seite wechselten und ihre jeweiligen Verbündeten zu immer neuen Kriegen antrieben: die Langobarden gegen Ostrom, die Franken gegen die Langobarden, später die Staufer gegen die Normannen und umgekehrt.

Von Pippin dem Jüngeren, der in einem dynastischen Streit Unterstützung suchte - sein Vater Karl Martell war ein Thronräuber -, ließ sich Papst Stephan II. 754 erhebliche Gebiete in Italien schenken - obwohl diese Pippin gar nicht gehörten. Für diesen "Grundstock" des Kirchenstaates bedankte sich der Papst umgehend, indem er Pippin sowie seine Söhne Karlmann und Karl (den späteren "Großen") zu Königen der Franken salbte.

Als Papst Leo III. Karl zu Weihnachten 800 zum Kaiser krönte, war dies der Beginn des mittelalterlichen Kaisertums im Abendland. Eine durch Thronraub an die Macht gekommene Dynastie fränkischer Hausmeier verschaffte sich auf diese Weise die herrschaftliche Legitimation - und der Papst legte seinerseits den Grundstein für noch größere Machtentfaltung seiner Nachfolger.

Die Kirche lebte gut damit. Bereits Pippin hatte den Kirchenzehnt als Staatsgesetz eingeführt (und damit einer Kirche in den Sattel geholfen, die sich bis heute ungeniert aus allen möglichen Steuertöpfen bedient und auf diese Weise den Staat förmlich aussaugt). Karl wiederum führte seine Kriege gegen die Sachsen (und nicht nur diese), um die katholische Religion zu verbreiten.

Die Blutgesetze gegen die Sachsen geben davon grausames Zeugnis: Todesstrafe, wenn ein Sachse ungetauft bleibt, wenn er die Fastenregeln nicht einhält, wenn er nach alter Väter Sitte einen Verstorbenen verbrennt ... Karl war das Fasten zwar selbst "zuwider; es sei seinem Körper, klagte er, nicht zuträglich". Aber Karl wußte, ebenso wie seine Prälaten: An die Regeln, die er selber aufgestellt hat, braucht ein Feudalherr sich nicht zu halten.

Wenn ausgerechnet Karl "der Große" heute als Vorbild, als Ahnherr Europas, als Urvater der Europäischen Union gefeiert wird, so spricht das für sich. Es zeugt von einem kollektiven historischen Gedächtnisverlust - oder, schlimmer noch, von der völligen Abwesenheit eines historischen Gewissens. Karl führte in fast jedem Jahr seiner Regierungszeit einen blutigen Angriffskrieg.

Er ließ 782 in Verden an der Aller 4.500 gefangene Sachsen einfach abschlachten; ihre Leichen trieben die Weser hinunter. Und die Kaiserkrönung war in Wahrheit keine Einigung Europas, sondern im Gegenteil dessen Spaltung - denn bis dahin hatte es in Europa nur einen Kaiser, den byzantinischen, gegeben. Doch Karl wurde heilig gesprochen - warum wohl? Weil die Kirche es ihm dankte, daß er das neue Kaiserreich unter die religiöse Oberaufsicht der Romkirche gestellt hatte.<<

Der deutsche Historiker Prof. Rudolph Wahl berichtet später über den "großen Vernichtungsfeldzug" gegen die Sachsen (x122/121): >>In breiter Front gingen die Franken beiderseits der großen Straße vor, die den Rhein mit der Elbe verband. Hinter ihnen regte sich kein Leben mehr. Von der Sommerhitze ausgedörrte Wälder wurden verbrannt, die Saaten vernichtet, die Häuser niedergerissen, die Brunnen verschüttet. Wo sich ein verängstigter Bauer zeigte, der zur rechtzeitigen Flucht zu alt oder zu stolz gewesen war, wurde er niedergemetzelt. Aber es kam nirgendwo zur Unterwerfung. Das Land war ausgestorben. ...<<

785

Der Sachsen-Führer Widukind unterwirft sich im Jahre 785 den Franken und läßt sich taufen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über "Widukind" (x816/591):
>>Widukind (Wittekind), der berühmte Heerführer der Sachsen in ihren Kriegen gegen Karl den Großen, stammte aus einer edlen Familie der westfälischen Sachsen und trat als Herzog der Sachsen zuerst auf, während Karl die Langobarden unterwarf.

Schon hatte Widukind 774 die Eresburg genommen, als Karl erschien, die Sachsen wiederholt schlug und bis über die Weser vordrang, worauf die sächsischen Stämme sich unterwarfen. Widukind rettete sich durch die Flucht und erneuerte 776 den Aufstand. Als Karl wiederum mit überlegener Heeresmacht erschien und die Sachsen in Paderborn 777 zu einer Übereinkunft zwang, flüchtete Widukind zu den Dänen. Während Karl gegen Spanien zu Felde zog, fiel er verheerend in das fränkische Rheinland ein.

Des Kaisers Rückkehr nötigte ihn zu neuer Flucht; aber 782 überfiel er im Süntelgebirge an der Weser das fränkische Heer, dessen Vernichtung Karl durch die Hinrichtung von 4.500 gefangenen Sachsen bei Verden an der Aller rächte. Hierauf erhob sich das ganze Volk der Sachsen unter Widukind und Albion. Die Schlacht bei Detmold 783 blieb unentschieden, in der zweiten aber, an der Hase bei Osnabrück, wurde die Macht der Sachsen vernichtet, so daß auch Widukind und Albion die Hoffnung ferneren Widerstandes aufgaben und Unterhandlungen anknüpften, infolge deren sie 785 in Karls Hoflager zu Attigny in der Champagne erschienen und die Taufe annahmen.

Nach der Sage erhob Karl den Widukind, der das schwarze Roß in seinem Schild in ein weißes verwandelte, zum Herzog der Sachsen und gab ihm das Land Engern zu eigen. Widukind herrschte mild und gerecht von seinem Schloß, Babilonie genannt, in der Nähe von Lübeck aus und fiel 807 im Krieg mit Gerold, Herzog von Schwaben, in hohem Alter.

Widukinds Grab zu Engern wurde später von Karl IV erneuert und 1414 seine Gebeine nach Herford gebracht, von wo sie 1822 wieder nach Engern zurückgeführt wurden. Von Widukind leiten unter anderen die Fürstenhäuser Braunschweig und Sardinien ihre Abstammung ab, welch letzteres wegen dieser Abstammung das weiße Roß im Wappen führt. ...<<

In einer Verordnung Karls des Großen aus dem Jahre 785 werden harte Gesetze verkündigt, um die endgültige Unterwerfung der heidnischen Sachsen durchzusetzen (x257/136): >>... 2. Wenn einer seine Zuflucht in einer Kirche genommen hat, so habe er Frieden, bis er vors Gericht gebracht wird. ...

4. Wenn einer das heilige vierzig tägige Fasten aus Mißachtung des Christentums nicht hält und Fleisch ißt, so soll er sterben.

5. Wer einen Bischof oder Priester tötet, soll mit dem Tod bestraft werden. ...

7. Wenn einer den Leib eines verstorbenen Menschen nach heidnischem Brauch durchs Feuer verzehren läßt, soll er mit dem Tod bestraft werden.

8. Wenn einer hinfort im Volk der Sachsen ungetauft sich verstecken und sich unter ihnen verbergen will, der soll des Todes sterben. ...

11. Wenn einer dem Herrn König die Treue bricht, der werde mit dem Tode bestraft. ...

17. Ebenso bestimmen wir, daß alle den Zehnten ihres Eigentums und der Arbeit ihren Kirchen und Priestern geben. ...<<

Die Karolinger erobern im Jahre 785 die katalanische Provinz Gerona. König Karl I. überträgt die eroberten Gebiete später als Lehen an die dort ansässigen karolingischen Grafen.

788

Im Jahre 788 unterwirft König Karl I. den eigenwilligen bayerischen Herzog Tassilo III. (um 741-794) und gliedert das reiche Herzogsgut Bayern in das fränkische Reich ein. Herzog Tassilo III. wird wegen des Aufstandes zum Tode verurteilt. Diese Strafe wird jedoch später in eine lebenslange Klosterhaft umgewandelt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Unterwerfung des bayerischen Herzogs Tassilo III. (x327/481-484): >>>Karls kurzer Prozeß mit Tassilo

Bayern hatte sich staatlich, rechtlich und sozial unter der dort alles dominierenden Führung der Agilolfinger gebildet und entwickelt. Erst mit den beiden Feldzügen Karl Martells geriet das Land, wenn vielleicht auch noch nicht unter die Oberhoheit der Franken, so doch in Abhängigkeit von ihnen, die nach der schweren Niederlage der bayrischen Armee im Jahr 743 noch beträchtlich wuchs. Das Papsttum, das damals Herzog Odilo schmäählich verraten hatte, ließ erst recht dessen Sohn Tassilo im Stich, als Karl ihn stürzte.

Dabei war Tassilo III. (748-788), der letzte Agilolfinger, dessen Herrschaft von Anbeginn unter der Hoheit seines Onkels, des Hausmeiers Pippin, stand, klerusergeben wie wenige Fürsten, vor allem "der ewigen Liebe und des furchtbaren Grauens halber, um dem Pfuhle des Teufels zu entgehen und den Himmelssaal zu verdienen".

Er förderte die Geistlichkeit in jeder Weise. Er schützte die Priester durch ein hohes, die Bischöfe durch ein unerschwingliches Wergeld. Er begünstigte die Mission der Angelsachsen und des Bonifatius. Er holte Märtyrerleiber herbei, den Leichnam Valentins nach Passau (746), den Corbinians nach Freising (765). Er füllte Bayern mit Kirchen, mit Mönchsbehauungen und beschenkte sie verschwenderischer als irgendeiner seiner Vorgänger.

Er gründete wahrscheinlich die Klöster Mattsee, Münchsmünster, Pfaffenmünster, Wessobrunn, sicher aber 769 das Kloster Innichen im Pustertal, "um das ungläubige Geschlecht der Slawen auf den Pfad der Wahrheit zu führen", und 777 das ungewöhnlich großzügig bedachte Kloster Kremsmünster im Traungau, ebenfalls als Vorposten und Stützpunkt der Slawenmission, als Sicherung seines Regiments über die Heiden. Missionarische, politische, wirtschaftliche Motive hängen hier, wie so oft, untrennbar zusammen.

Überhaupt dehnte Tassilo die bayrische Herrschaft immer weiter nach Süden und Osten aus, wobei nicht zuletzt eben Klostergründungen eine wichtige Vorarbeit leisten, die entscheidende Rolle aber ein Krieg spielt. Im Jahr 772 nämlich werden der Herzog, die Bischöfe und der Adel Bayerns durch einen gewissen "Clemens peregrinus" zu einem "Kreuzzug" gegen die Heiden Karantaniens aufgerufen, ein Land, das vor allem das heutige Kärnten sowie Teile der Ober- und der Mittelsteiermark umfaßte.

Dort herrschten Slawenfürsten, bis 828 deutsche Grafen an ihre Stelle traten. "Gott verleihe den Baiern den Sieg gegen ihre Feinde, wie einst Gideon; Gott möge Tassilo Mut geben, wie Samson; Gott sei mit ihnen wie mit David, der Goliath besiegte. Gott ..." etc.

Tassilo führte den "Kreuzzug", zog nach Kärnten, brachte die Karantanen um ihre politische Selbständigkeit und eröffnete damit dort "den Beginn der Deutschen Herrschaft bis in die neueste Zeit hinein" (Waldmüller). "Dieser Sieg Tassilos III. über die Slawen hat für mehr als ein Jahrtausend die Herrschaft der Deutschen über die Slawen bestimmt und zugleich Deutschland und christliche Mission in die gleiche Front gebracht" (Klebel).

Noch Anfang der siebziger Jahre hatte Tassilo seinen Sohn Theodo von Papst Hadrian I. taufen und salben lassen. Und sein Herzogtum besaß auch schließlich "quasikönigliche Gewalt, der nur das *nomen regium* fehlte" (Schlesinger). Doch 781 einigte sich Karl anlässlich seines Rombesuches mit Hadrian zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Tassilo.

Noch im selben Jahr erschienen zwei Gesandte des Königs sowie zwei vom Papst beauftragte Bischöfe bei dem Herzog und drängten ihn zur Erneuerung des einst Pippin geleisteten Lehnseides. Tassilo lenkte zunächst ein, widersetzte sich dann aber erneut und bat 787 den Papst um Vermittlung. Der jedoch lehnte nicht nur strikt ab, sondern drohte Tassilo und seinen "Mitschuldigen" mit dem Anathem, falls er nicht Karl in allem gehorche. Ja, er erklärte, ein eventueller fränkischer Angriffskrieg gegen ihn sei ein "gerechter Krieg".

"Wenn der Herzog durch meine Worte nicht bewogen wird, zu seiner Pflicht zu stehen, wer-

den Karl der Große und sein Heer von jeder Sünde freigesprochen und der Verantwortung für Brandschatzung, Tötung und jeglicher Schadenshandlung, die zum Nachteil Tassilos und seiner Komplizen geschieht, enthoben." Karl dagegen versprach er für alles mögliche Unheil, das er über die Bayern bringe, von vornherein die Absolution.

Und als dieser 787 mit drei Heeren konzentrisch auf Bayern vorrückte, fand er keinen ernsthaften Widerstand. Die bayrischen Großen, "namentlich die Bischöfe" (Heuwieser), hielten es selbstverständlich mit dem Stärkeren. Tassilo mußte sich kampflös ergeben, seinen Treueid erneuern und bekam sein Herzogtum als Lehen zurück.

Schon im folgenden Jahr aber wurde Tassilo auf den Reichstag nach Ingelheim zitiert, wo ihn Karl sofort verhaften und entwaffnen ließ. Dann nahm man in Bayern auch Tassilos Frau, Kinder nebst Gesinde fest und brachte sie gleichfalls herbei.

Erst danach beschuldigten ihn auf der Reichsversammlung "Anhänger einer vom bayrischen Episkopat angeführten tassilofeindlichen Partei" (Sprigade); Leute, nebenbei, die in seinem Gefolge nach Ingelheim gekommen waren, eines angeblichen Bündnisses mit den Awaren, und man machte ihm förmlich den Prozeß. Allerdings nicht wegen Hochverrats, was sich offenbar nicht erweisen ließ, sondern wegen seiner - 25 Jahre zurückliegenden! - 763 in Aquitanien begangenen "Fahnenflucht".

Viel Dunkel hängt um diesen Tag - "wie über das Verschwinden der Hedenenherzöge in Mainfranken und der Alemannenherzöge nach 740" (Bosl). Die Versammlung verurteilte den Herzog einmütig zum Tod. Karl wandelte, angeblich "von Mitleid gerührt", so der offiziöse Annalist, "aus Liebe zu Gott und weil derselbe sein Blutsverwandter war", das Todesurteil in Klosterhaft um, gleichbedeutend mit lebenslänglichem Gefängnis - und erschien seinen Zeitgenossen auch noch als der gütige, gottesfürchtige Landesvater.

Tatsächlich agierte er nur machtbesessen, bemerkenswert unbarmherzig, wirkt alles "wie eine geschickt arrangierte Szene - ein von Beginn an abgekartetes Spiel" (Epperlein).

Tassilo wurde am 6. Juli in Sankt Goar zum Mönch geschoren, dann in das Kloster Jumièges bei Rouen gebracht. Doch nach sechsjähriger Klosterhaft, wahrscheinlich in Lorsch, holte ihn Karl 794 auf einen Reichs- und Kirchentag nach Frankfurt, ließ ihn hier in einer widerlichen Farce um Verzeihung bitten für alles, was er ihm, Karl, und den Franken angetan, und auch für seine Söhne und Töchter schriftlich auf das Herzogtum Bayern und seinen persönlichen Besitz Verzicht leisten. (Den herzoglichen Schatz hatte er natürlich schon 788 zu seinen Gunsten konfisziert.)

Der Rex piissimus, dessen Barmherzigkeit die Annales Laureshamenses in diesem Zusammenhang ausdrücklich rühmen, wollte also nicht nur Tassilo, sondern die ganze Dynastie vernichten. Doch verzeiht ihm Karl auch jetzt, versichert ihn seiner Huld und nimmt ihn, wie es heißt, "wieder auf in seine Liebe, da er in Zukunft sicher sei durch Gottes Erbarmung".

Auf die Erbarmung Karls mußte der Herzog verzichten. Um dessen Land endlich kassieren zu können, hatte der König ja nicht nur Tassilo, sondern auch seine Gattin Liutperga, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, hinter Klostermauern stecken lassen, ebenso ihre Söhne und ihre Töchter; Rotrud in Soissons und Gotani in Chelles, hier beaufsichtigt von Karls eigener Schwester. Tassilos ältesten Sohn Theodo brachte man nach St. Maximin in Trier, das Klostergefängnis ihres zweiten Sohnes Theopert ist nicht bekannt. Tassilo starb im Kloster Laurisham (Lorsch) am Rhein; wann, weiß man nicht. Auch König Desiderius war ja durch Karl in einem Klostergefängnis verendet.

Und auch Hunald, der Vater des Herzogs Waifar von Aquitanien, endete wahrscheinlich dort, nachdem er sich, nach bereits 25jährigem Klosteraufenthalt, 768 noch einmal zu einem Aufstand hatte hinreißen lassen. Bayern wurde fränkische Provinz, wo erst "Statthalter", dann Unterkönige regierten. Und die bayerische Kirche, Tassilos wichtigstes, von ihm reich ausgestattetes Regierungsinstrument, wechselte zu Karl über.

Mit Tassilos III. Absetzung und Gefangennahme zu Ingelheim 788 war Bayern fränkische Provinz und das Awarenreich zum unmittelbaren Nachbarn der Franken geworden.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 788-955 (x812/503): >>(Österreich) ... Das Gebiet Österreichs wurde in der ältesten Zeit von Kelten bewohnt, deren Gebiet südlich der Donau unter Augustus von den Römern erobert wurde; dieselben bildeten daselbst die beiden Provinzen Noricum und Pannonia, deren Grenze der Wienerwald bildete.

Das Land nördlich der Donau fiel später in die Gewalt der Markomannen und Quaden, welche in der Zeit der Völkerwanderung unter dem Namen der Bajuwaren oder Bayern sich auch des Gebietes südlich der Donau und des der Ostalpen bemächtigten, während in Pannonien nach dem Zerfall des Hunnenreiches und dem Abzug der Langobarden nach Italien ein uralisch-finnischer Volksstamm, die Awaren, denen sich Slawen anschlossen, sich festsetzte. Enns und Drau bildeten die Grenzen des awarischen und bayerischen Gebietes, welches letzteres von den verheerenden Einfällen der Awaren oft heimgesucht wurde.

Als diese sich 787 mit dem letzten agilolfingischen Herzog von Bayern, Thassilo, verbanden, um Bayern vom fränkischen Reich losreißen zu helfen, beschloß Karl d. Gr. nach der Absetzung Thassilos und der Einverleibung Bayerns in sein Reich (788), die beutegierigen Awaren zu züchtigen und von weiteren Einfällen in das Frankenreich abzuschrecken. Er unternahm 791 selbst einen Kriegszug gegen sie, überließ aber die weitere Fortsetzung des Krieges seinem tapferen Sohn Pippin.

Unter schweren Kämpfen drang dieser bis in den Haupttring der Awaren an der Theiß vor, vernichtete durch einen glänzenden Sieg (796) ihre Macht völlig und fügte das Land zwischen Enns und Raab dem fränkischen Reich als awarische oder Ostmark bei. Das eroberte Gebiet wurde bayerischen Ansiedlern überlassen, Salzburg zum Metropolitansitz für die Ostgegenden erhoben und so diese für die Kultur und für das in den Stürmen der Völkerwanderung erloschene Christentum gewonnen.

Schon Ludwig der Deutsche hatte, um das neuerworbene Grenzland zu schützen, mit den slawischen Mähren Kämpfe zu bestehen. Dieselben wurden noch gefährlicher unter seinen Nachfolgern, als Swatopluk ein großes Mährenreich gründete und die Ostmark demselben einzuverleiben suchte.

König Arnulf rief gegen ihn die Magyaren oder Ungarn zu Hilfe, ein uralisch-finnisches Reitervolk, das an Stelle der Awaren sich in der ungarischen Tiefebene niedergelassen hatte. Nach Swatopluks Tod (894) und dem Zerfall des Mährenreiches wurden die Magyaren die Nachbarn Deutschlands, in das sie wiederholt verwüstende Einfälle machten, welche die schwachen Könige Ludwig das Kind und Konrad I. nicht zurückzuweisen vermochten.

Das bayerische Heer unter Markgraf Luitpold erlitt am 28. Juni 907 durch die Magyaren eine furchtbare Niederlage, durch welche die Ostmark jenseits der Enns verloren ging. Erst infolge des Sieges der Deutschen auf dem Lechfeld (10. August 955) hörten die verheerenden Einfälle der Magyaren auf. Während dieselben sich zu seßhaften Leben in der Theiß- und Donauebene bequerten und mit dem Christentum allmählich abendländische Kultur annahmen, wurde das Land jenseits der Enns wieder von deutschen Ansiedlern besetzt und als bayerische Ostmark dem Deutschen Reich wiedergewonnen. ...<<

789

König Karl I. führt im Jahre 789 einen Feldzug gegen die Slawen in Brandenburg. In den folgenden Jahrzehnten kommt es fortwährend zu erbitterten Kämpfen. In den Feldzügen von 789-812 werden die Sorben (östlich der Elbe), die Wilzen (Saale) und die Tschechen (Böhmen) besiegt und tributpflichtig.

Durch diese erfolgreichen Eroberungen erstreckt sich das Fränkische Reich von der Nordsee bis nach Italien. Die östlichen Grenzen des riesigen Frankenreiches sind wegen ihrer unruhi-

gen und gefährlichen Nachbarn besonders gefährdet, deshalb läßt König Karl I. zur Grenzsicherung militärische Stützpunkte (Marken) errichten, um den Vormarsch der slawischen Völker und Asiaten nach Westen zu stoppen.

Von 789-810 werden z.B. folgende Marken aufgebaut:

Sorbische Mark (zwischen Saale und Elbe),

Böhmische Mark (jenseits des Bayerischen Waldes),

Ostmark (zwischen Donau und Drau, später Österreich).

Dänische Mark (an der Eider),

Mark Friaul (im Nordosten Italiens),

Spanische Mark (im Süden der Pyrenäen bis zum Ebro),

Bretonische Mark (am Atlantik).

Die Marken werden als Erblehen vergeben und von kampferfahrenen Markgrafen verteidigt. Ihre Aufgabe ist es, feindliche Überfälle abzuwehren und die Bewohner der Grenzgebiete zu schützen. Bei feindlichen Angriffen übernehmen diese Markgrafen als Statthalter die Stellung des Königs bzw. Kaisers. Sie sind berechtigt, benachbarte Gauen um Hilfe zu rufen, bis das Heer des Königs eintrifft.

Die Einführung der Marken sichert zwar in erster Linie die bestehenden Reichsgrenzen, aber sie fördert gleichzeitig auch den Anfang einer jahrhundertelangen deutschen Ostsiedlung. Östlich der Elbe, der Saale und der böhmischen Randgebiete entwickelt sich allmählich eine germanische Gegenbewegung zur slawischen Westwanderung und zum ersten Mal seit der Völkerwanderung im 4. Jahrhundert siedeln später wieder germanische Stämme in ihren ehemaligen mitteleuropäischen Siedlungsgebieten.

Die deutsche Ostsiedlung beginnt im 8. und 9. Jahrhundert mit der Besiedlung der Donau- und Ostalpenländer durch die Bayern. Danach erfolgt ein allmählicher germanischer Vorstoß über die Elbe. Die meisten Feldzüge gegen die heidnischen Slawen dienen in erster Linie der Sicherung der Ostgrenzen und der Verbreitung des christlichen Glaubens.

Das Ostfränkische Reich östlich der Elbe wird zum hartumkämpften Schlachtfeld der Deutschen und Slawen. Hier werden die slawischen Stämme auch erstmalig entscheidend besiegt. Es geht zunächst nur sehr langsam vorwärts, aber das Ostfränkische Reich schiebt seine Grenzen unaufhaltsam weiter nach Osten vor.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Ausbreitung des deutschen Volkes (x825/98): >>>(Deutsches Volk) ... Nachdem Rom 300 Jahre lang die nach Westen und Süden drängenden germanischen Stämme auf die Rhein-, Neckar- und Donaugrenze beschränkt hatte (die Germanen jenseits dieser Grenze wurden romanisiert), gelang es im 3. Jahrhundert n. Chr. den Franken den Niederrhein, den Alemannen den Oberrhein dauernd zu gewinnen und im 4. Jahrhundert zu überschreiten, im 6. Jahrhundert den Bayern die Donauländer bis zu den Alpen einzunehmen und den Langobarden Italien zu erobern, das sie freilich schon wegen ihrer zu geringen Volkszahl nicht zu germanisieren vermochten.

Seitdem haben hier nur geringere Verschiebungen stattgefunden; die wichtigste ist das allmähliche Vordringen der Alemannen und Bayern in die Alpentäler seit dem 6. Jahrhundert und besonders in der Hohenstaufenzeit.

Nach Osten zu hatten deutsche Stämme etwa bis zur Wasserscheide der Elbe und Oder und in Böhmen und Mähren gesessen. Der Zug dieser Elbgermanen nach Süddeutschland sowie die Auswanderung der an der Oder und Weichsel einheimischen Ostgermanen entvölkerte die Gegenden östlich von der Elbe und Saale und vom Böhmerwald, und seit dem 5. und 6. Jahrhundert nahmen dieses Land slawische Stämme in Besitz. Ostgrenze der Deutschen wurde nunmehr eine Linie, die man ungefähr von Kiel über Halle und Bamberg nach dem Böhmerwald und der Enns ziehen kann.

An der Wiedergewinnung dieses vormals germanischen Gebietes haben sich alle deutschen

Stämme beteiligt, schon unter Karl d. Gr. wurde Österreich unter der Enns den Awaren abgenommen und mit bayerischen Kolonisten besetzt, die sich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auch nördlich von der Donau ausbreiteten und um die Mitte des 11. Jahrhunderts Steiermark und Kärnten, im 12. Jahrhundert die heutige Sprachgrenze in den Ostalpen erreichten. Karls Slawenkriege setzten nicht nur dem Vordringen der Slawen ein Ziel, sondern bahnten auch ein Abhängigkeitsverhältnis der Elbslawen zum Deutschen Reich an. ...<<

790

Seit 790 unternehmen die Dänen und Norweger regelrechte Kriegszüge in Westeuropa. Vor allem die Küstengebiete und stromnahen westeuropäischen Städte werden alljährlich überfallen und ausgeplündert. Ab 840 entwickeln sich aus den Überfällen und Plünderungen planmäßige Eroberungen, die danach zu Reichsgründungen in Frankreich (Normandie), Island (um 874) und Grönland (984) führen. Von der Normandie segeln die Normannen später regelmäßig über den Ärmelkanal nach England, um die britischen Küstenorte zu plündern.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Normannen" an den Küsten des Frankenreiches (x812/238-239): >>Normannen ("Nordmannen"), die germanische Bevölkerung Skandinaviens, vorzugsweise aber jene kühnen Seeräberscharen, welche von den skandinavischen Küsten aus geraume Zeit die Küsten des Abendlandes heimsuchten und von den Deutschen und Franzosen Normannen, von den Engländern Dänen, von den Iren Ostmannen genannt wurden.

Die Veranlassungen zu jenen Raubzügen, welche die normannischen "Wikingar", d.h. Krieger, wie sie sich selbst nannten, unter Anführern (See- oder Heerkönigen) in kleinen Schiffen über das Meer unternahmen, waren die Unfruchtbarkeit der Heimat, das Erbrecht, welches die jüngeren Söhne auf Seeraub und Heerfahrten anwies, dann auch der angestammte Wandertrieb der Germanen, Lust nach Waffenruhm, Abenteuern und Beute, endlich auch Unzufriedenheit mit der Begründung von Königsherrschaften in Skandinavien.

Für ehrenvoll galten nur die Fahrten unter der Führung von Seekönigen, welche an Kraft und Abhärtung den Gefährten vorangehen mußten; "nur wer nie unter rauchgeschwärtzten Balken schlief, nie am häuslichen Feuer sein Trinkhorn leerte, glaubte Seekönig heißen zu dürfen".

Ihre Schiffe, die "schaumhalsigen Wellenrosse", waren ... klein ... und hatten nicht einmal ein Verdeck. Dafür konnten sie mit ihnen die kleinsten Flüsse befahren, sie auch über Land tragen. Sie kämpften auch zu Land auf erbeuteten Pferden und erlernten bald die Belagerungskunst. Anfangs zogen sie bloß im Sommer aus; wenn der Winter kam und ihr Durst nach Taten und Beute gestillt war, kehrten sie in die Heimat zurück.

Bald begannen sie jedoch an den Mündungen der Flüsse und auf Inseln feste Niederlassungen zu gründen, und zu größeren Kriegsheeren vereinigt, wurden sie kühne Eroberer und Gründer neuer Reiche.

Schon zu Karls des Großen Zeiten suchten sie die Küsten des Frankenreiches heim; der berühmte Normannenheld Ragnar Lodbrok, der in England in einer Schlangengrube endete, war ein Zeitgenosse Karls, der zum Schutz der Küsten seines Reiches Befestigungen anlegen und eine Flotte erbauen ließ. Besonders aber wurden die Niederlande und Frankreich nach seinem Tod von den Raubzügen der Normannen betroffen, und zwar drangen dieselben auf ihren leichten, flachen Fahrzeugen die Flüsse hinauf tief in das Innere des Landes ein, plünderten Städte und Dörfer aus und schleppten deren Bewohner als Sklaven mit sich fort oder mordeten sie.

Die inneren Zwistigkeiten im fränkischen Reich und die Schwäche der karolingischen Könige, namentlich Karls des Kahlen, erleichterten ihnen ihre Unternehmungen. Unter diesem faßten sie zuerst an verschiedenen Stellen in Frankreich festen Fuß, auf der Insel Oissel an der Seinemündung, ... an der Loiremündung, und unternahmen von beiden Punkten aus nach allen Richtungen hin Beutezüge; dreimal eroberten sie Paris (845, 857, 861), drangen auf der Ga-

ronne bis Toulouse vor ... Mit großen Summen mußte Karl ihren Abzug erkaufen.

Unter Karl dem Dicken errichteten sie auch in Deutschland ... an der Maas, eine Verschanzung und plünderten von da aus weit umher das Land, namentlich die Städte Aachen, Köln, Trier, Metz, Bingen, Mainz und Worms; ja, sie sollen bis in die Schweiz vorgedrungen sein und sich hier im Hasletal angesiedelt haben. 880 vernichteten sie den sächsischen Heerbann unter Liudolf in einer Schlacht an der Elbe.

Karl erkaufte 886 ihren Abzug durch Geld und Gebietsabtretung. Hierdurch nur zu neuen Unternehmungen ange lockt, erlitten sie erst durch Arnulf bei Löwen an der Dyle eine Niederlage (891), die wenigstens Deutschland vor ihren Raubzügen sicherstellte.

Um so schlimmer hausten sie nun in Frankreich. Seit 900 drang eine Schar Normannen unter einem Häuptling, Rollo (Rolf) aus Möre in Norwegen, auf der Seine ... wiederholt ... bis Paris vor und setzte sich in Rouen fest. Um sich vor ihnen zu sichern, vermählte Karl der Einfältige 912 seine Tochter Gisela mit Rollo und überließ diesem zugleich das Gebiet der unteren Seine zur Niederlassung (Normandie), nachdem derselbe den Lehnseid geleistet und mit dem Christentum den Namen Robert angenommen hatte. Fortan dienten die Normannen als eine starke Schutzwehr gegen feindliche Angriffe und nahmen sehr rasch französische Sprache und Sitten an. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Kriegszüge der Normannen in Westeuropa (x328/100-104): >>**Die Männer des Nordwinds**

Die Normannen, auch Wikinger, Nordleute genannt, im Mittelalter als "Männer des Nordwinds" gedeutet, waren Skandinavier. Sie suchten vom endenden 8. bis ins 11. Jahrhundert, zunächst noch als Heiden, aus Abenteuer- und Beutelust, aus Mißmut mit den heimischen Verhältnissen, andere Länder heim, in denen sie da und dort, in Friesland, an der Loiremündung und sonstigen Stützpunkten, schließlich auch seßhaft wurden.

Ihre Taktik, sehr beweglich, als teuflisch verschrien, war voller Listen, besonders beliebt der Blitzangriff. Plötzlich standen ihre Segel am Horizont - und noch bevor eine Küstenwache einschreiten konnte, hatten sie ihre Beute schon weggeschleppt.

Auf christlicher Seite stoben übrigens die weltlichen und geistlichen Anführer "oft als erste" davon (Riché). Hinkmar von Reims, der berühmte Erzbischof, hatte zwar den Rückzug von Priestern, "die weder Frau noch Kinder zu unterhalten haben", verpönt, floh aber selbst 882 vor den Invasoren Hals über Kopf.

Nicht alle Prälaten waren indes Hasenfüße. Als die Eindringlinge 885 bei der Belagerung von Paris jeden massakrierten, der sich nicht auf der Ile de Paris in Sicherheit gebracht, während die Franken ihrerseits "den Feind mit kochendem Öl, Wachs und Pech" bedienten, erwies sich auch der Abt von Saint-Germain nicht aus Pappe. Gelang es ihm doch, "mit einem einzigen Pfeilschuß sieben Menschen zu durchbohren" - freilich wohl mehr ein katholischer Wunschtraum -, "und scherzend befahl er, sie in die Küche zu tragen".

Die Plünderungen der Normannen begannen 793 mit dem Überfall auf das (von iro-schottischen Mönchen im 7. Jahrhundert gegründete) Kloster der Insel Lindisfarne (später als Holy Island bekannt) vor der nordenglischen Küste von Northumberland, eine anscheinend besonders reiche Abtei. Sie bestand indes fort, erwarb immer weiteren Landbesitz auf dem Festland, wurde aber 850 erneut verlassen. Norwegische Wikinger, wie üblich wochenlang auf hoher See, hatten seinerzeit Proviant benötigt, das Klostersvieh geschlachtet und an Bord ihrer Drachenschiffe gebracht, auch alle Schätze geraubt und Mönche niedergeschlagen.

Die Nordleute suchten Irland heim, über das 820 die Katastrophe kam. "Das Meer spie Fluten von Fremden über Erin aus, und es gab keinen Hafen, keinen Landeplatz, keine Befestigung, keine Burg, keine Wehr ohne Flotten von Wikingern und Seeräubern", melden die Ulsterannalen. Die Nordleute überfielen England und dann, immer mehr, auch von England aus, das

Frankenreich, besonders Westfranken mit seinen verlockend langen Küsten, doch seit 799 auch das friesische Gebiet.

Sie schnappten sich die Wertsachen, schleppten Geiseln zur Erpressung von Lösegeld fort, plünderten aber nicht nur die Küstenorte. Sie fuhren mit ihren wendigen Seglern die Flüsse hinauf und brandschatzten selbst Städte wie York, Canterbury, Chartres, Nantes, Paris, Tours, Bordeaux, Hamburg, wo sie den Bischofssitz einäscherten.

Gerne stürzten sie sich auf Klöster, auf Jumièges etwa, Saint-Wandrille. An der Atlantikküste mußten die Mönche das seit 820 heimgesuchte Noirmoutier 836 preisgeben. Es ist kaum von ungefähr, daß die Normannenattacken gerade während der heftigsten karolingischen Familienfehden, als die Schlagkraft des Reiches nach außen geschwächt war, also Mitte der 830er Jahre, sich erschreckend zu häufen begannen; daß die nordischen Piraten, damals die furchtbarsten Feinde, vor allem Dänen, Jahr für Jahr wiederkamen. Ein durch das ganze Jahrhundert andauernder Normannensturm brach seitdem über die christliche Welt herein.

834 und 835 überfielen dänische Wikinger den reichsten Handelsplatz im Norden, "das hochberühmte Wyk bei Durstede und verwüsteten es mit ungeheurer Grausamkeit". Von "den Heiden", Menschen, die noch mit Inbrunst an ihren alten Göttern, den Asen, hingen, wird dabei "eine nicht geringe Menge erschlagen" (Annales Xantenses).

Gleichwohl, Dorestad (Dorestate, Duristate), der bedeutende, wüst gewordene Handelsplatz in den Niederlanden, südlich von Utrecht (nahe der Rheinmündung und dem heutigen Wijk-bij-Durstede), auch ein wichtiges kirchlich-missionarisches Zentrum und der zeitweilige oder dauernde Sitz des Bischofs von Utrecht, wurde zwischen 834 und 837 viermal ausgeraubt und zum Teil eingeäschert.

836 werden Antwerpen verbrannt und die Hafenstadt Witla an der Mündung der Maas. 837 attackierten die Normannen unvermutet die Insel Walcheren, "töteten viele und plünderten eine noch größere Anzahl der Bewohner völlig aus; nachdem sie dort einige Zeit gehaust und nach Belieben von den Einwohnern Tribut erhoben hatten, zogen sie auf ihrem Raubzug weiter nach Dorestad und trieben hier in gleicher Weise Tribute ein" (Annales Bertiniani).

838 verhinderte ein Seesturm einen neuen Angriff, doch schon 839 verheerten sie Friesland abermals. Auch suchten sie die Loiregegenden bis hinauf nach Nantes heim - eine "Gottesgeißel", über die die Mönchsschreiber - vielleicht auch übertreibend - ein Vierteljahrtausend klagten: "Piraten, Mörder, Räuber, Schänder, Plünderer, Barbaren, Wüteriche, Teufel - eben Heiden ..."

Ach, wieviel besser waren doch die Christen auf ihren Kriegszügen! Warum aber wüteten auch die Wikinger so? Wielant Hopfner schreibt: "Sie hatten ihre ersten Erfahrungen mit dem Christentum gemacht. Ihr Zeitgenosse Karl der 'Große' hatte die 'Sachsengesetze' zur Zwangsbekehrung der Sachsen erlassen.

Die häufigsten Redewendungen darinnen lauten: 'Wird mit dem Tode bestraft, ... soll getötet werden, ... ist bei Todesstrafe verboten, ... verfällt dem Eigentum der Kirche, ... soll hingerichtet werden.'" Tatsächlich bedrohten Karls Blutgesetze, ein Seitenarm sozusagen der Frohen Botschaft, alles was man bei den Sachsen ausrotten wollte, mit einem stereotypen "morte moriatur", betrafen von seinen vierzehn den Tod verhängenden Bestimmungen der Capitulatio zehn allein Vergehen gegen das Christentum.

Selbstverständlich wußten die Normannen, daß die Karolinger "die Kirche über jedes Maß hinaus bereichert hatten", wobei "in erster Linie" diese Schätze aus den beraubten "heidnischen Verehrungsstätten" stammten. "Die christlichen Chronisten verraten ja, daß Klöster und Kirchen 'herrlich erbaut' oder 'wunderbar eingerichtet' waren. Woher sollte denn der Reichtum kommen, wenn nicht vom Eigentum und der Fronarbeit der germanischen Bevölkerung?"

Diese Menschen aber wurden von ihren christlichen Führern ja schon im Rahmen des Üblichen geschröpft. Nun jedoch hatten sie auch an die Normannen enorme Zahlungen zu erbrin-

gen; 845 zum Beispiel 7.000 Pfund, 8.615.000 Pfund, im nächsten Jahr 6.000 Pfund, 8.664.000 Pfund. Dabei forderten die Herrschenden, um sich "Reserven" zu schaffen, manchmal mehr als die Normannen verlangten. Überhaupt darf man vermuten, daß auch von diesen Geldern nicht wenig in christliche Taschen floß.

Und folgendes ist hier bemerkenswert. Nicht nur riefen Heerführer und Fürsten Normannen gegen lästige Rivalen selbst ins Land. Nicht nur hetzten sie natürlich auch Normannen gegen Normannen. Nein, als diese Landplage allmählich immer schlimmer wurde und, besonders auf westfränkischer Seite, zuwenig dagegen geschah, da organisierte das Volk den Widerstand, ergriff es wider die stets tiefer vordringenden Piraten selbst die Waffen.

Und die entwand ihm nicht der Landesfeind, sondern die eigene Aristokratie! Sie nämlich befürchtete, ihre Bauern, die fränkischen "Verschwörer", könnten sich auch gegen sie erheben "als nicht minder arge Bedränger" (Mühlbacher), könnten Gelegenheit finden, "sich von ihren Herrn zu befreien" (Riché).

Der Klerus allerdings verstand auch hier, das wilde Wasser noch auf seine Mühlen zu lenken. So verkündeten die 845 in Meaux versammelten Prälaten: "Die Angreifer sind zwar grausam, aber dies ist nur gerecht, denn die Christen waren ungehorsam gegen die Anweisungen Gottes und der Kirche." ...<<

Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über das öffentliche Badewesen im Jahre 790 (x074/391): >>Nachdem die Kirche zunächst warme Bäder verboten oder nur den Kindern erlaubt hatte, führt Karl d. Gr. durch Benutzung der warmen Bäder in Aachen das Baden wieder stärker ein (im Mittelalter hat das öffentliche Badewesen große Bedeutung, bis Seuchen, besonders Syphilis ab 1600 das Badewesen fast völlig verdrängen).<<

791

Da die kriegerischen Awaren mehrmals die Gebiete Bayerns in Österreich und in Friaul (italienische Landschaft) überfallen und verwüsten, greift das Fränkische Reich ein. Ein fränkisches Heer schlägt im Jahre 791 die Awaren an der Raab.

Danach drängt Pippin, ein Sohn des Frankenkönigs, die Awaren hinter die Theiß zurück und vertreibt gleichzeitig die restlichen Slawenstämme aus Niederösterreich und Kärnten. Bis 796 werden alle Gebiete westlich der Odermündung bis zur Adria in das Fränkische Reich eingegliedert.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Zurückdrängung der Slawen (x327/493-496): >>**3. Die systematische Offensive gegen die Slawen beginnt**

Gab es auch längst vor Karl I. gelegentliche Konflikte zwischen Franken und Slawen, so wurde doch ihr allmähliches Einsickern nach Thüringen, Bayern, bis an Naab und Regen, Main und Regnitz ("Reichswenden"), wurde das Vordringen von Menschen serbischer und böhmischer Herkunft im 7. und 8. Jahrhundert durch die fränkische Staatsgewalt nicht gestoppt, sei es, weil man nicht konnte, sei es, weil man nicht wollte.

Die slawische Landnahme im 8. Jahrhundert im Gebiet am oberen Main soll sogar im Einvernehmen mit dem Reich erfolgt sein. Karl aber eröffnete als erster Frankenherrscher eine systematische antislawische Politik, mischte sich auch in innerslawische Verhältnisse ein und machte diverse benachbarte Stämme tributpflichtig bis zur Oder.

Es war die Vernichtung des Awarereiches, die den Beginn der Christianisierung der mährischen Slawen eingeleitet hat. Sie kamen kurz nach dem ersten Feldzug 791 gegen die Awaren unter fränkische Oberherrschaft. Doch dieser neue Erfolg stillte den königlichen Aggressionsdrang nach Osten nicht. Nun kam Böhmen an die Reihe, auf drei Seiten ja bereits vom Frankenreich umgeben.

Und kaum hatte Karl Sachsen und Awaren endgültig überwunden, setzte er ein weiteres gro-

ßes Kriegsunternehmen in Gang. Er warf 805, in dem Jahr, in dem sein Diedenhofener Capitulare den Waffenhandel mit Slawen beschränkte, drei Heere gegen die Böhmen, in den fränkischen Quellen Beheimi (Boemani) und Cichu-Windones (tschechische Wenden) genannt. Unter Führung seines ältesten Sohnes Karl ließ er Böhmen von drei Seiten angreifen und bis über die Elbe hinaus verwüsten, auf der ein viertes Heer mit Schiffen bis Magdeburg vordrang.

Und während seine Truppen buchstäblich verheerend operierten, auch Lecho, den Böhmenherzog, töteten, vergnügte Majestät selbst sich wieder einmal monatelang auf der Jagd in den Vogesen. Freilich - "die wahre Jagd war doch die Menschenjagd, der Krieg" (Riché). Schon 806 erfolgte ein neuer Feldzug gegen Böhmen, der eigentlich aber nur eine Wiederholung des letzten war. Wieder stieß man mit drei Heersäulen aus Bayern, über das Fichtelgebirge und von Norden her gegen die Böhmen vor, die in die unwegsamen Wälder entwichen.

Man unterjochte auch die östlich des Limes sorabicus siedelnden slawischen Stämme und erzwang Steuern, Gold, Silber, Vieh, das die Böhmen mindestens bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts entrichteten. Weitere erfolgreiche Angriffe wider die Heiden im Osten und Norden schlossen sich an. Noch 806 befahl Karl den Krieg gegen die Elbslawen, die Nachbarn der Böhmen. Nachdem einer ihrer Fürsten getötet worden war, unterwarfen sie sich.

Und schließlich beugte man auch die Wilzen. Böhmen, Wilzen und Awaren wurden, wie Notker der Stammler, der Mönch von St. Gallen, von seinem im kaiserlichen Gefolge ziehenden Recken Eishere aus dem Thurgau rühmt, "wie das Gras auf der Wiese gemäht". Sieben, acht oder neun dieser "Kröten" pflegte er auf seiner "Lanze aufgespießt" mit sich herumzutragen. Und unser Monachus Sangallensis läßt seinen Thurgauer Kämpen noch recht christlich hinzusetzen: "Unnützer Weise haben der Herr König und ich uns mit diesem Wurmzeug abgemüht."

Was die Slawen für den Mönch des 9. Jahrhunderts, immerhin einen Seligen der katholischen Kirche, waren, "Kröten" und "Wurmzeug", sind sie durch sehr viele Jahrhunderte für sehr viele Christen geblieben.

Seit der Jahrhundertwende stand die "Slawenmission" für den Kaiser im Vordergrund. Ob es dabei mehr um Christianisierung oder um das Aufzwingen von Tributpflichten ging, sei dahingestellt. Jede Verweigerung der Abgaben wurde als Aufstand betrachtet und als Grund für einen neuen Krieg. Die fortwährenden Feldzüge aber und das - auch im ganzen 9. Jahrhundert - bewußt eingesetzte "Prinzip 'divide et impera'" (Nový) hatten jeden festeren Zusammenschluß der sorbischen Stämme zu verhindern.

Besonders bemerkenswert dabei, daß der Krieg gegen die Böhmen kurz nach dem Besuch Papst Leos III. im Jahr 804 bei Karl begann, und überhaupt jetzt die Offensiven gegen die Slawen, im Unterschied zu allen früheren, schnell vorübergehenden Zusammenstößen, systematisch geführt worden sind. "Erst mit der Übersendung der Awarenbeute an den Papst und mit der Begründung des Erzbistums Salzburg kam es zu einem planmäßigen Vorgehen, und diese Ereignisse hängen ihrerseits wieder ... mit dem Bündnisschluß zwischen Karl und Leo III. im Jahre 796 aufs engste zusammen." "Am Anfang der karolingischen Slawenmission steht Karls des Großen Bund mit Rom" (Brackmann).

Am Ende all dieser Raubzüge stand ein Viertel des heutigen Südosteuropas unter fränkischer Oberhoheit: Böhmen, Mähren, Westungarn und der nordwestliche Balkan.

808 und 810 führte Karl noch Feldzüge gegen die Dänen - ausnahmsweise Verteidigungskriege. König Göttrik hatte 808 Nordalbingien überfallen, den Ostseehafen der Abodriten, der mit den dänischen Häfen konkurrierte, zerstört, hatte zwei Jahre später mit einer Flotte von 200 Schiffen Friesland heimgesucht und die Friesen in drei Schlachten geschlagen. Karls Abwehr war nicht sehr erfolgreich, und Göttrik drohte, demnächst gegen Aachen zu ziehen. Karl, der einen gefährlichen, vielleicht sogar katastrophalen Schlag erwarten mußte, inspizierte seine

Flotte und trommelte im ganzen Reich Truppen zusammen. Doch der Dänenkönig kam nicht. Einer seiner Leibgardisten hatte ihn getötet.

Die "Expansionskraft" der Franken war inzwischen erschöpft, auch die Kriegslust vieler, besonders die der freien Bauern; und der Landhunger des Adels war weitgehend saturiert.

Im nächsten Jahr schloß Karl Friede mit den Dänen (deren Land Thron- und Parteikämpfe zerrissen) - und jagte gleich darauf drei Heere in die verschiedensten Himmelsrichtungen, "eines über die Elbe gegen die Linonen, welches ihr Gebiet verwüstete und die im vorigen Jahre von den Wilzen zerstörte Feste Hühbeck an der Elbe wiederherstellte, das andere in die panonischen Länder, um den Streitigkeiten mit Hunnen und Slawen ein Ende zu machen, das dritte endlich gegen die Bretonen, um sie für ihre Treulosigkeit zu bestrafen. Alle führten ihre Sache glücklich aus und kehrten ohne Verlust zurück" (Annales regni Francorum).<<

792

Während des 3. Krieges von 792-804 können die Franken, mit Hilfe der slawischen Abodriten (Abotriten) und Wilzen, den Freiheitskampf der Sachsen endgültig niederschlagen.

793

König Karl I. begründet im Jahre 793 die Spanische Mark.

794

König Karl I. läßt ab 794 die Zwangsumsiedlung von großen Volksteilen der besiegten Sachsen durchführen.

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet später über die Massendeportation von Sachsen (x122/121): >>Nachdem er dann alle, die ihm Widerstand geleistet hatten, besiegt und unter seine Herrschaft gebracht hatte, führte er 10.000 Sachsen, die an beiden Elbufern gewohnt hatten, mit Frauen und Kindern aus ihrer Heimat und siedelte sie in verschiedenen Gruppen zerstreut in Gallien und in Germanien an.<<

795

Der fränkische König Karl I. erläßt im Jahre 795 ein Edikt, um die Versorgung der königlichen Familie und ihres großen Gefolges in den Pfalzen zu gewährleisten (x257/144): >>1. Wir befehlen: Unsere Krongüter, die wir eingerichtet haben, unsern Hofhalt zu beliefern, sollen allein unserm Bedarf dienen und niemandem sonst. ...

8. Unsere Amtsmänner sollen die Weinberge in ihrem Amtsbezirk übernehmen und sie gut bearbeiten; den Wein haben sie in feste Behälter zu füllen und sorgsam darauf zu achten, daß er auf keine Weise vergeudet wird. Ferner sollen sie noch Landwein kaufen lassen, um damit unsere Gutshöfe versorgen zu können. ...

19. Bei den Scheunen auf unseren Haupthöfen halte man mindestens 100 Hühner und 30 Gänse, auf den Vorwerken mindestens 50 Hühner und 12 Gänse.

20. Jeder Amtmann lasse während des Jahres reichlich Gutserzeugnisse zum Fronhof (Herrnhof) kommen und besichtige sie außerdem drei- bis viermal im Jahr oder noch öfters. ...

24. Den Abgaben für unsere Tafel wende jeder Amtmann seine besondere Sorgfalt zu, damit die Lieferungen von guter, ja bester Qualität sowie sorgfältig und sauber zugerichtet sind. ...

34. Mit ganz besonderer Sorgfalt ist darauf zu achten, daß alles, was mit den Händen verarbeitet und zubereitet wird – wie Speck, Rauchfleisch, Sülze, Pökelfleisch, Wein, Essig, Brombeerwein, Würzwein, Most, Senf, Käse, Butter, Malz, Malzbier, Met, Honig, Wachs, Mehl -, daß dies alles mit größter Sauberkeit hergestellt wird.<<

Die fränkischen Reichsannalen berichten über die damalige Förderung der Bildung und Wissenschaft (x231/151): >>König Karl erbat sich vom Papste Hadrian Sänger, um durch sie den Gesang im Frankenlande verbessern zu lassen, und befahl den Schulmeistern aus allen Städten des Frankenlandes, von ihnen singen zu lernen.

Ebenso unterrichteten die genannten römischen Sangmeister die fränkischen in der Kunst, die Orgel zu spielen.

Und ein anderes Mal brachte der König Karl Lehrer der Grammatik und Rechenkunst aus Rom mit sich ins Frankenland und verbreitete das Erlernen der Wissenschaften allenthalben. Denn vor dem König Karl gab man sich in Gallien mit der Erlernung der freien Künste gar nicht ab.<<

796

Pippin (Sohn des fränkischen Königs Karl I.) besiegt im Jahre 796 die Awaren zwischen Donau und Theiß.

Pippin gründet später die Awarische Mark mit dem Erzbistum Salzburg (798).

König Karl I. schreibt im Jahre 796 an Papst Leo III. (x241/197): >>So wie ich mit Eurem Vorgänger einen Vertrag heiliger Vaterschaft geschlossen habe, will ich mit Euch einen Vertrag gleicher Treue und Liebe begründen.

Eure apostolische Heiligkeit soll durch ihre Gebete die göttliche Gnade herbeirufen, die römische Kirche soll durch uns beschützt werden.

Unsere Aufgabe ist es, die heilige Kirche Christi gegen den Einfall der Heiden von außen zu verteidigen und sie im Innern durch die Förderung des katholischen Glaubens zu befestigen.

Eure Aufgabe ist es, heiliger Vater, zu beten, damit durch Eure Vermittlung mit Gottes Hilfe das Christenvolk über die Glaubensfeinde den Sieg erringe. ...<<

Der angelsächsische Theologe Alkuin (um 735-804, Leiter der Theologenschule in Tours und Gelehrter an der Hofakademie Karls des Großen) lehnt im Jahre 796 die gewaltsame Bekehrung der Heiden als unchristlich ab (x199/41, x244/287): >>... Wie der heilige Augustin sagt, ist der Glaube Sache des freien Willens, nicht des Zwanges. Gewiß, zur Taufe kann man einen Menschen zwingen, aber das bedeutet keinen Fortschritt im Glauben. Darum müssen die Prediger das Heidenvolk mit friedlichen und klugen Worten im Glauben unterweisen. ...<<

>>... Dieses unglückliche sächsische Volk hat das Sakrament der Taufe verloren, weil der Glaube nie in seinem Herzen grundgelegt war. ... Man kann (Menschen) ... zur Taufe treiben, doch nicht zum Glauben. ...<<

798

Salzburg wird im Jahre 798 Erzbistum (Mittelpunkt der bayerischen Kirchenprovinz).

800

Die Slawenstämme der Heveller, Liutizen, Obotriten und Wilzen lassen sich um 800 zwischen Elbe und Oder nieder. Die Sorben siedeln zwischen Elbe und Saale. Die Wenden erreichen Lüchow/Wendland (westlich der Elbe).

König Karl I. wird im Jahre 800 durch Papst Leo III. (Papst von 795-816) in Rom zum Kaiser des "Römischen Reiches" gekrönt (Höhepunkt der fränkischen Großmachtstellung in Europa).

Die Herrschertitel Karls des Großen lauten wie folgt (x241/198): >>1. Karl, durch die Gnade Gottes König und Lenker des Frankenreichs und frommer Verteidiger und Beschützer der Kirche.

2. Karl, durch die Gnade Gottes König der Franken und Langobarden und Schutzherr (Patricius) der Römer.

3. Karl, erhabenster Augustus, großer, friedbringender, von Gott gekrönter Kaiser (Imperator), der das Römerreich regiert, durch die Gnade Gottes auch König der Franken und Langobarden.<<

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet über die Kaiserkrönung in Rom (x235/-214): >>... Seine letzte Reise hatte nicht darin allein ihren Grund, sondern sie wurde auch dadurch veranlaßt, daß Papst Leo durch die vielen Mißhandlungen, die er von seiten der Römer erlitten hatte, indem sie ihm nämlich die Augen ausrissen und die Zunge abschnitten, sich genötigt sah, den König um Schutz anzuflehen.

Er kam also nach Rom und brauchte daselbst den ganzen Winter, um die Kirche aus der überaus großen Zerrüttung, in die sie verfallen war, zu reißen. Damals war es, daß er die Benen-

nung Kaiser und Augustus empfing; das war ihm zuerst so zuwider, daß er versicherte, er würde an jenem Tage, obgleich es ein hohes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Absicht hätte vorherwissen können.

Den Haß der römischen Kaiser (in Byzanz), die ihm die Annahme des Kaisertitels sehr verübelten, trug er mit großer Gelassenheit, und mit der Hochsinnigkeit, in der er ohne alle Frage weit über ihnen stand, wußte er ihren Trotz zu besiegen, indem er häufig durch Gesandtschaften mit ihnen verkehrte und sie in seinen Briefen als Brüder anredete. ...<<

Die Jahrbücher des fränkischen Reiches berichten über die Kaiserkrönung (x246/146): >>Als der König gerade am heiligen Weihnachtstage sich vom Gebet vor dem Grab des seligen Apostels Petrus zur Messe erhob, setzte ihm Papst Leo eine Krone aufs Haupt und das ganze Römervolk rief dazu: "Dem erhabenen Karl, dem von Gott gekrönten großen und friedensbringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg! und nach den lobenden Zurufen wurde er (wie) die alten Kaiser durch Kniefall geehrt und ... Kaiser und Augustus genannt.<<

Kaiser Karl nennt sich danach in seinen Urkunden (x246/146): >>Karl, der erhabene Augustus, der von Gott gekrönte große und friedliebende Kaiser, der das Römische Reich regiert und der durch die Barmherzigkeit Gottes König der Franken und Langobarden ist.<<

Der byzantinische Geschichtsschreiber Theophanes berichtet über die Kaiserkrönung in Rom (x241/197): >>... Im selben Jahr erhoben sich in Rom die Verwandten des seligen Papstes Hadrian (I.), die das Volk auf ihre Seite gebracht hatten, gegen Papst Leo, und nachdem sie ihn gefangengenommen hatten, ließen sie ihn blenden.

Sie vermochten aber nicht, sein Augenlicht zum Verlöschen zu bringen. ... Er floh zum Frankenkönig Karl, der grausame Rache an den Feinden des Papstes nahm und ihn wieder auf seinen Thron einsetzte. Seit jener Zeit steht Rom unter der Macht der Franken.

Als Belohnung krönte der Papst ihn (Karl) zum römischen Kaiser in der Kirche des heiligen Apostels Petrus, nachdem er ihn vom Kopf bis zu den Füßen (hier wird auf die Form der letzten Ölung angespielt, als ob man einen Leichnam zu Kaiser gemacht hätte) gesalbt und ihm das kaiserliche Gewand angelegt und die Krone aufgesetzt hatte. ...<<

Der deutsche Historiker Heinrich von Sybel (1817-1895, von 1862-64 und 1874-80 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses sowie 1867 Mitglied des Reichstages) schreibt über die Kaiserkrönung Karls des Großen (x235/225-226): >>Die Kaiserkrönung brachte der fränkischen und weiterhin der deutschen Monarchie eine doppelte, verhängnisvolle Mitgift zu: das Trachten nach unbeschränkter Weltherrschaft und die Vorstellung einer religiösen, der päpstlichen analogen Weihe. ...

Seit der Erhöhung Karls des Großen hatte die Leitung der Kirche für das kostbarste Recht des Kaisertums gegolten. Die Beseitigung einer solchen Vormundschaft ... war für den Kaiser ein Eingriff in die überlieferten Kleinodien seiner Krone. Ebenso bestimmt führte diese Krone den ... Titel zur Beherrschung Italiens. ...

Der deutsche König als solcher, hätte den Kampf gegen das Papsttum so gut wie der französische und oder englische vermeiden können: der römische Kaiser deutscher Nation war zu demselben gezwungen, wenn er nicht den Kern und Inhalt seines Amtes von vorneherein aufgeben wollte.

So wurde der Zusammenstoß unvermeidlich, bei welchem das deutsche Königtum und die deutsche Nationaleinheit zugrunde gehen sollten.

Wer unter uns ein Herz für das Vaterland hat, wird auf diese Katastrophe nur mit Trauer blicken können. Wohl ist es unmöglich, sich über die Grundfehler des Kaisertums zu täuschen und nicht in ihnen selbst die Quelle des späteren Verderbens anzuerkennen.

Nun aber war es einmal so: mit allen seinen Gebrechen war diese kaiserliche Herrschaft die einzige Vertreterin der Gesamtinteressen der deutschen Nation. So konnte es nicht anders sein: jeder Streich, welcher auf das Kaisertum geführt wurde, mußte jetzt auch in das Herz der

nationalen Wohlfahrt treffen. ...

Zweihundert Jahre lang erschöpfte Deutschland in diesen Streitigkeiten seine beste Kraft, und als der Sieg der Kurie vollendet war, lagen unter den Ruinen des Kaisertums auch die Macht und die Einheit des deutschen Volkes begraben.

Über diese Verluste leichten Herzens hinwegsehen ist nur auf einem Standpunkte möglich, dem über der Begeisterung für die Pracht der Hierarchie der Sinn für die Größe seines Volkes gänzlich erstorben ist. ...<<

Der österreichische Historiker und Schriftsteller Hermann Schreiber (1920-2014) berichtet später über das Heilige Römische Reich (x109/275): >>Zwischen 800 und 1806 wandten die Deutschen ... unendliche Energien und Mühsal nicht endender Kämpfe an den europäischen Süden, weil das zerrissene Italien unsere Landsknechte und später die österreichischen Armeen anlockte. Dort aber ist von einer verlustreichen, sehr selten in Triumphen kulminierenden Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und der Apenninenhalbinsel politisch und militärisch gar nichts geblieben ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über die "Italienpolitik" der deutschen Kaiser (x283/108-111): >>Der von Karl so erfolgreich eingeschlagene Weg in Richtung auf imperiale Größe wurde in den Wirren unter seinen Nachfolgern unterbrochen, durch die sächsischen Ottonen jedoch fortgesetzt. Sie gewannen eine Führungsposition in ganz Mitteleuropa unter Einschluß von Frankreich, Italien und den westslawischen Ländern. Doch auch dies blieb nur eine prekäre (schwierige) Position.

Unter den Saliern und Staufern sodann konnte der Primat des Kaisertums nochmals erneuert werden, ging aber im 13. Jahrhundert im Kampf mit dem Papst und den Königen von Frankreich für immer verloren. Daher stellte sich die Frage, ob die Fixierung der deutschen Könige auf Rom ... überhaupt sinnvoll war.

Schon Herder verurteilte 1791 in barschen Worten die kaiserliche Italienpolitik. Soweit die weltliche Macht der Päpste auf dem Schutz durch die Deutschen beruhte, weist Herder diesen eine Mitschuld an allen Gewalttaten der Stellvertreter Christi zu, die andernfalls nicht möglich gewesen seien.

Den Sinn der Reichsidee hat dann ebenso Hegel 1831 bestritten, indem er den Kaisertitel für "hohle Anmaßung" und eine "leere Würde" erklärte, statt dessen Frankreich dafür beglückwünschte, "nicht zu dieser Ehre gekommen zu sein". Die Italienpolitik mit dem Kampf gegen das Papsttum habe mit dem Aufstieg der Landesfürsten das Ende der deutschen Einheit herbeigeführt. Das war für ihn die "große Tragödie des Mittelalters".

Im 19. Jahrhundert ging es in der Mediävistik um die Alternative: Sicherung Italiens für das römisch-deutsche Kaisertum oder Konsolidierung des Königtums in Deutschland nebst einer Kolonisation des Ostens? Es war gewissermaßen ein Streit zwischen Imperialismus und Nationalismus. Im Geiste der Romantik hatte der Berliner Rankeschüler Wilhelm Giesebrecht 1855 ein verklärendes Bild der altdeutschen Kaiserherrlichkeit entworfen.

Dagegen wandte sich 1859 der in München lehrende, aber borussisch (preußisch) denkende Heinrich von Sybel ganz im Sinne Hegels mit einer scharfen Verurteilung der mittelalterlichen Kaiserpolitik. Ihre Ziele seien einerseits anachronistisch (weil römisch), andererseits utopisch (weil imperialistisch) gewesen.

Um der Chimäre einer politischen Einheit der Christen willen hätten die deutschen Kaiser mit ihrer Italienpolitik endlose Opfer an Geld, Zeit und Menschen gebracht. Sie hätten bei den Italienern und Franzosen nur Neid und Haß gesät, seien mit dem Papst und dem selbstbewußten Bürgertum Norditaliens zusammengestoßen und notwendig gescheitert.

Sybels Sympathie gehörte Männern wie Heinrich I. dem Vogler, der die Grenzen zum Osten sicherte, und Herzog Heinrich dem Löwen, der sich mehr um die Erschließung und Christianisierung des kaum entwickelten Ostens bemühte als um die Unterwerfung Reichsitaliens und

die von den dortigen Städten einzutreibenden Tribute.

Sybel erklärte, ein deutscher König habe nationalen Pflichten zu genügen, nicht universalen Phantasmen nachzujagen. Er bewunderte die konsequentere Politik der englischen und französischen Könige, denen die Herausbildung einer Hauptstadt, einer zentralen Macht und einer nationalen Einheit gelang.

Als der Welfe 1176 dem Kaiser in Chiavenna die Heeresfolge verweigerte, bahnte sich wieder ein Nord-Südkonflikt an. Er endete mit dem Sturz Heinrichs 1180. Barbarossa hätte damals laut Sybel die Lehen des Löwen einziehen und eine staufische Hausmacht ausbauen sollen. Barbarossas Enkel Friedrich II. sodann hätte die kaiserlichen Hoheitsrechte nicht an die geistlichen (1220) und weltlichen (1231) Landesherren abtreten dürfen, bloß um in Italien freie Hand zu haben. Er hätte sich um Deutschland statt um Sizilien kümmern, Frankfurt statt Palermo zur Residenz wählen müssen. ... Für Sybel war die Italienpolitik der deutschen Kaiser ein Irrweg.

Zum Verteidiger der Italienpolitik erhob sich 1861/62 Julius Ficker in Innsbruck. Er suchte den deutschen Kaisern aus dem Geiste ihrer Zeit gerecht zu werden, betonte die kulturelle Überlegenheit des Südens, dessen Einfluß auf Deutschland unschätzbar war, und vertrat gegen die kleindeutsche Idee Sybels die imperiale großdeutsche Linie unter Habsburgs Führung. Wenn die deutschen Kaiser mit ihren übernationalen Bestrebungen auch gescheitert seien, so sei das Ziel einer Einheit des christlichen Europa doch großartiger als der bloße Nationalismus, der um 1200 gewiß noch nicht an der Zeit war. ...<<

Der Kaiser des Byzantinischen Reiches erkennt die Krönung des "Westkaisers" erst im Jahre 812 an.

801

Barcelona wird 801 das Zentrum des fränkischen Besitzes in Spanien.

Die Spanische Mark soll vor allem ein mögliches Vordringen der Araber in das nördliche Frankenreich verhindern.

802

Kaiser Karl I. erläßt im Jahre 802 während eines Reichstages das "Kapitular von Aachen".

In dieser nach Kapiteln gegliederten Reichsverordnung heißt es (x235/201-202): >>1. Über die vom Herrn Kaiser abgeschickte Gesandtschaft:

Der erhabenste und christlichste Herr, Kaiser Karl, hat die erfahrensten und würdigsten Männer unter seinen Großen, Erzbischöfe wie Bischöfe, ehrwürdige Äbte und fromme Laien ausgewählt und durch sie allen seinen Untertanen gewährt, gemäß dem rechten Gesetz zu leben. wo aber in dem Gesetze etwas nicht recht und billig angeordnet wäre, befahl er, dies mit größter Sorgfalt zu erforschen und ihm davon Kenntnis zu geben, weil er solches mit Gottes Beistand zu bessern wünscht.

Und niemand wage es, wie viele pflegen, durch seine Schlauheit oder List ein geschriebenes Gesetz oder einen Urteilsspruch zu schwächen oder die Kirchen Gottes, Arme, Witwen, Unmündige und irgendeinen Christenmenschen zu vergewaltigen, sondern es sollen alle gänzlich nach Gottes Vorschrift gerechten Wandels leben und bei rechtem Gericht, und es soll ein jeder bei seiner Pflicht und in seinem Amte beständig ausharren. ...

Und es sollen die Sendboten sorgfältig untersuchen, wenn einer Klage erhebt, daß ihm von einem andern Unrecht zugefügt worden sei, so wahr sie selbst des allmächtigen Gottes Huld sich zu bewahren und die dem Kaiser zugeschworene Treue zu halten wünschen, dergestalt, daß sie jederzeit, gegen alle und an allen Orten, den heiligen Wohnungen Gottes, den Armen, Unmündigen und Witwen und dem ganzen Volke unverkürzt Gesetz und Gerechtigkeit gemäß dem Willen und der Furcht Gottes gewähren. ...

2. Von der Treue, welche dem Kaiser zu leisten ist:

Und er verordnete, daß ein jeder Mann in seinem ganzen Reiche, Geistlicher oder Laie, der

ihm vorher, als er Könige war, Treue gelobte, ihm jetzt, als dem Kaiser, das Gelöbniß der Huldigung schwöre – ein jeder nach seiner Pflicht und seinem Berufe. Wer aber bisher noch nicht den Untertaneneid abgelegt habe, der solle, und zwar jedermann, bis zum zwölften Jahre hinab, dasselbe tun. ...

4. ... Daß niemand durch Meineid oder durch irgendeine andere List oder durch Trug um der Huld eines andern oder um Lohnes willen weder einen Knecht des Herrn Kaisers noch einen Bezirk oder ein Land und nichts, was unter dem Herrschaftsrechte steht, beanspruche, an sich zu nehmen oder zu verheimlichen wage. ...

5. Daß niemand sich unterstehe, den heiligen Kirchen Gottes, Witwen und Waisen oder Fremden durch Betrug oder Raub oder in anderer Weise Schaden zuzufügen, weil der Herr Kaiser nächst Gott und seinen Heiligen zu deren Beschützer und Verteidiger eingesetzt ist.

6. Daß niemand ein Lehen des Kaisers zu berauben wage, um sein Eigengut daraus instand zu halten.

7. Daß niemand sich unterfange, dem Heerbann sich zu entziehen, und kein Graf sich unterstehe, einen, der an der Heerfahrt teilzunehmen gezwungen ist, aus Rücksicht auf die Verwandtschaft oder um Geschenke willen seiner Pflicht zu entbinden. ...

31. Denen, welche ein Urteil des Herrn Kaisers verkünden, unterfange sich niemand, Verletzung oder Beleidigung zuzufügen, noch wage er es, gegen sie Feindschaft zu erregen. Wer sich aber dessen untersteht, büße es mit dem Königsbann. Wenn er aber eines größeren Verbrechens beschuldigt wird, dann ist es geboten, ihn vor den Herrn Kaiser zu bringen. ...<<

804

Nach 18 erbarmungslosen Feldzügen (772-804), grausamen Massenhinrichtungen, gewaltsamen Verschleppungen und der Zwangsumsiedlung von großen Volksteilen (ab 794) ist die Widerstandskraft der stolzen Sachsen gebrochen. Die Sachsen werden danach mit brutaler Gewalt in das fränkische Reich eingegliedert und müssen eine rücksichtslose "Christianisierung" über sich ergehen lassen.

Der dynamische, unduldsame Frankenkönig unterwirft bis 804 nicht nur alle germanischen Stammeshäupter und ermöglicht damit erst die Gründung des späteren deutschen Reiches, sondern er bringt fast alle Nachbarvölker in Europa unter fränkische Tribut Herrschaft.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Sachsen" (x834/131-132): >>Sachsen (lat. Saxones), deutscher Volksstamm, dessen Namen man von Sax (Hieb- waffe) ableitet, werden im Altertum zuerst von dem Geographen Ptolemäus in Schleswig- Holstein erwähnt.

Von diesem ihrem Stammsitze aus drangen sie im 3. und 4. Jahrhundert erobend bis über die Weser hinaus vor. Seitdem sie sich hier die Chauken und die Angrivarier (Engern) unterworfen hatten, bedeutet der Name Sachsen den großen niederdeutschen Volksstamm, der von der Eider und dem Zuidersee bis nach Cassel und Magdeburg hin reichte. ... Die Sachsen waren ein kriegerisches Volk. Zu Lande drangen ihre Haufen am Niederrhein vor, wo sie 373 bei Deutz geschlagen wurden, besonders aber waren ihre Einfälle zur See gefürchtet.

Mit ihrer Hilfe erhob sich Carausius 287 in Britannien zum Kaiser. In der heutigen Normandie hatten sich Sachsen als römische Söldner und Bundesverwandte schon zu Anfang des 5. Jahrhunderts festgesetzt, so daß der Landstrich von ihnen den Namen der sächsischen Küste trug. Auch an der Loiremündung ließen sich Sachsen nieder; beide verschwinden später unter der fränkischen Herrschaft. In Britannien dagegen wurde seit der Mitte des 5. Jahrhunderts von den Angelsachsen die sächsische Herrschaft für lange Zeit begründet.

Die in Deutschland gebliebenen Sachsen, nun häufig Altsachsen benannt, dehnten sich schon früh gegen Westen über die alten Gebiete der Bructerer und Chamaven bis an den Zuidersee und fast bis zum Rhein aus, an die salischen und an die ripuarischen Franken grenzend; gegen Süden wohnten sie bis zur Quelle der Sieg, über die Diemel bis nahe an die Eder; weiter öst-

lich bildete eine Linie Münden-Harz ihre Grenze gegen die Thüringer. Die West- und Südgrenze der Sachsen ist als Sprachgrenze noch erhalten. Gegen Osten besaßen die Sachsen ursprünglich nur die Provinz Hannover; die gesamte Provinz Sachsen gehörte zum Reich der Thüringer.

Dieses zerstörten sie 531 im Bunde mit den Franken und erhielten alles Land nördlich der Unstrut; bald aber gerieten wenigstens ihre südlichen Gaue selbst in fränkische Abhängigkeit. Die südöstlichen Landstriche an der Bode und unteren Saale wurden von Schwaben (Nordschwaben) bevölkert, als 20.000 Sachsen sich von dort 568 dem Zuge der Langobarden nach Italien anschlossen.

Ganz Niederdeutschland bis zur Elbe war seit dem 6. Jahrhundert sächsisch. Nur in dem Marschlande an der Nordseeküste hielten sich als ein besonderer Stamm die Friesen. Im Osten grenzten die Sachsen an die slawischen Stämme. Die Grenze der Sachsen gegen die Slawen bildete etwa die Linie Kiel-Magdeburg-Halle.

Die Sachsen bildeten keinen einheitlichen Staat oder Bund, sie zerfielen in die drei auch später fortdauernden Abteilungen Westfalen, Engern und Ostfalen, zu denen als vierter Hauptzweig die Nordalbingier in Holstein hinzukamen. Jede Gruppe zerfiel in Gaue unter gewählten Häuptlingen oder Ältermännern. Nur im Kriegsfall vereinigte man sich wohl über die Wahl eines gemeinsamen Heerführers oder Herzogs; doch hat sich niemals die Gewalt eines solchen über ganz Sachsen erstreckt.

Das Volk zerfiel in Edeling, Freie (Frilinge), Hörige (Liten oder Lazen) und Knechte. 753 wurden die Sachsen von dem Frankenkönig Pippin, der von der Lippe bis zur Weser vordrang, zu einem Tribut von 300 Pferden gezwungen, aber erst Karl der Große unterwarf sie 772-804 dauernd durch eine Reihe blutiger Kriege. Um 780 hatte Karl auf einer in Sachsen abgehaltenen Reichsversammlung die *capitulatio de partibus Saxoniae* erlassen, die eine Art Standrecht für die eben unterworfenen Lande einführt und durch grausame Strafen das Heidentum auszurotten suchte. Ihre Härte wurde wesentlich gemildert durch das *Capitulare Saxonicum* von 797.

Bald darauf ließ Karl auch das sächsische Recht, die *Lex Saxonum*, aufzeichnen, denn die Sachsen behielten ihre persönliche Freiheit und ihr altes Volksrecht, nur daß Verwaltung und Gerichtswesen nach fränkischem Muster organisiert wurden.

Hauptmittel der Unterwerfung, zugleich aber Hauptanlaß des Widerstandes, war die Einführung des Christentums und der Bau christlicher Kirchen in ihrem Lande, wo nun acht Bistümer errichtet wurden (doch meist erst nach Karl dem Großen), Münster und Osnabrück für das nördliche Westfalen (das südliche kam zu Köln), Paderborn, Minden, Bremen für Engern, Verden und Hildesheim für Ostfalen, Halberstadt für Thüringen.

In den Bürgerkriegen der Söhne Ludwigs des Frommen versuchte Lothar in Sachsen den Bund der Stellingier, eine Schwurgenossenschaft der Armen gegen den geistlichen und weltlichen Adel, für sich zu benutzen, aber Ludwig der Deutsche zerstreute diese Scharen schnell.

Beim Zerfall der karolingischen Herrschaft gegen Ende des 9. Jahrhunderts erhob sich der mächtige Graf Ludolf zu einer herzoglichen Gewalt und erneuerte so das Stammesherzogtum Sachsen. Auf Ludolf folgte sein Sohn Bruno und, als dieser gegen die Normannen gefallen war, dessen Bruder Otto, der Erlauchte genannt, der mächtigste und angesehenste der deutschen Fürsten, durch den auch Thüringen, als dessen Herzog Burkard starb, an Sachsen kam. Otto (gestorben 912) erhielt sich in steigender Bedeutung unter den Königen Ludwig dem Kinde und Konrad I.

Sein Sohn Heinrich wurde 919 als erster aus dem sächsischen Stamme zum deutschen König erwählt. Das Herzogtum behielt Heinrich I. an sich; sein Sohn, Otto der Große, der dem Vater auf dem Königsthron folgte, übertrug es dem tapferen Hermann Billung um 960, bei dessen Stamme es bis 1106 verblieb. Ihm waren in der Heeresfolge die Markgrafschaften untergeben,

die von Heinrich I. und Otto I. gegen die Slawen gegründet waren, nämlich Meißen, dessen Markgraf Ekkard von Otto III. auch Thüringen erhielt, Ostsachsen in der Lausitz, Nordsachsen in der Altmark (dem alten Nordthüringen), dem Anhaltischen und dem Lande an der Havel und Spree. Auch die Markgrafschaft Schleswig, die gegen die Dänen bis 1026 bestand, hing vom Herzogtum Sachsen ab.

Gegen Kaiser Heinrich IV. erhoben sich schon 1067, noch heftiger 1073 die Sachsen, unter der Führung des Grafen Otto von Nordheim und des sächsischen Herzogs Magnus, des letzten aus Billungs Geschlecht. 1077 brach von neuem ein Aufstand aus. Auf Magnus (gestorben 1106) folgte Lothar, Graf von Supplinburg, im Herzogtum. Er erwarb 1113 durch Vermählung mit Richenza, Tochter Heinrichs des Fettes, des Sohnes Ottos von Nordheim, Braunschweig und das nordheimische Gebiet und wurde 1125 zum deutschen König erwählt.

Das Herzogtum Sachsen gab er 1127 seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen von Bayern, der durch seine Mutter Wulfhild schon in Sachsen (Lüneburg) begütert war. Unter seiner Regierung erfolgte die Begründung der schauenburgischen Dynastie in der Grafschaft Holstein und die Erneuerung der wettinischen in der Markgrafschaft Meißen; in Thüringen wurde 1130 Ludwig I. Landgraf; die Nordmark erhielt 1134 der askanische Albrecht der Bär. Diesem gab Konrad III. das Herzogtum Sachsen, nachdem er Heinrich den Stolzen 1138 abgesetzt hatte, gab es aber bald an Heinrichs Sohn Heinrich den Löwen zurück.

Albrecht wurde dadurch entschädigt, daß die Nordmark und ein Teil der Ostmark als Markgrafschaft Brandenburg für unabhängig erklärt wurde. Heinrich der Löwe, seit 1156 auch Herzog von Bayern, erweiterte die sächsische Macht durch seine Siege über die Slawen an der Ostsee bis zur Oder und erhöhte die Befugnisse der Herzogsgewalt über die mächtigen sächsischen Großen.

Sein Sturz 1180 führte zur Auflösung des Herzogtums Sachsen, indem die geistlichen und weltlichen Großen selbständig wurden, so ... Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Verden, Bremen, Magdeburg, Halberstadt, die Grafen von Tecklenburg, Altena, Arnsberg, Schaumburg, Lippe usw. Köln erhielt mit dem Titel eines Herzogtums Westfalen einige herzogliche Rechte im südlichen Westfalen.

Der Name und die Würde des Herzogtums Sachsen ging auf Bernhard Grafen von Askanien über, der zu seinem Erbland um Wittenberg auch Lauenburg erwarb. Von seinen Enkeln erhielt 1260 Johann Sachsen-Lauenburg und Albrecht Sachsen-Wittenberg mit der Kurwürde. Die welfischen Stammgüter wurden 1235 zu einem Herzogtum Braunschweig vereinigt. ...<<

805

Karl der Große unternimmt von 805-806 erfolgreiche Feldzüge gegen Böhmen und erzwingt eine mehrjährige Tributpflicht.

Der Abt Fulrad von Altaich erhält um 805 folgenden kaiserlichen Einberufungsbefehl zum Kriegsdienst (x246/151): >>Wir (Karl) teilen dir (Fulrad) mit, daß wir in diesem Jahr die große Heeresversammlung nach Ostsachsen zusammengerufen haben, und zwar nach Staßfurt an der Bode. Deshalb befehlen wir dir, am 17. Juni mit allen deinen wohlbewaffneten und ausgerüsteten Leuten an dem genannten Platze dich einzustellen. ...

Jeder Berittene soll Schild, Lanze, Schwert und Hirschfänger haben, dazu Bogen, Köcher mit Pfeilen; und eure Packwagen sollen Vorräte aller Art mitführen, Spitzhacken und Äxte, Bohrer, Beile, Spaten, eiserne Grabscheite und alle anderen Werkzeuge, die man bei einem Feldzug braucht. Die Lebensmittel müssen von der Heeresversammlung an gerechnet drei Monate reichen, Waffen und Bekleidung ein halbes Jahr. ...<<

808

Die Lage der heerespflichtigen Freien wird im Jahre 808 durch die folgende kaiserliche Verordnung erleichtert (x246/147): >>Jeder freie Mann, der 4 bebaute Hufen (1 Hufe: Bauernstelle von etwa 10 bis 24 ha) zu eigen ... hat, rüste sich selbst aus und ziehe selbst gegen den

Feind. ...

Wer aber nur 2 Hufen als sein Eigentum hat, dem geselle man einen anderen zu, der auch 2 Hufen hat, und dann ziehe einer von ihnen, während der andere ihm Beihilfe gewährt, gegen den Feind aus. ...<<

810

Karl der Große läßt im Jahre 810 zum Schutz gegen die Dänen die Nordmark errichten.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Sicherung der nördlichen Reichsgrenzen (x328/531-532): >>**Krieg im Norden**

Nach allen Himmelsrichtungen hatten die Franken ihr Reich ausgedehnt, auch gegen Skandinavien hin.

Als besonders markanter Punkt spielte dort der bedeutende Fernhandelsplatz Haithabu (Hedeby) im nördlichen Schleswig in der Kriegsgeschichte immer wieder eine Rolle. Er lag auf dänischem Gebiet, wenn auch nicht weit von der Grenze zu den Sachsen, die ja einst auch nicht zu den Franken gehörten! Im Jahr 804 hatte König Gudfred (Gøttrik) von Haithabu aus mit Karl "dem Großen" verhandelt, der jenseits der Elbe stand und 808 und 810 wider jede Gewohnheit zwei Verteidigungskriege gegen den aggressiven Dänen führen mußte.

Allerdings wollte auch dieser sich schützen und arbeitete wohl schon am Danewerk ("Göttrikswall", 808 in schriftlichen Quellen genannt), an jener mächtigen, auch Haithabu berührenden Befestigung vom Langwalltyp, woran die Dänen vom 8. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bauten, um den Zugang nach Jütland zwischen Nord- und Ostsee zu sperren; ein Verteidigungssystem vor allem gegen Franken und Deutsche. So versuchte man im 9. Jahrhundert zunächst missionarisch vorzudringen, zumal durch den heiligen Ansgar, den ersten Erzbischof von Hamburg-Bremen, der in Dänemark und Südschweden mit Vorliebe an Fernhandelsplätzen wirkte, und so auch eine Kirche in Haithabu errichtete, die "den Handelsplatz zum bevorzugten Ziel christlicher Kaufleute" machte (Riis).

Im 10. Jahrhundert rückte der Sieg Heinrichs I. über Gnuva 934 bei Haithabu die Grenze wieder ein Stück hinauf. Dann zwang Otto I. die Dänen, bei denen sich Deutschen- und Christenhaß verbanden, mit Gewalt zur Einführung der Frohen Botschaft. Und noch an Ostern 973 ließ Harald Gormsson Blauzahn, der erste christliche Dänenkönig, dem deutschen Kaiser einen "Zins" zustellen, hatte aber dazu im nächsten Jahr offenbar keine Lust mehr.

Es kam zu einem Aufstand, die Dänen fielen im Frühjahr 974 im Bund mit dem Norweger Jarl Hákon, einem Heiden, in Nordalbingien ein. Otto schlug sie im Herbst zurück, stieß über das Danewerk am Nordrand der Mark bei Haithabu vor und errichtete jene Zwingburg bei Schleswig, welche die Dänen 983 erstürmten und zerstörten.

War aber 974 die erste Folge der dänischen Niederlage die weitere Ausbreitung der christlichen Mission im Norden, nebst weiteren Tributeleistungen, versteht sich, so lebte nach dem Sieg der Dänen das Heidentum bei ihnen wieder auf. Die deutschen Priester wurden aus dem Land gejagt, alles Deutschtum und Christentum ging jäh zugrunde. ...<<

811

Karl der Große läßt im Jahre 811 Nachforschungen anstellen, warum immer mehr heerespflichtige Freie nicht mehr bereit sind, den Kriegsdienst zu leisten (x241/209): >>... 2. Die armen Bauern beklagen sich, die Bischöfe, Äbte und deren Vögte, die Grafen und ihre Untergrafen vertrieben sie aus ihrem Eigentum. ...

3. Wenn jemand sein Eigentum dem Bischof, Abt, Grafen, Richter, Amtmann oder Untergrafen nicht geben will, suchen diese nach einer Möglichkeit, sie zu verurteilen oder so lange in den Krieg ziehen zu lassen, bis sie arm geworden sind und ihr Eigentum übergeben oder verkaufen müssen; andere jedoch, die ihr Eigentum schon übergeben haben, können, von niemand bedrängt, zu Hause bleiben. ...

6. Die Grafen klagen, daß manche Gaugenossen ihnen nicht mehr gehorchen und die Heeres-

folge verweigern mit der Begründung, sie seien nicht den Grafen, sondern den Sendboten Rechenschaft schuldig. ...

8. Andere bleiben zu Hause und begründen es damit, daß sie sagen, ihre Lehnsherren bleiben auch zu Hause, und ihnen müßten sie gehorchen. ... Wieder andere, die noch keinen Lehnsherren haben, suchen sich einen, von dem sie wissen, er werde nicht in den Krieg ziehen. ...<<

Der deutsche Historiker Johannes Bühler (1884-1967) berichtet über eine Prüfung des Lebenswandels der kirchlichen Würdenträger im Jahre 811 (x241/210): >>... 2. Unter den vornehmsten kirchlichen Würdenträger, den Bischöfen und Äbten, ist eine Umfrage zu halten, ... wie ihr Lebenswandel eigentlich beschaffen sein sollte, ... damit wir wissen, wie weit sich die Bischöfe, Äbte und Mönche mit weltlichen Geschäften abgeben dürfen oder was eigentlich des Amtes jener Männer ist, die Hirten und Väter der Klöster heißen sollten. ...

4. Es ist festzustellen, ob der wirklich die Welt verlassen hat, der Tag für Tag sein Besitztum zu mehren strebt und dem jedes Mittel und jeder Kunstgriff dazu recht ist, der dies durch Verheißung der Himmelsfreuden und Androhung ewiger Höllenqualen zu erreichen sucht, im Namen des Herrn ... einfältige und wenig Gebildete und Unvorsichtige ihres Hab und Gutes beraubt und sie veranlaßt, ihre rechtmäßigen Nachkommen (zum Vorteil der Kirche) zu enterben. ...

5. Weiter ist zu fragen, inwiefern jene die Welt verlassen haben, die in ihrer Habgier zur Erlangung der Güter, in deren Besitz sie andere sehen, kein Bestechungsgeld für Meineid und falsches Zeugnis reut und die keine gerechten und gottesfürchtigen Vögte aufstellen, sondern hierzu grausame und habsüchtige Männer bestimmen, denen es auf einen Meineid nicht ankommt, und die bei Streitfällen nicht auf das Recht sehen, sondern nur darauf, was dabei zu gewinnen ist.

6. Was ist weiter von jenen zu halten, die scheinbar aus Liebe zu Gott, den Heiligen und Märtyrern, die Gebeine und Reliquien der Heiligen von Ort zu Ort übertragen und dann neue Kirchen erbauen lassen, wobei sie die Gläubigen eindringlich ermahnen, ihre Besitzungen an diese zu vergeben? ...

7. Wir wundern uns darüber, daß manch einer sagt, er habe die Welt verlassen, ... dabei aber bewaffnete Leute um sich hat und seine Güter behalten will, was doch nur jenen ansteht, die noch nicht ganz auf die Welt verzichtet haben. Wie die Männer der Kirche das mit gutem Recht können, wissen wir nicht. ...<<

813

Karl der Große verordnet im Jahre 813 (x231/151): >>Das Glaubenbekenntnis und das Vaterunser muß jeder lernen; im Notfall soll er durch Fasten dazu gezwungen werden.

Jeder soll seine Söhne zur Schule schicken, entweder in ein Kloster oder außerhalb zu einem Priester.

Wer nicht anders kann, soll wenigstens in seiner Landessprache lernen.<<

814

Karl der Große, der am 28. Januar 814 stirbt, ist bis zu seinem Tod der mächtigste europäische Herrscher des frühen Mittelalters.

Nachfolger wird sein Sohn Ludwig I. "der Fromme" (778-840, 813 bereits zum Mitkaiser ernannt).

Die Herrschaft Karls des Großen

Die Herrschaft des fränkischen Kaisers wurde vor allem durch Ordnungssinn, Tatendrang und rastlose Leistungsbereitschaft geprägt. Er regierte äußerst streng und unerbittlich. Jeder Widerstand und Treuebruch wurde mit gnadenloser Härte niedergeschlagen und geahndet. Karl der Große war ein Hüter der Ordnung, Beschützer der Kirche und ein Förderer der christlichen Erziehung sowie der Wissenschaften. Der Kaiser pflegte zwar das "deutsche Volkstum" (z.B. die Althochdeutsche Muttersprache), aber die Gemeinsprache des Abendlandes blieb weiter-

hin die lateinische Sprache, die überall gelehrt wurde.

In dieser Epoche wanderten viele Juden aus Italien, Spanien und Frankreich in die deutschen Gebiete ab. Obwohl Karl der Große unter starkem kirchlichen Einfluß stand, gewährte er einzelnen Juden erstmalig den kaiserlichen Sonderschutz. In den folgenden Jahrhunderten erteilten die deutschen Kaiser und Könige den reichen Juden regelmäßig spezielle Vergünstigungen.

Der fränkische Geschichtsschreiber Einhard berichtet später über die Feldzüge des mächtigen fränkischen Herrschers (x241/191, x244/282): >>Während seiner 45jährigen Herrschaft, 768-814, unternahm Karl zahlreiche Feldzüge, 18 gegen Sachsen, 7 gegen die Araber in Spanien, einen gegen die Basken in den Pyrenäen, 5 gegen die Langobarden, 5 gegen die arabischen Seeräuber in Italien, 4 gegen die Awaren in Pannonien, 4 gegen die Slawen, 2 gegen die Bretonen, je einen gegen die Thüringer und Bayern, 3 gegen die Dänen (Normannen). ...<<

>>... Das waren also die Kriege, die der mächtige König Karl ... in den verschiedensten Ländern mit großer Umsicht plante und erfolgreich ausführte.

Er vergrößerte das Frankenreich, das er bereits groß und stark von seinem Vater Pippin übernommen hatte, fast um das Doppelte. Vorher reichte die Oberherrschaft der Franken über den Teil Galliens, der zwischen Rhein und Loire, dem Ozean und dem balarischen Meer liegt; und über den Teil Germaniens, der von den sogenannten Ostfranken bewohnt wird und der an Sachsen und die Donau, den Rhein und die Saale grenzt (die Saale trennt die Thüringer von den Sorben) und schließlich über das Land der Alemannen und Bayern.

Durch die oben erwähnten Kriege unterwarf Karl zuerst Aquitanien, das Baskenland und das ganze Pyrenäengebiet bis zum Fluß Ebro, der in Navarra entspringt, durch den fruchtbarsten Teil Spaniens fließt und vor den Mauern der Stadt Tortosa (wurde von den Franken nicht erobert) in das westliche Mittelmeer mündet.

Karl eroberte ferner ganz Italien von Aosta bis ins untere Kalabrien, wo die Grenze zwischen den Beneventern und Griechen verläuft – eine Ausdehnung von über tausend Meilen (1 römische Meile = 1,5 km); dann Sachsen, daß keinen geringen Teil Germaniens einnimmt und wohl doppelt so breit und ebenso lang wie Franken ist; weiterhin beide Teile Pannoniens (heutiges Österreich), das am anderen Donau-Ufer gelegene Dakien (Siebenbürgen und Ungarn bis zur Theiß), Istrien, Liburnien und Dalmatien – mit Ausnahme der Küstenstädte, die er dem Kaiser von Konstantinopel aus Freundschaft und wegen eines gemeinsamen Übereinkommens überließ, schließlich alle wilden Barbarenstämme, die in Germanien zwischen dem Rhein und der Weichsel, dem Ozean und der Donau wohnen und die fast alle dieselbe Sprache sprechen, die sich aber durch verschiedene Bräuche und Sitten voneinander unterscheiden. Die wichtigsten von ihnen sind die Welataben (slawischer Volksstamm an der Ostsee, auch Wilzen genannt), Sorben, Abodriten und Böhmen; mit diesen mußte er Kriege führen. Die viel zahlreicheren anderen Stämme jedoch unterwarfen sich ihm freiwillig. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Reich Karls des Großen (x804/848): >>(Deutschland) ... Die Regierung Karls des Großen (768-814), des Sohnes und Nachfolgers des Begründers der karolingischen Dynastie, Pippins des Kurzen, brachte in die Kulturentwicklung eine raschere Bewegung und einen höheren Aufschwung.

Nachdem in langwierigen, blutigen Kämpfen der letzte Germanenstamm in Mitteleuropa, die Sachsen, dem Christentum und der fränkischen Herrschaft unterworfen worden, waren sämtliche Reste der Südgermanen unter einem Reich vereinigt und ihre Verschmelzung angebahnt.

Ein zusammenhängendes Gebiet von der Elbe und dem Böhmerwald bis zur Mosel und Maas, von der Nordsee bis zum Südrand der Alpen bewohnend, konnten sie der Romanisierung mit Erfolg widerstehen, während die politische Verbindung mit Gallien und Italien die Aufnahme der christlichen und antiken Kulturelemente beförderte, durch welche der Grund zu einer nationalen geistigen Bildung gelegt wurde.

Der Träger derselben war der geistliche Stand. Die Gauverfassung, welche Karl seinem Reiche gab, regelte die Berufung des Heerbannes und das gerichtliche Verfahren. Die Errichtung von militärisch organisierten Grenzländern (Marken), besonders nach Osten zu, bereitete die Rückeroberung großer an die Slawen verlorener Gebiete für das Germanentum vor. ...<<

Der Deutsche Historiker Hubert Mordek schreibt später über die Eroberungen des fränkischen Herrschers (x244/298): >>... Das Europa Karls des Großen war das Ergebnis jahrhundertelanger Expansion der Franken, deren Machtdrang die Völker unter ihre Herrschaft zwang – keine Spur von einem irgendwie spontanen Aufbruch zu einem europäischen Zusammenschluß, kein Anzeichen einer freiwillig sich einenden europäischen Gemeinschaft.

Im Vordergrund stand nicht der Wille nach einem politischen Ganzen, sondern die Schaffung eines Großreiches unter fränkischer Führung, dem einfach großzügig der geographische Name Europa beigelegt wurde, ohne daß die Realisierung einer auch inhaltlich gefüllten Europa-Idee angestrebt oder auch nur als Ziel erkannt worden wäre. ...

So steht der heute erstrebte Versuch einer freiwilligen, von den Völkern, den Menschen selbst gewollten Vereinigung Europas, sollte es gelingen, als absolute Novität da, ohne historisches Beispiel. Alle andersartigen Versuche sind gescheitert, welche die historisch gewachsene Vielfalt in eine gleichmacherische Einfalt zwingen wollten.

Vielfalt und Einheit – das war schon, nach seinen Eroberungen, eine grundlegende Einsicht Karls des Großen vor über 1.000 Jahren – müssen sie keineswegs widersprechen, können sich vielmehr ideal ergänzen. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über "Karl den Großen" (x313/47-53): >>... Karl der Große übernahm die Regierung über das gesamte Frankenreich, als sein Bruder Karlmann starb. Aber er übergab geflissentlich das Erbrecht der Söhne Karlmanns, die beide noch zu jung waren, um ernsthaft Widerstand zu leisten. Er stahl also seinen Neffen ein Reich, er stahl das halbe Frankenreich!

Karlmanns Witwe flüchtete mit ihren Söhnen an den Hof des Langobardenkönigs (Desiderius), der damals in Oberitalien ein eigenes Reich errichtet hatte und ständig mit dem Papst im Clinch lag. Als Desiderius mit dem Papst ernsthaft aneinandergeriet (wie immer ging es um Besitz und Macht), zögerte Karl der Große nicht, dem Papst sofort "zu Hilfe zu eilen". ... Karl ... schlug die Langobarden vernichtend ... Verzweifelt flüchtete Desiderius mitsamt Karlmanns Witwe und deren Söhnen nach Verona. Aber Verona fiel - bis heute weiß man nicht, ob durch Verrat oder durch freiwillige Übergabe.

Ab diesem Zeitpunkt verschwinden die Witwe Karlmanns und seine Söhne aus der Geschichte. Wir erfahren nichts mehr von ihnen. Es gibt keine Quellen, die uns Auskunft über ihr ferneres Schicksal geben. Von Karls offiziellen Geschichtsschreibern werden sie totgeschwiegen. ... Man kann nur vermuten, daß sie entweder umgebracht oder - bestenfalls - für immer hinter Klostermauern verschwanden, was damals einer Gefängnisstrafe gleichkam.

Desiderius selbst, der Langobardenkönig, wurde seiner Krone beraubt, nachdem Karl der Große die langobardischen Städte besiegt hatte. ... Karl kürte sich ... mit der eisernen Krone der Langobarden ... und schlug Land und Leute dem Frankenreich zu. Es gab keine Wahl und keine Krönung, das blanke Schwert regierte, sonst nichts.

Es wurden ungeheure Schätze erbeutet, von denen sich Karl der Große den Löwenanteil unter den Nagel riß, aber auch für den Papst fielen erkleckliche Bröckchen ab. So wundert es nicht Wunder, daß er den Raub des Langobardenreiches guthieß und offiziell von einer "gottgewollten Fügung" sprach.

Als die langobardischen Adligen später einen Aufstand wagten, schlug Karl ihn brutal nieder, verbannte die Auführer, zog ihre Besitztümer ein - und ersetzte sie durch ihm genehme, fränkische Grafen, Bischöfe und Äbte. Kurz gesagt: Karl raubte ein weiteres Reich.

Am heikelsten ist freilich ist die Kaiserkrönung im Jahre 800, die nichts als ein lupenreine

Public Relations war und mit der allen Sand in die Augen gestreut wurde. Es liest sich hübsch und fast ergreifend, wenn uns Karls offizieller Biograph Einhard berichtet, der Frankenkönig sei von der Kaiserkrönung völlig überrascht worden sei!

Doch wer will das glauben?

Wenn es um einen Machtpoker in dieser Größenordnung geht, wird alles hinter gut verschlossenen Türen vorher abgekartet. Und genauso war es natürlich auch hier, wie sorgfältig recherchierende Historiker später herausfanden.

Denn das sind die Fakten: Der Papst (Leo III.), der Karl den Großen krönte, verdankte dem Frankenherrscher viel. Leo III. war kein unbeschriebenes Blatt. Ihm waren einst Unzucht, Bestechung und Meineid vorgeworfen worden - und nicht nur von einer Seite! Er hatte Karl den Großen bereits Jahre vor der Kaiserkrönung getroffen und verdankte ihm eine offizielle Absolution seiner päpstlichen Sünden!

Mit anderen Worten: Karl der Große hatte dem Papst vorher aus der Patsche geholfen. Der Kaiserkrönung, die so weitreichende Konsequenzen hatte, waren demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit genaue Absprachen hinter den Kulissen vorausgegangen.

Noch fragwürdiger waren die Sachsenkriege Karls des Großen. 30 Jahre lang verheerte und beraubte Karl die Sachsen. Er richtete ein Blutbad nach dem anderen an, tötete, mordete und brandschatzte. Gerechtfertigt wurde das alles mit dem Heidentum der Sachsen. Die Stämme wurden zwangschristianisiert, mit Feuer und Schwert.

Karls Trompeter sprachen nur von der "Schwertmission" und davon, welche Wonne es sei, sich unter "das sanfte und süße Joch Christi" zu beugen. Eigentum wurde konfisziert, Menschen vertrieben und Geiseln getötet - unter dem Vorwand, nun könne die "Frohe Botschaft" verkündet werden. Im Jahre 782 schlachtete Karl, der "Leuchtturm Europas", 4.500 Sachsen ab wie Vieh.

Nachdem die Sachsen schon besiegt waren, wurde der Rest zusammengepfercht und brutal umgebracht. Karl befahl, ihre Köpfe abzuhacken und die Körper in einen Fluß zu werfen. Danach feierte der fromme Karl fröhlich Weihnachten und lobte den Herrn. 30 Jahre lang zog Karl wie gesagt wieder und wieder gegen die Sachsen, die "paganissimi" (= die Erzheiden) "verwüstend, raubend, Straßen säubernd, ganze Wälder verbrennend, Saaten vernichtend, Brunnen verschüttend, Bauern metzelnd".

Alle Sachsenkriege wurden mit äußerster Grausamkeit geführt, Massendeportationen schlossen sich an viele Siege an.

In den Jahren 795 bis 799 und 804 wurden rund 10.000 Familien mit Weib und Kind verschleppt. Karl siedelte die Sachsen unter anderem in Gallien an, dem heutigen Frankreich, wo sie zinsträchtige Bauern wurden und dort die reichen Herren ernähren mußten.

Die sächsischen Frauen verkaufte er in die Sklaverei. Gleichzeitig wurden in der verbleibenden Bevölkerung Massentaufen erzwungen. Harte und härteste Gesetze wurden für die Sachsen erlassen. Selbst wenn die Fastengebote nicht genau eingehalten wurden (und ein Sachse etwa Fleisch während der Fastenzeit aß), wurde der Tod verfügt.

Karl hingegen schlemmte während der Fastentage, weil ihm das Fasten angeblich nicht bekam.

Die ununterbrochenen Sachsenkriege sind das schwärzeste Kapitel im Buche Karls des Großen, die kein Historiker heute gutheißt. Erst später wurde dieser gnadenlose Eroberungskrieg von kriecherischen Geschichtsschreibern in eine "friedliche Bekehrung" uminterpretiert. Oder noch deutlicher: Von voreingenommenen Biographen wurde Geschichte verfälscht!

Die Wahrheit ist: Nicht selten kämpften Bischöfe und Äbte mit dem Schwert in der Faust an vorderster Front, wenn es galt, die Sachsen zu erschlagen, aufzuhängen, zu köpfen und auszurotten. Und in Karls Gefolge befanden sich stets fromme Priester, die nach einem Blutbad sofort das "heilige Evangelium der Liebe" predigten.

Auch der Sieg gegen die Bayern läßt sich von einer anderen Seite betrachten. Karl entmachte Tassilo III., den Bayernfürsten, eiskalt. Auch hier spielte der Papst eine zwielichtige Rolle. Denn er versprach, Karl von jeder Sünde freizusprechen, wenn im Lande der Bayern gebrandschatzt, getötet oder geraubt werden würde. Karl rückte also wohlgenut in Bayern ein, er hatte ja seine Absolution bereits in der Tasche.

Er siegte ohne große Probleme, wohl auch, weil sich die bayerischen Bischöfe auf die Seite Karls schlugen. Später wurde Tassilo der Prozeß gemacht, in einer juristischen Farce beschuldigte man ihn des Hochverrats. Nach bewährtem Muster wurde Tassilo daraufhin zum Mönch geschoren und in Klosterhaft genommen. Nachdem sich die klösterlichen Mauern hinter ihm geschlossen hatten, hörte man auch von ihm nie wieder etwas. Er starb hier, nicht anders als der ehemalige Langobardenkönig.

Wir brauchen in diesem Sinne nicht noch einmal alle Kriege aufzuführen und hinter die Kulissen zu leuchten. Karl führte auch gegen die Slawen regelmäßig Krieg, er vernichtete Land und Leute im heutigen Böhmen und Tschechien und hauste wie ein Teufel. Er unterjochte, verheerte und stahl wie ein Hunnenfürst. Er beging tausendfaches Unrecht und terrorisierte nahezu alle Länder in seiner Nachbarschaft.

... Karl, der durchlauchtigste, von Gott gekrönte und Frieden bringende Kaiser unternahm (mit Ausnahme von zwei Jahren) während seiner gesamten Regierungszeit jedes Jahr mindestens einen Feldzug! Er bekriegte die Langobarden, Sachsen, Friesen, Bayern, Awaren, Slawen, Araber, Bretonen und Dänen. Fast immer handelte es sich dabei um Angriffskriege. Karl rottete aus, sengte, plünderte und raubte. Er unterjochte, versklavte, eroberte, mordete und tötete. Das war sein Tagesgeschäft. Kein einzelner Mann brachte so viel Leid über seine Zeit, wie Karl, der sogenannte Große.

Wie erging es dem eigenen Volk? Profitierte es nicht von seinen Beutezügen? Brachte er nicht einen unendlichen Wohlstand? Machte er nicht zumindest seine eigenen Mannen reich?

Nun, einige wenige, ja!

Auf der anderen Seite ging es dem gemeinen Volk nicht unbedingt gut. In vielen Jahren grassierten die schlimmsten Hungersnöte, die man sich vorstellen kann, selbst in seinem Kernland. Ja, die Adligen und Bischöfe führten ein gutes Leben, aber die meisten "Franken" profitierten nicht von Karls Politik. Unterernährung im gesamten Reich war an der Tagesordnung, wie uns neutrale Historiker immer wieder versichern.

Selbst ... seine Botschafter, die zum Teil tatsächlich ein Mehr an Gerechtigkeit etablierten, waren manchmal nur freche, anmaßende Gesandte, die sich zunächst einmal überaus gut selbst verköstigten (gesetzlich sanktioniert, versteht sich!). Es ist überliefert, daß sie bisweilen sogar inquisitorische Befragungen unternahmen und so dem Volk nicht immer einen Dienst erwiesen.

Über Karls private Sünden wollen wir geflissentlich hinwegsehen, denn sein Sündenregister ist auch so lang genug. Er verstieß je nach Lust und Laune manche seiner Frauen und zeugte einen Bastard nach dem anderen, verhängte jedoch die Todesstrafe über die Sachsen, wenn sie die christlichen Ehegesetze nicht einhielten. Kurz gesagt: Er legte zweierlei Maß an.

BEURTEILUNG

... Wie sollen wir urteilen?

Nun, es kommt auf den Maßstab an, den man anlegt. Der Historiker Ranke (1795-1886) urteilte, daß er "zu groß für eine Biographie" sei und die Franzosen bezeichneten später Napoleon als den "wiedergeborenen Karl den Großen". Er wurde "Karl der Einiger" und "Karl der Europäer" genannt.

Er war der "allerchristlichste Regent", der "Vater der Kirche", Hohepriester und König zugleich. Schließlich wurde Karl sogar heiliggesprochen, wie wir bereits gehört haben. Aachen, seine Grabstätte, avancierte zur Kultstätte, die noch heute Tausende von Verehrern anzieht.

Sein Biograph Einhard verherrlichte Karl den Großen beinahe wie einen Gott, was uns jedoch nicht weiter wundert, da er ja vom Kaiser bezahlt wurde.

Die Kirche liebte ihn ebenfalls, was auch nicht übermäßig erstaunt, da Karl der Große sowohl Rom als auch Bischöfe und Äbte im Frankenreich reich machte und mit Geld, Land, Leibeigenen und Pfründen ausstattete. Und da in dieser Zeit die Priester den Griffel führten, da nur sie die Schrift beherrschten, verwundert es nicht, daß sie allesamt Lobgesänge auf ihn anstimmten.

Spätere Generationen griffen wiederum auf diese Quellen zurück; Karl der Große eignete sich hervorragend dazu, eine gerade moderne politische Idee zu zementieren. Mit ihm konnte man auf altehrwürdige Wurzeln verweisen, ihn konnte man für alles und jedes in den Zeugenstand rufen. Und so entstand im Laufe der Jahrhunderte ein Geschichtsbild, das nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein könnte.

Aber was war die Wahrheit?

Grundsätzlich müssen wir festhalten, daß die Regierungspolitik Karls des sogenannten Großen nicht etwa darin bestand, allen zu helfen und das Bestmögliche für die größte Anzahl aller Beteiligten herbeizuführen. Er wollte vielmehr einer kleinen Clique von Adligen und Priestern ein gutes Leben ermöglichen, um mit ihnen und durch sie zu herrschen und Kontrolle auszuüben. Das Volk dagegen stöhnte über überhöhte Steuerforderungen, überhöhte Preise, Verschuldung und Verpfändung.

Doch warum existieren ... bis heute trotzdem all diese positiven Beurteilungen? Nun, vergessen wir nie: Sieger schreiben Geschichte! Karl der Große besiegte all seine Feinde. Also diktierte er, was offiziell über ihn gedacht werden durfte. Natürlich ließ er sich zu seiner Zeit besingen und verherrlichen. Natürlich legen deshalb die meisten der vorhandenen Quellen nur Zeugnis von seiner angeblichen "Größe" ab. Und später schrieb man von diesen Quellen ab.

Welches Ergebnis blieb unter dem Strich?

Karl eroberte mit List, mit dem Schwert, mit dem Mittel der Intrige und mit dem verbündeten Papst ein Riesenreich in unvorstellbar kurzer Zeit. Aber es gelang ihm nicht, trotz aller späteren frommen Lügen, ein geordnetes Reich aufzubauen. Das beweisen die heftigen Kämpfe unter seinen unmittelbaren Nachfolgern.

Wiederholen wir: Jedes Jahr wurde Krieg geführt, mit nur zwei Ausnahmen! Karl ging es lediglich darum, ein Weltreich zu erobern und sich vielleicht im Himmel einen Ehrenplatz zu sichern. Dafür watete er knietief im Blut. Wie viele Menschen er dabei tötete, danach fragte er nicht.

Glaubte er selbst an seine Mission? Glaubte er wörtlich an das Christentum? Wahrscheinlich! Trotzdem behandelte er Papst und Bischöfe wie Untertanen, manchmal wie Stallburschen, ja, er mischte sich sogar in die kirchliche Gesetzgebung ein und setzte sich stets über den Papst.

Zugegeben, er war ein Genie in Sachen Macht und zementierte sie, indem er mit dem Papst, den Bischöfen und den Priestern eine neue, nie da gewesene Art von Kontrolle etablierte.

Er benutzte das Christentum und die christliche Lehre, um mental zu herrschen, nicht nur durch das Schwert. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Fränkischen Reiches von 814-987 (x806/496): >>(Frankenreich) ... Auf Karl den Großen folgte in der Person seines Sohnes Ludwig des Frommen (814-840) ein Herrscher, welcher seiner schwierigen Aufgabe in keiner Weise gewachsen war und die Einheit des Reiches nicht aufrecht erhalten konnte ...

Die schon 817 von Ludwig festgestellte Thronfolgeordnung, gemäß der sein ältester Sohn, Lothar, die Kaiserwürde und den größten Teil des Reiches, der zweite, Pippin, Aquitanien, der dritte, Ludwig, Bayern erhalten, die beiden letzteren aber Lothar untergeordnet sein sollten, wurde von dem Kaiser selbst später zu Gunsten seines Sohnes von seiner zweiten Gemahlin,

Judith, Karls des Kahlen, aufgehoben; dadurch aber entstand ein unheilvoller Zwist zwischen Ludwig und seinen Söhnen, welcher das Reich im Inneren zerrüttete und den äußeren Feinden (Normannen und Arabern) Gelegenheit zu furchtbaren Angriffen auf seine Grenzen gab.

Als Ludwig, mitten im Streit gegen seine Söhne (von denen Pippin 838 gestorben war), 840 starb, versuchte Lothar mit der Kaiserkrone auch die Alleinherrschaft zu gewinnen, stieß aber allenthalben auf Widerstand. ...

Der Streit zwischen den Brüdern wurde erst 843 durch den Teilungsvertrag von Verdun beendet, durch welchen das Frankenreich in drei Reiche, Ostfranken, Italien (mit Burgund und Lothringen) und Westfranken, zersplittert wurde.

Die älteste Linie der Karolinger, die Lothars, erlosch zuerst, nachdem sie sich 855 beim Tod Lothars I. wieder in drei Linien geteilt hatte: Burgund kam 863 nach Karls Tod unter einheimische Könige, Lothringen wurde nach Lothars II. Tod (869) im Vertrag von Mersen unter die Reiche Ost- und Westfranken geteilt, in Italien erloschen die Karolinger 875 mit Kaiser Ludwig II., und nur vorübergehend erlangten die karolingischen Herrscher von West- oder Ostfranken die Kaiserkrone und die Herrschaft über Italien.

Das ostfränkische Reich erweiterte sich 870 um den deutschen, größeren Teil Lothringens und umfaßte nun alle germanisch gebliebenen, deutsch redenden Stämme des Frankenreiches. Sein erster König, Ludwig der Deutsche (843-876), verteidigte es mit Erfolg gegen Normannen und Slawen. Bei seinem Tod zerfiel es zwar durch Teilung unter seine Söhne, aber nur auf kurze Zeit: nach Karlmanns (880) und Ludwigs (882) Tod wurde Karl der Dicke (876-887) Alleinherrscher, der sogar 884-887 wieder das ganze Reich unter seinem Zepter vereinigte. Ihm folgte in Ostfranken Arnulf von Kärnten (887-899), der siegreich gegen Normannen und Slawen kämpfte.

Der letzte karolingische König Ostfrankens war Ludwig das Kind (899-911). Allerdings hatten sich wieder Herzogsgeschlechter an die Spitze der fünf Stämme gestellt, welche das ostfränkische Reich bildeten, der Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben und Lothringer; aber die völlige Auflösung des Reiches wurde noch verhindert und die Neubildung des Deutschen Reiches aus dem ostfränkischen durch die sächsischen Kaiser ermöglicht.

Im neuen Reich blieb der Name Franken nur dem Herzogtum Franken. Karls des Kahlen Anteil, der alles Land westlich von Schelde, Maas und Saone bis an den Ebro und den Rhone, also Neustrien, Aquitanien, die spanische Mark, Septimanien und ein Stück von Burgund, umfaßte, behauptete schließlich allein den Namen des Frankenreichs oder Frankreichs und blieb am längsten unter der Herrschaft der Karolinger (bis 987). ...<<

816

Ludwig I. "der Fromme" wird im Jahre 816 durch den Papst in Reims zum Kaiser gekrönt.

817

Slawische Obotriten und Wilzen dringen von 817-823 plündernd in Sachsen und Thüringen ein.

Kaiser Ludwig I. "der Fromme" berichtet im Jahre 817 über den Lebenswandel der kirchlichen Würdenträger (x241/210): >>Da endlich fingen die Bischöfe und Geistliche an, den Gürtel, welcher mit goldenem Schwertgehänge und edelsteingezierten Messer beschwert (geschmückt) war, abzulegen, und köstliche Gewänder sowie Stiefel mit Sporen kamen bei ihnen aus dem Gebrauch. ...<<

In Mähren brechen im Jahre 817 Aufstände aus. Die Slowaken überfallen mehrere fränkische Stützpunkte.

820

In 3 Feldzügen (820-822) erobern fränkische Heere die Gebiete an der Drau.

826

Der Papst erkennt im Jahre 826 die fränkischen Eigenkirchen an (x238/14): >>Ein nach den

Vorschriften der Kirche erbautes Kloster oder Bethaus soll der Herrschaft des Erbauers gegen dessen Willen nicht entzogen werden. Vielmehr darf er es einem beliebigen Priester mit Zustimmung des Bischofs, damit nicht ein schlechter eingesetzt werde - für den heiligen Gottesdienst verleihen.<<

833

Kaiser Ludwig I. wird im Jahre 833 von seinen Söhnen (Ludwig dem Deutschen, Lothar I. und Pippin) in der Schlacht bei Colmar besiegt und muß vorübergehend abdanken (834 wieder eingesetzt).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal des fränkischen Kaisers Ludwig I. (x328/84-88): >>... Noch vor 33 Jahren hatte Karl I. Papst Leo III. gerichtet. Jetzt richtete der fränkische Episkopat den Kaiser! Mit der kläglichen Zeremonie, der größten Schmach im Leben Ludwigs, eine der tiefsten Demütigungen der Fürsten überhaupt, weit schlimmer als Canossa, war Ludwig der Fromme auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und durfte nur noch mit wenigen, ganz bestimmten Personen verkehren und sprechen. Als man deshalb Lothar die Gefangenschaft des Vaters vorhielt, konnte er mit Recht erwidern, daß ihn doch die Bischöfe dazu verurteilt hätten.

"Niemand", sagte er, "habe mehr Mitgefühl mit dem Wohl und Wehe seines Vaters als er, nicht ihm dürfe man es als Schuld anrechnen, daß er die ihm angebotene Herrschaft übernommen habe, da ja sie selbst den Kaiser abgesetzt und verraten hätten, nicht einmal die Kerkerhaft könne man ihm zum Vorwurf machen, da es ja bekannt sei, daß sie durch das Urteil der Bischöfe verhängt wurde."

Als Ludwigs Kerkermeister fungierte der Erzbischof Otgar von Mainz. Eine Hauptrolle in dieser Tragödie, die zwischen 833 und 843 eine Kette von Bürgerkriegen auslöste, hatte kein anderer als der mit Agobard von Lyon eng befreundete Erzbischof Ebo von Reims gespielt, geradezu ein Prototyp geistlicher Undankbarkeit und Verräterei - und auch ein Mann mit beachtlichen Missionserfolgen. War er doch vor Jahren "nach dem Rat des Kaisers und mit Ermächtigung des Papstes nach dem Land der Dänen gezogen, um das Evangelium zu predigen" und hatte "viele von ihnen bekehrt und getauft ..."

In der Tat gilt dieser von Papst Paschalis I. zum Legaten des Nordens ernannte Prälat im Rahmen der karolingischen Skandinavienpolitik als der Initiator der nordischen Mission. Einst hatte Karl "der Große" den Nachkommen von "Ziegenhirten", den Sohn eines unfreien Bauern, in seine Hofschule aufgenommen, hatte ihn Ludwig, als König von Aquitanien von Jugend an mit ihm befreundet, zum Hofbibliothekar, als Kaiser 816 zum Erzbischof von Reims und Abt von St. Remi, aus dem Nichts also fast zu einem der ersten Männer des Reiches gemacht. Jetzt aber stieß er seinen kaiserlichen Freund und Förderer, der auch noch den Kirchenfürsten oft begünstigte, in dessen schlimmster Stunde vom Thron.

"Sie suchten damals", schreibt Chorbischof Thegan, "einen frechen und grausamen Menschen aus, Bischof Ebo von Reims, aus ursprünglich unfreiem Geschlecht, daß er den Kaiser mit den Lügen der übrigen unmenschlich peinigte." Ein Prälat war also frech und grausam, die übrigen logen auf Teufel komm raus, kurz, die ganze heilige Meute fiel über den Herrscher her. "Unerhörtes redeten sie, Unerhörtes taten sie, indem sie ihm täglich Vorwürfe machten ..." Und kein anderer als Ebo verdonnerte im Oktober 833 zu St. Médard in Soissons seinen einstigen Gönner persönlich zur Kirchenbuße, wofür ihm Lothar die Abtei St. Vaast gegeben haben soll.

Von Compiègne trieb man Ludwig, "den frömmsten der Fürsten", so nennt ihn Thegan nicht nur einmal, nach Aachen. Und der ihn trieb, war auch ein katholischer Fürst, sein eigener Sohn! Und in Aachen verhielt sich der ganze katholische Klüngel "nicht nur nicht menschlicher", klagen die Jahrbücher von St. Bertin, "sondern seine Feinde wüteten noch viel grausam

mer gegen ihn, indem sie Tag und Nacht bemüht waren, durch so schwere Kränkungen seinen Mut zu brechen, daß er freiwillig die Welt verlasse und sich in ein Kloster begeben".

Das gewissenlose Bischofpack wechselt abermals die Front Nach Ludwigs Absetzung 833 folgten langjährige schwere Kämpfe nicht nur zwischen Vater und Söhnen, sondern, unter Vertauschung der Fronten, auch zwischen den Brüdern. Die Gier nach diversen Herrschaftsteilen führte zu wechselnden Koalitionen, je nach dem Vorteil, den man sich versprach; das beständigste politische Prinzip ... schlechthin.

Zunächst versuchten offenbar alle drei Brüder ihre Macht zu erweitern, Pippin von Aquitanien und Ludwig der Deutsche gegen Lothar, dieser gegen jene. Auch stritten sich die führenden Magnaten, Hugo, Lambert, Matfried, "über die Frage, wer von ihnen im Reich nach Lothar die zweite Stelle einnehmen sollte". Kurz, "jeder", fährt Nithard fort, "war auf seinen eigenen Vorteil bedacht" - wie die (meisten) Politiker noch heute. ("Anachronistisch" wieder?)

Unter solchen Streitereien schlug die Stimmung abermals um. Man verdachte Lothar nicht nur sein habgieriges, gewalttätiges Verhalten, sondern offenbar auch die unbarmherzige Behandlung des ständig von ihm mitgeschleppten Vaters. Ludwig (der Deutsche), der bei einer neuerlichen Wende wohl am wenigsten zu riskieren und verlieren hatte, war schon im Winter 833/34 für den Vater eingetreten, dabei von Hrabanus Maurus, dem Fuldaer Abt, unterstützt. Und auch Pippin von Aquitanien änderte offenbar seine Haltung wieder, zumal er einen Angriff Lothars auf sein Reich befürchtete, dieser überhaupt den ganzen Gewinn einzusacken entschlossen und die Herrschaft über das Reich anzustreben schien.

Als dann freilich beide Brüder mit zwei Heeren auf ihn zuzogen, Ludwig von Osten, Pippin von Westen, verlor er den Mut, ergriff die Flucht und ließ den alten Kaiser in Saint-Denis zurück, ebenso den jungen Karl, den er aus Prüm geholt.

Während Lothar am 28. Februar mit seinem Anhang nach Burgund floh, kam das gewissenlose Pack der Kirchenfürsten, das Ludwig entthront hatte, nach Saint-Denis, nahm diesen schon am nächsten Tag, am Sonntag, den 1. März 834, feierlich wieder in die Kirche auf und huldigte ihm. "Kaum hatte sich Lothar entfernt, so traten die anwesenden Bischöfe zusammen, sprachen in der Kirche des heiligen Dionysius den Kaiser von aller Buße los und legten ihm seine königlichen Gewänder und Waffen an" (Annales Bertiniani) - die sie ihm vordem abgenommen - und "brachten Gott demütig Lobgesänge dar" (Nithard).

Die meisten Oberhirten wechselten sofort die Front. Natürlich hatte man vorher bei Ludwig angefragt, "ob er, wenn ihm die Herrschaft wieder zugewendet würde, das Reich und vor allem den Gottesdienst, den Wahrer und Lenker aller Ordnung, nach Kräften aufrichten und fördern wolle". Und natürlich hatte sich der fromme Ludwig "hierzu ohne weiteres bereit erklärt". Ergo "beschloß man schnell seine Wiedereinsetzung" (Nithard).

Und selbstverständlich wußte der Kaiser, was er jetzt zu tun hatte, nämlich "viele Schlechte, was sich eingewurzelt", abzustellen, "vorzüglich aber folgendes. Er befahl seinem Sohne Pippin durch den Abt Hermold die geistlichen Güter in seinem Reiche, welche er entweder selbst den Seinigen geschenkt, oder diese sich selbst zugeeignet hatten, ohne Zögern den Kirchen wieder zurückzugeben.

Auch schickte er Sendboten in den Städten und Klöstern umher, um das fast ganz verfallene Kirchenwesen wieder aufzurichten ..." (Anonymi vita Hludowici).

Lothar hatte inzwischen sein Heer in den Diözesen seiner getreuesten Genossen, der Erzbischöfe von Lyon und Vienne, verstärkt. Und während Kaiser Ludwig, nachdem er "mit gewohnter Andacht das heilige Osterfest" gefeiert, sich bereits wieder weidlich mit sportlichem Tiere töten "vergnügte", erst in den Ardennen, darauf, nach Pfingsten, noch in den Vogesen jagte und fischte, siegte die Partei Lothars 834 in einem blutigen Gefecht über ein weit stärkeres kaiserliches Kontingent.

Man kämpfte an der Grenze der bretonischen Mark, wobei Bischof Jonas von Orléans, Abt

Boso von Fleury sowie viele andere Prälaten mitfochten und zahlreiche Große Ludwigs fielen, darunter auch sein Kanzler Abt Theoto von Marmoutier lès Tours.

Lothar fühlte sich ermutigt. Er zog gegen Chalon sur Saone, ein wichtiges Waffenlager seiner Gegner, äscherte die ganze Umgebung ein und ließ dann die mehrere Tage lang berannte Stadt, nach einem Vergleich mit ihr, plündern und niederbrennen. Dabei wurden - gute Katholikenarbeit - "nach Art grausamer Sieger erst die Kirchen ausgeraubt und verwüstet", darauf die führenden Verteidiger, Graf Gauzhelm von Roussillon, Graf Sanila, der königliche Vasall Madahelm geköpft - Chorbischof Thegan spricht gleich von "Märtyrern", die übrigen Grafen in Gefangenschaft geschleppt.

Sogar die Schwester Herzog Bernhards von Septimanie, die Nonne Gerberga, kam als "Giftmischerin" in ein Weinflaß und wurde in der Saone ertränkt. "Und er peinigte sie lange", schreibt Thegan, "schließlich ließ er sie töten nach dem Urteil der Frauen seiner nichtswürdigen Ratgeber, erfüllend die Weissagung des Psalmisten: Und bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten verkehrt."

Die Ermahnung des Vaters, "daß er von seinem schlechten Wege abkehre", schlug Lothar zunächst in den Wind, vermied aber eine Auseinandersetzung mit dem gegen Blois angeblich "zur Befreiung des Volkes" (Annales Bertiniani) anrückenden Heer der Brüder und Ludwigs, warf sich diesem dann freilich samt seinen prominentesten Gefolgsleuten zu Füßen, um ihm Treue und Gehorsam zu schwören, auch zu versprechen, Italien nie mehr ohne väterlichen Befehl zu verlassen.

Lothars Anhang stand es frei mit zu ziehen, und die meisten, auch namhaftesten, schlossen sich an, die Grafen Hugo, Lambert, Matfrid, Gottfrid u.a., die wohl all ihre fränkischen Güter, Lehen und Würden verloren.

Lothar entschädigte sie jedoch, indem er ihnen, ungeachtet aller älteren, jüngeren, jüngsten Schwüre, in Italien gelegene Besitzungen fränkischer Stifter gab, ganze Klöster, San Salvatore in Brescia etwa, die berühmte Abtei Bobbio, eine Stiftung des heiligen Columban, sogar päpstliche Güter - ... und dies noch auf grausamste Weise (Astronomus).

Auch einige Prälaten - die Erzbischöfe Agobard von Lyon, Bernhard von Vienne, Bartholomäus von Narbonne, die Bischöfe Jesse von Amiens, Elias von Troyas, Herebald von Auxerre sowie Abt Wala von Corbie - verließen vorsichtshalber, gegen jede kanonische Vorschrift, ihre Bistümer.

Und fast alle folgten Lothar, hinter dem man die Alpenpässe sperrte, in den Süden, um einst nach Ludwigs Tod mit dem künftigen Kaiser zurückzukommen. Viele von ihnen aber wurden das Opfer einer 837 grassierenden Pest. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über "Ludwig I." (x313/54-56): >>... Karl der Große vermachte sein Riesenreich ... Ludwig I., genannt Ludwig der Fromme oder Louis le Pieux, bevor er starb und gleich in zwei Himmel auf fuhr - in den Himmel der Germanen, Walhalla, und in den Himmel der Christen.

Ludwig I. war zu fromm und zu nachgiebig, als daß er das riesige Frankenreich hätte regieren können. Noch zu seinen Lebzeiten fuhren ihm seine drei Söhne ständig in die Parade und versuchten, sich selbst ein Stück von dem Kuchen abzuschneiden, der zu verteilen war. Seine drei Söhne Karl der Kahle, Lothar I. und Ludwig der Deutsche bekämpften sich nur sich selbst wechselseitig, sondern auch den Vater, bis aufs Messer. ...

Ludwig der Deutsche (ca. 806-876) hatte vom Vater zunächst Baiern und einige nach Osten hin angrenzende Länder als Unterkönigtum erhalten, weshalb er sich zunächst (ab 825) nur "König von Baiern" nannte. Karl der Kahle orientierte sich mehr in Richtung des heutigen Frankreich. In der "Mitte" zwischen dem "Franzosen" und dem "Deutschen" befand sich Lothar I. Jeder der drei Brüder bäugte die beiden anderen argwöhnisch und suchte nach Gelegenheiten, den eigenen Machtbereich zu vergrößern.

Eine Zeit lang wogte der Kampf unentschieden zwischen diesen drei Parteien hin und her, mit wechselnden Bündnissen. Der Vater, Ludwig I. der Fromme, wurde vorübergehend als Kaiser abgesetzt, dann wieder eingesetzt - bis er schließlich (im Jahre 840) das Zeitliche segnete, vielleicht zur Erleichterung aller.

Aber jetzt ging der Bruderkrieg erst richtig los. Karl der Kahle, Lothar I. und Ludwig der Deutsche leisteten sich einen vieljährigen Krieg - in dem erneut jeder gegen jeden kämpfte, mit wechselnden Bündnissen und Treueschwüren. Meineide waren "wohlfeil wie Brombeeren", wie ein Historiker das ausdrückte.

Schließlich verständigten sie sich darauf, das Riesenreich Karls des Großen endgültig in drei Teile aufzuteilen. Im Vertrag von Verdun (im Jahre 843) erhielt Karl der Kahle ein Reich, das mit einigem guten Willen als das heutige Frankreich bezeichnet werden könnte, Lothar I. beanspruchte Gebiete, die zwischen diesem Frankreich und dem heutigen Deutschland lagen, inklusive weiter Teilen Italiens, und Ludwig der Deutsche legte gewissermaßen den Grundstein für das heutige "Deutschland". ...

Nun sind wir endgültig der Gründung "Deutschlands" auf der Spur! Die Enkel Karls des Großen gründeten drei Staaten - und einer dieser Staaten entwickelte sich später zu unserem Deutschland.

Zu Beginn hieß das Gebiet Ludwigs des Deutschen (843-876, der seinen Beinamen übrigens erst sehr viel später im 19. Jahrhundert bekam) allerdings noch nicht Deutschland, sondern Ostfränkisches Reich - die Westfranken waren die Untertanen Karls des Kahlen. Es wurde zudem anfänglich nicht nur Ostfränkisches Reich genannt, sondern auch Francia orientalis, Austria, Austrasien und Ostarrichi - alles Begriffe, die auf den Osten deuten. Wir Deutschen sind also Menschen, die im Osten leben - vom Gesichtspunkt der Franzosen durchaus verständlich!

Dieser Ludwig (auch Ludwig II. genannt) wurde rex Germanorum, König der Germanen oder rex Germaniae betitelt, was die Verbundenheit zur Vergangenheit und seine Abstammung verdeutlicht. Er ist unser Urvater, wenn wir von Karl dem Großen absehen, der ja von den Franzosen und den Deutschen gleichermaßen als Ahnherr beansprucht wird.

Ludwig der Deutsche stand nun vor dem Problem, auf der einen Seite dem neu gegründeten Reich, das wir der Einfachheit halber bereits Deutschland nennen wollen, eine neue Identität zu geben - und auf der anderen Seite sein Reich gegen verschiedene Feinde zu verteidigen oder, ehrlicher gesagt, seiner Person und seinem Schwert Respekt zu verschaffen, indem er die Reichsgrenzen ständig erweiterte.

Also führte er zahlreiche Kriege, unter anderem gegen die Slawen in Böhmen und Mähren. Wie schon sein Großvater Karl der Große versuchte er, durch christliche Missionierung seinen Einfluß zu zementieren (im Osten und im Norden, in Bremen, Hamburg und Schweden etwa) und gleichzeitig die Gier seiner Brüder einzudämmen beziehungsweise umgekehrt, ihnen den einen oder anderen Bissen wegzuschnappen.

Kleriker, Bischöfe, Äbte, die hohe Geistlichkeit - all dieses Personal diente auch ihm dazu, seine Machtansprüche zu festigen. Das Christentum wurde abermals zu einer Philosophie degradiert, mit der man Ansprüche durchsetzen und Mord und Raub legitimieren konnte.

Kurz und gut: Ludwig der Deutsche kämpfte an allen Fronten - selbst im Inneren. Denn seine Söhne erwiesen sich teilweise als genauso illoyal wie er selbst - er hatte ja seinen eigenen Vater bekriegt - und versuchten, ihm noch zu Lebzeiten die Macht streitig zu machen. Geschichte ist manchmal erschreckend gerecht.<<

837

Der Bischof von Trier, der selbst dem Hochadel entstammt, kritisiert um 837 die Stellenbesetzung der kirchlichen Machtpositionen (x241/211): >>Schon lange bestand diese verderbliche Gewohnheit, daß aus den niedrigsten Knechten die höchsten Bischöfe wurden: diesem tat er

(Kaiser Ludwig der Fromme) keinen Einhalt; und dennoch ist es ein großes Übel im christlichen Volke, ... denn wenn solche Leute die Höhe der Herrschaft erreicht haben, fangen sie alsbald an jähzornig, streitsüchtig, verleumderisch ... zu werden.

Ihre niedrige Verwandtschaft streben sie aus dem Joch der ihr gebührenden Knechtschaft zu ziehen und ihnen Freiheit zu geben. Dann unterrichten sie einige in den freien Wissenschaften, andere verbinden sie mit vornehmen Frauen und zwingen die Söhne der Adligen, ihre Anverwandten zu heiraten. Denn niemand kann mit ihnen in Frieden leben, als die allein, welche in solcher Verbindung mit ihnen stehen. ... Ihre Verwandten aber, wenn sie sich etwas unterrichtet haben, werden in den heiligen Stand aufgenommen. Und wenn sie auch nicht ohne Kenntnisse sind, so übertrifft doch ihre Schlechtigkeit ihre Gelehrsamkeit. ...

Alle Bischöfe ... bedrängen den Kaiser hart und vor allem die, welche er aus dem Zustand der niedrigsten Knechtschaft zu Ehren gebracht hatte, nebst denen, welche aus fremden Völkern zu dieser hohen Würde erhoben waren. Sie suchten damals einen frechen und grausamen Menschen aus, Bischof Ebo von Reims, aus ursprünglich unfreiem Geschlecht, daß er den Kaiser mit den Lügen der übrigen unmenschlich peinigte. ... (Seine) Väter waren Ziegenhirten, nicht Ratgeber der Fürsten. ...<<

838

Die eingedrungen Slawen werden nach schweren Kämpfen von 838-839 aus Sachsen und Thüringen vertrieben.

840

Kaiser Ludwig I. "der Fromme" stirbt im Jahre 840.

Nachfolger wird sein ältester Sohn Lothar I. (795-855, Kaiser von 840-855). Kaiser Lothar I. strebt vor allem die Alleinherrschaft im Frankennreich an und versucht schon bald, seine Brüder, Ludwig den Deutschen (Ostfranken) und Karl den Kahlen (Westfranken), zu verdrängen.

842

Zwei Enkel Kaiser Karls, Ludwig der Deutsche (Ostfranken) und Karl der Kahle (Westfranken), beenden im Jahre 842 einen jahrelangen Streit mit ihrem Bruder Lothar (Mittelfranken) und erkennen die Sprachunterschiede im Ost- und Westfrankenreich an ("Straßburger Eide").

843

Das riesige Frankenreich Karls des Großen wird nach langen Erbstreitereien zerschlagen (Teilung in germanische und romanische Herrschafts- und Sprachgebiete).

Mit der Reichsteilung (Vertrag zu Verdun) entstehen im Jahre 843 das Westfränkische Reich, das Mittelfränkische Reich und das Ostfränkische Reich. Die Reichseinheit bleibt jedoch zunächst noch gewahrt.

Lothar I. (ältester Sohn des Kaisers Ludwig I.) erhält die Kaiserwürde und das Mittelfränkische Reich.

Ludwig "der Deutsche" (um 804/805-876) erhält das Ostfränkische Reich (später Deutschland).

Karl II. "der Kahle" (823-877) erhält das Westfränkische Reich (später Frankreich).



Abb. 12 (x315/22): Die Reichsteilung von Verdun (843).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Zerfall des Fränkischen Reiches Karls des Großen (x804/848): >>(Deutschland) ... Der Vertrag von Verdun (843), welcher ... (das Reich Karls des Großen) unter Ludwigs des Frommen Söhne Lothar, Ludwig den Deutschen und Karl den Kahlen teilte, ließ zwar noch ein Mittelreich bestehen, welches romanische und germanische Volksteile umfaßte, schied aber bereits das rein germanische Ostfranken, das östlich des Rheins gelegene Gebiet, von dem romanischen Westfranken.

Als 870 im Vertrag von Mersen Lothringen, das Land zwischen Rhein, Mosel, Maas und Schelde, zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen so geteilt wurde, daß ersterer alles Land zwischen Rhein, Mosel und Maas erhielt, bildete fortan die Grenze, wo die romanische und die deutsche Sprache sich schieden, auch die Landesgrenze zwischen Westfranken (Frankreich) und Ostfranken, das damals zwar noch nicht Deutschland hieß, aber, weil es alle Südgermanen in fünf Stämmen, Franken, Alemannen, Bayern, Sachsen und Lothringern, umfaßte, als die älteste Gestaltung eines selbständigen Deutschland angesehen werden kann. ...<< Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Teilung des Fränkischen Reiches (x328/122-125): >>Die Verträge von Verdun (843) und Meerssen (870)

Doch war man allgemein kriegsmüde. Das heißt: die Nachteile des Krieges wurden für die Mächtigen größer als die Vorteile; was nicht zuletzt auch für den hohen Klerus galt, dessen gewaltiger Besitz mit Vorliebe gebrandschatzt worden ist. Nach langen, schwierigen, von

Mißtrauen gezeichneten Verhandlungen - gemischte Kommissionen, 120 Beauftragte hatten zuvor die Grenzen bereist und ermittelt -, nach Vorgesprächen im Juni 842 auf einer Saone-Insel bei Macon, im Oktober in Koblenz, im November in Diedenhofen, kam es im nächsten Jahr zu einer neuen Teilung.

Das Reich Ludwigs des Frommen wurde im Vertrag von Verdun, dessen Text unbekannt ist, im August 843 nach dem dynastischen Erbrecht, dem alten Grundsatz brüderlicher Gleichberechtigung, nach Ausscheiden allerdings von Bayern, Aquitanien und Italien, im Beisein der Magnaten, in West-, Ost- und Mittelreich gegliedert, in drei gleich große Länder - "ob die Könige wollten oder nicht wollten".

Ludwig der Deutsche erhielt sein Stammland und das gesamte Ostreich, die *Francia orientalis*, manchmal auch noch mit ihrem früheren Namen *Austria*, *Austrasien* (deutsch "Ostarrichi" im "Heliand") genannt. Er bekam also zu Bayern die Gebiete östlich von Rhein und Aare, die der Sachsen, Thüringer, Ostfranken, Alemannen (ohne Elsässer) sowie Speyer, Worms und Mainz links des Rheins; womit sich, über das ostfränkische Reich, die "deutsche Geschichte" sozusagen verselbständigt, von den beiden anderen Teilreichen abzweigt.

Karl der Kahle erbte das westliche Frankenreich, die *Francia occidentalis*, die von nördlich der Loire bis zu Maas und Schelde reichte, dazu Aquitanien und die spanische Mark, was die Voraussetzung schuf für das Entstehen des französischen Volkes, wenn auch seinerzeit Sprache, Volkstums-, Stammesgrenzen keinesfalls den Ausschlag gaben, die Grenzziehung vielmehr reichlich willkürlich geschah, ohne Rücksicht sogar auf zusammengehörige Volksgruppen oder Bistumsverbände. Auch hatte Karl, eher unkriegerisch, persönlich jedenfalls feig, viele der ihm zuerkannten Länder mehr oder weniger gegen sich: Aquitanien, die Bretagne, Septimanien, die spanische Mark.

Das geschichtlich wirkungslos bleibende, geographisch und bevölkerungspolitisch unorganische, zwischen die beiden anderen regna gezwängte Mittelstück, das *Regnum der Francia Media*, wurde sowohl von Romanen (Burgundern, Provençalern) wie Germanen (Alemannen, Rheinfranken, Friesen) bewohnt. Es war ein langgestreckter Länderstreifen, der immerhin von Italien bis Friesland reichte, also das Mittelmeergebiet von Benevent über die wichtigen Westalpenpässe, über die Provence, Burgund nebst der mittleren *Francia*, das spätere Lotharingen, den Maas-, Mosel-, Niederrheinraum mit dem Nord-Ostseebereich verband.

Dieses Gebiet hatte Lothar I. gewählt, der mit den Kaiserstädten Rom und Aachen zugleich den Kaisertitel behielt. Doch partizipierten auch die beiden anderen Königreiche an den fränkischen Kernlandschaften: Ludwig der Deutsche bekam das fränkisch besiedelte Rhein-Main-Gebiet, Karl der Kahle das fränkische Neustrien zwischen Seine und Schelde.

Pippin II. aber, der Sohn Pippins I., des inzwischen verstorbenen Sohnes Ludwig des Frommen, der den Thron von Aquitanien beanspruchte und lang Karl dem Kahlen widerstand, der seinerseits das Land "durch zahlreiche Einfälle heimsuchte" (*Annales Fuldenses*), wurde 864 gefangen genommen und in ein Kloster gesteckt.

Lotharingen, das Mittelreich, währte nicht lang (855-900). Es wurde nach dem Tod Lothars I. (855) unter seine drei Söhne, Ludwig II., Lothar II. und Karl geteilt. Dieser starb früh, und nach dem Ableben auch von Lothar II. (869) rissen seine Onkel, Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, das Mittelreich im Vertrag von Meerssen (870), unter Übergehung der Ansprüche Ludwigs II., an sich. Als aber der ostfränkische Karolinger Arnulf von Kärnten 895 Lotharingen wiederherstellte und dort seinen Sohn Zwentibold als König einsetzte, fand dieser anno 900 im Kampf mit der örtlichen Aristokratie den Tod und das eigenständige lotharingische Königtum sein Ende.

So halbwegs ausgewogen Ludwigs des Frommen Reich den jeweiligen Anteilen gemäß gedrittelt worden war, qualitativ, sozial- und kulturhistorisch, auch organisatorisch gesehen, waren die Unterschiede beträchtlich. Der Westen und Italien repräsentierten alte, noch von der

Antike imprägnierte Kulturlandschaften. Man war anspruchsvoller, vergleichsweise. Wenigstens da und dort gab es dichter gestreute Stadtregionen.

Es gab eine wie auch immer geartete Literalität, gab Bücher, Schulen. Wir begegnen hier auch ökonomischem Engagement, Handel- und Gewerbetreibenden sowie mehr und mächtigeren Aristokratenclans. Demgegenüber wirken weite Gebiete des Ostreiches "unterentwickelt", "waldüberzogen, menschenleer, 'kulturlos' und ohne geistige Zentren" (Fried).

Freilich lebten auch hier einige Vertreter der "karolingischen Renaissance": Hrabanus Maurus, erst in der Neuzeit zum "praeceptor Germaniae" aufgestiegen; Walafrid Strabo, als Gesandter Ludwigs 849 in der Loire ertrunken; Notker Balbulus, der Mönch von Sankt Gallen. Vielleicht war der Vertrag von Verdun noch nicht, wie namhafte ältere Historiker (Waitz, Droysen, Giesebrecht) glaubten, eine Art "Geburtsstunde" der deutschen und französischen Nationalität, zweier Völker, in deren Interesse man ihn gewiß nicht schloß.

Doch eine deutsche, eine französische Geschichte bahnt sich an, Nationen beginnen aus älteren Völkerschaften, aus den Bewohnern bestimmter Länder hervorzuwachsen, das pränationales Stammesbewußtsein wird schließlich - besonders, bezeichnenderweise, durch das "gemeinschaftsbildende", alle Waffenpflichtigen verschiedener Stämme und Regionen einigende Heer - zum Nationalbewußtsein. Wie denn das Aufkommen auch anderer nationaler Königreiche, in England etwa, Spanien, Skandinavien, Polen, Böhmen, Ungarn, politisch das Frühmittelalter prägt.

Freilich, im ganzen 9. Jahrhundert denkt man noch nicht in völkischen Kategorien, fühlt sich noch kein Volk als "nationale Einheit", noch kein Mensch als "Deutscher", "Franzose", vielleicht noch nicht einmal im 10. Jahrhundert, wenn es auch die unmittelbare Übergangsphase ist.

Diese Aufteilung des karolingischen Reiches, der während des 9. Jahrhunderts weitere Teilungen, doch auch neue Vereinigungen folgten, war ein durch die Verhältnisse erzwungener Kompromiß. Sie beendet zunächst zwar das gegenseitige Übereinanderherfallen, führt aber auch dazu, daß das Kaisertum seine Vormachtstellung gegenüber dem Papsttum allmählich verliert, daß die Dreiteilung in Deutschland, Frankreich, Italien sich vorbereitet, und daß die frühere Einheit ... nie mehr zurückkehrt.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Reichsteilungen und den Zerfall des fränkischen Weltreiches Karls des Großen (x057/40-41): >>Ludwig der Fromme (814-40) hatte rein geistliche Interessen. Seine Söhne erhoben sich gegen ihn und teilten im Vertrag von Verdun (843) das Reich: Karl II. (der Kahle) erhielt Westfranken, Lothar das Land zwischen Schelde, Maas Saone, Rhone und Rhein (Lotharingen) und Ludwig (der Deutsche) Ostfranken.

Nach Lothars Tod wurde Lotharingen im Vertrag zu Mersen (870) nach der Sprachgrenze (Maas, Mosel, Vogesen) geteilt, bald darauf aber im Vertrag zu Ribemont (880) mit Ostfranken vereinigt.

Karl III., der Dicke (881-887 Kaiser), Sohn Ludwigs des Deutschen, vereinigte noch einmal das ganze Frankenreich unter seiner Herrschaft. Nach seinem Tode zerfiel es (888) in 5 Wahlkönigreiche: Ostfranken, Westfranken, Italien, Hochburgund, Provence (Arelat).

Die Karolinger starben in Ostfranken mit Ludwig dem Kind 911 aus, in Westfranken herrschten sie noch bis 987.

Damit war das Weltreich Karls des Großen zerschlagen. Die Schwäche seiner Nachfolger sowie Einfälle und Raubzüge der Sarazenen, Normann, Ungarn und Slawen waren die Hauptursachen des Zerfalls.

Anstelle des geeinten europäischen Staates traten Nationalstaaten. Aus dem ostfränkischen Reich entstand der deutsche Staat. Aus Westfranken wurde Frankreich, während Italien in Teilreiche zerfiel. Der Kampf um die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich sollte

bis zur Gegenwart nicht zur Ruhe kommen. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) schreibt später über den Vertrag von Verdun (x063/108): >>Die weiten Länder und Königreiche Karls des Großen fanden in der Person des Gründers den inneren Zusammenhalt. Er war Kaiser, aber sein Herrschaftsgebiet war kein Kaiserreich. Der fränkische Brauch, den Besitz unter den Erben zu teilen, bestand weiter. Schon unter dem Nachfolger, Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840), der Kirche und Klöster reformierte, aber den steigenden Ansprüchen der geistlichen Gewalt nicht machtvoll entgegentrat, begann der Machtverfall. Jahrelange Kämpfe mit seinen Söhnen bereiteten die verhängnisvolle Teilung vor, die Europa ein Jahrtausend lang zum Schicksal wurde.

Der Vertrag von Verdun 843 zergliederte das Reich. ... Viele der europäischen Kriege gehen auf diesen Vertrag zurück. Je mehr wir gelernt haben, in weiten geschichtlichen Räumen zu denken, desto klarer ist diese Tatsache hervorgetreten.

Im Fränkischen Reich hatte der Rhein aufgehört, Grenze zu sein und war zu einem Binnenstrom geworden. Für die Feindschaft der Völker war in dieser Durchdringung germanischer und romanisierter Stämme kein Raum. Verdun jedoch riß das Herz des Erdteils auseinander. Aus den beiden Hälften erwachsen die französische Nation und der germanische, ostrheinische Volkskörper, der erst in viel späterer Zeit zu einer Nation werden sollte. Das Ergebnis war nicht nur, daß der völkische wie kulturell gemeinsame germanisch-römische Ursprung verdunkelt wurde, sondern daß die getrennten Brüder den Blick verloren für das unteilbar gemeinsame Schicksal. ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.09.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x057/79) = Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte, Seite 79.

x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x060	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 1</u> . Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. 24. Auflage. München 1990.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte</u> . Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x109	Schreiber, Hermann: Die Deutschen und der Osten. Das versunkene Jahrtausend. München 1984.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II</u> . Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: <u>Die Geschichte der Kirche. 3</u> . durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.
x231	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 1</u> . Im Altertum und frühen Mittelalter. Stuttgart 1975.

x234	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 1.</u> Die Kultur der Griechen bis zur deutschen Ostsiedlung. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1987.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x236	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 1.</u> Urzeit – Mittelmeerkulturen und werdendes Abendland Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1965.
x241	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 1. Weltreiche am Mittelmeer.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1976.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x246	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen.</u> Band I. Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1987.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3.</u> Im Mittelalter. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x257	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 1.</u> Von der frühen Zeit der Menschen bis zum Beginn der Neuzeit. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1978.
x258	Kaiser, Eugen, und Jakob Lehmann (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 1.</u> Von der Urgeschichte bis zum Ende der Karolingerzeit. 5. Auflage. Frankfurt/Main 1973.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x313	Fabian, Frank: <u>Die geheim gehaltene Geschichte Deutschlands.</u> Was bis heute von Historikern verschwiegen wird. 2. Auflage. München 2016.
x315	Scheuch, Manfred: <u>Historischer Atlas Deutschland.</u> Vom Frankenreich zur Wiedervereinigung in Karten, Bildern und Texten. Wien 2008.
x327	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 4.</u> Frühmittelalter - Von König Chlodwig I. (um 500) bis zum Tode Karls "des Großen" (814). Unveränderter Nachdruck. Hamburg 1997.
x328	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 5.</u> 9. und 10. Jahrhundert - Von Ludwig dem Frommen (814) bis zum Tode Ottos III. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 1998.

Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.

x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x834	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 14. Band: Rü - Socc. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x835	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 15. Band: Soci - Tür. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x906	https://de.wikipedia.org/wiki/Sachsenhain - April 2019
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm – Juli 2019